

Am heiligen Quell Deutscher Kraft

Eudendorffs

Halbmonatschrift

Inhalt dieser Folge:

Judentum und Christentum ein Gegensatz? Von Dr. M. Eudendorff	137
„Und willst du nicht mein Bruder sein . .!“ Von Walter Löhde	143
General und Kardinal . . . eine Besprechung.	

Von Hermann Rehwaldt	147
----------------------	-----

England das Schwert Judas. Von Rolf Beeth	149
---	-----

Die politische Mystik des Meister Eckhart. Von W. v. Josch	157
--	-----

Der polnische „Honor“ (Die Hand der überstaatlichen Mächte)	
---	--

Von Hermann Rehwaldt	160
----------------------	-----

Aus anderen Blättern - Umschau - „Auf dem Dach der Welt“, von H. Rehwaldt -
Geld und Guillotine, von H. Schumann - Antworten der Schriftleitung - Stimmen
aus dem Leserkreis - Roman „Das Priestererbe“ - Kunstbeilage: Juden in der
Bibel lesend - Baumbäume in der Ostmark - Blick in ein buddhistisches Kloster.

(Die Folge wurde am 11. 5. 1939 abgeschlossen) / Verlagsort München
Einzelpreis 40 Mfg. zuzügl. ordn. üblicher Zustellgebühren

Folge 4

19. 5. 1939

Zehntes Jahr

In den Auflagen dieser Folge sind erwähnt:

Dr. Mathilde Ludendorff:

Erlösung von Jesu Christo

ungef. Volksausgabe 2.- RM., Halbl. 4.- RM., 372 Seiten, 48.-52. Tausend, 1938

Aus der Gotteskenntnis meiner Werke

geh. 1.50 RM., Ganzl. 2.50 RM., 144 Seiten, 27.-31. Tausend, 1937

Geheime Wissenschaften

Induziertes Irrefein durch Okultlehren, geh. 1.20 RM., 120 Seiten, 17.-19. Tausend, 1938

Ein Blick in die Dunkelkammer der Geistesfächer

Moderne Mediumforschung. Geh. 1.- RM., 72 Seiten mit 2 Bildern, 11.-15. Tausend, 1937

E. und M. Ludendorff:

Europa den Asiaten-Priestern?

geh. -.60 RM., 44 Seiten, 9.-11. Tausend, 1938

Hermann Rehwaldt:

Vom Dach der Welt

Über die Synthese aller Geisteskultur in Ost und West. Geh. -.80 RM., 64 Seiten, 11.-15. Tausend, 1938

Man lese ferner:

Dr. Mathilde Ludendorff:

Des Kindes Seele und der Eltern Amt

Ganzl. 6.- RM., 384 Seiten, 16.-18. Tausend, 1938. Verzeichnis der Stichwörter und Zitate dazu -.60 RM.

Unsere Kinder in Gefahr

geh. 1.50 RM., 97 Seiten, 13.-17. Tausend, 1937

Lehrplan der Deutschen Lebenskunde (M. Ludendorff)

geh. -.50 RM., 32 Seiten, 25. u. 26. Tausend, 1939

Sieben erschienen:

General und Cardinal

Ludendorff über die Politik des neuen Papstes Pius XII. (Pacelli) 1917-1937. Zusammengefaßt und herausgegeben von Dr. Mathilde Ludendorff. Geh. -.75 RM., 64 Seiten mit Bildumschlag

Su beziehen durch den gef. Buchhandel
Bestellungen nehmen auch die Buch-



und die Ludendorff-Buchhandlungen
Vertreter unseres Verlages entgegen

Ludendorffs Verlag

E. m. b. H., München 19

Postcheckkonto München 3407, Postsparkassenkonto Wien D 129 986

**Die nächste Folge (5/10. Jahr) „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“
erscheint am Freitag, dem 2. 6. 1939**

„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ erscheint an jedem zweiten Freitag und ist zum Monats-Bezugspreis von -.60 RM. zuzügl. 4 Bfg. Zustellgebühr durch die Post, zum Vierteljahres-Bezugspreis von 2.10 RM. einschl. 30 Bfg. Postgeld durch Streifband beziehbar. Einzelpreis -.40 RM. Der Pflichtabdruck befindet sich auf der letzten Textseite. Printed in Germany.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatschrift.

Folge 4

10. Jahrgang

19. 5. 39

Inhaltsangabe: Dr. M. Ludendorff: Judentum und Christentum ein Gegensatz? / Walter Löhde: „Und willst du nicht mein Bruder sein...“ / Hermann Nehwaldt: General und Kardinal (Besprechung) / Rolf Bedt: England, das Schwert Judas / W. von Jösch: Die politische Mystik des Meisters Eckhart / Hermann Nehwaldt: Die Hand der überstaatlichen Mächte - Der polnische „Honor“ - Die Wehrpflicht in England - Der Jude Litwinow geht / Aus anderen Blättern / Umschau / Hans Schumann: Geld und Guillotine / Antworten der Schriftleitung / Roman „Das Priestererbe“. - Diese Folge wurde am 11. 5. 1939 abgeschlossen.

Judentum und Christentum ein Gegensatz?

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Es war durch die Abhandlung des Feldherrn „Eingeständenes Judentum: Völkerzerstörung durch Christentum“, die in der Zeitschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ am 20. 9. 1936 erschien, gewissermaßen ein Schlußstein gesetzt zu der jahrelangen unerbittlichen, allseitigen, gründlichen Volksaufklärung über die Rolle, die das Christentum gespielt hat und seinem Inhalte nach für die Judenziele spielen muß. So wortgetreu hatte noch niemals ein siegesicherer Jude das Gleiche ausgesprochen, was wie enthüllt hatten, wie der Jude Marcus Eli Ravage in der Folge Nr. 3 und 4 des „The Century Magazine“ 1928 in seinen Abhandlungen „Ein tatsächlicher Anklagefall gegen die Juden“ und ein „Sendbote an die Nichtjuden“).

Die wichtigsten dieser jüdischen Auslassungen hat der Feldherr in ihrer vollen Bedeutung in dieser Abhandlung vor das Volk gestellt, unter ihnen auch das Wort Ravages:

„Aber die Umwälzung, die das Christentum nach Europa brachte, ward - es läßt sich zum mindesten leicht nachweisen - durch Juden geplant und ausgeführt als Racheakt gegen einen großen nichtjüdischen Staat.“ Nämlich gegen das römische Weltreich, dessen Truppen im Jahre 70 nach unserer Zeitrechnung Jerusalem von Grund aus zerstört hatten. Ravage schreibt weiter: „... Paulus, der Jude Saulus, kam nämlich auf den Gedanken, den moralischen Rückhalt der römischen Soldaten durch die von der jüdischen kleinen Sekte gepredigte Lehre der Liebe und des Pazifismus zu zerschneiden und so Rom zu Boden zu bringen und zu demütigen... Paulus machte

¹⁾ Der U-Bodung-Verlag in Erfurt gab diese ungeheuerlichen Worte des Juden in Heft 3 der Weltdienst-Bücherei in vollem Umfang in Deutscher Übersetzung heraus.



seine Sache so gut, daß nach Ablauf von 400 Jahren dieses große Reich, welches sich Palästina und die halbe Welt unterworfen hatte, nur mehr ein großer Trümmerhaufen war, und das mosaische Gesetz, welches von Zion ausging, wurde die offizielle Religionsform Roms. . . Saulus war höchstwahrscheinlich der erste Mensch, der die Möglichkeiten erkannte, Krieg durch Propaganda zu führen.“ Der Feldherr fügt an solche dreifache Selbstentlarvung der Juden, die sich nahe am Endziel glaubten, die Frage an die Deutschen:

„Habe ich nicht recht, wenn ich die Christenlehre Propagandalehre für die Juden- und Priesterherrschaft nenne? Ich streue mich, daß ich den Feind so klar durchschaut habe.“

Welche Geduld zeigte der Feldherr, wenn er immer wieder erneut diese Aufklärungsarbeit aufnahm, obwohl der Beweis schon so allseitig und gründlich in all den Jahren von uns erbracht war. Der Feldherr und ich arbeiteten hier wie andwärts in Arbeitsteilung. Er selbst übernahm es, die verbrecherischen Ziele des Judentums, alle Völker der Erde zu enteignen und zu versklaven, unter das Gesetz Moses zu zwingen und diejenigen, die sich weigerten und frei und artgemäß leben wollten, auf das grausamste zu vernichten, dem Volke zu beweisen. Der Beweis wurde auf das gründlichste erbracht und zwar 1. an Hand der jüdischen Gesetzgebung und des Inhalts der 5 Bücher Mose unter Heranziehung von Talmud und Rabbala, 2. an Hand der Worte der jüdischen Propheten, 3. an Hand der Lehren des Juden Paulus von Tarsus in der Apostelgeschichte, 4. an Hand der Beziehungen der Worte des Jesus von Nazareth auf das alte Testament, 5. an Hand der Worte der Kirchenväter, 6. an Hand der Worte der Päpste, der römischen Priester, der Konzilien und der päpstlichen Bullen und der Worte der protestantischen Geistlichkeit, 7. an Hand der Brüdergemeinschaft der Rabbinen, Priester und Geistlichen, 8. an Hand des jüdisch-geheiligen Sinnes der Taufe, 9. an Hand der Geschichtsgestaltung von Seiten der christlichen Priesterkassen, 10. an Hand der projüdischen Gesetzesmaßnahmen und Haltung der christlichen Priester und Geistlichen, 11. an Hand der Selbstenthüllungen politisch führender Juden, z. B. des Juden und englischen Ministers d'Israeli, des jüdischen Fürsten Nathanau, des Kommunistenführers Marx und anderer Juden.

Das Wichtigste war bei dieser ganzen Aufklärung, daß der Feldherr mehr als ein Jahrzehnt hindurch die geschichtlichen Ereignisse der Vergangenheit und Gegenwart an Hand der Tatsache erklärte, daß das Christentum seine Aufgabe ungewollt und oft unbewußt, die Welt Herrschaft der Juden auf Kosten der Stärke und Freiheit artgemäßer Völker zu fördern, geradezu vollkommen erfüllt hat.

Ich ergänzte diese Aufklärungsarbeit durch die gründliche Betrachtung aller moralischen Auswirkungen der Lehren und des Lebensvorbildes, das die 4 Evangelien des neuen Testaments Jesus von Nazareth zuschreiben. Ich stellte vor allem die Morallehren, die dort gegeben sind, den volkerhaltenden Wertungen Deutscher Gotterkenntnis gegenüber und zeigte, wie verhängnisvoll sie sich auf den Wehrwillen und die Lebenskraft freier, artgemäßer Völker auswirken müssen. Ich enthüllte die entartenden Wirkungen rassefremder Heilslehren. Ich zeigte ferner vom Standpunkte des Facharztes aus, wie verhängnisvoll sich die Okkultlehren des Christentums auf die Seele des Einzelnen im Volke auswirken müssen, und wies vor allem nach, wie lähmend sich das Christentum auf allen Abwehrwillen des jüdischen Rassehasses und seiner vernichtenden Ziele auswirkt.

Als all dies geschehen war, vollendeten wir unsere Beweisführung durch den Nachweis der geradezu unglaublichen Art der Entstehung des alten und des neuen Testaments in der Schrift „Das große Entsetzen, die Bibel nicht Gottes Wort.“ Reiche

Mitarbeit und Ergänzung fand unsere Aufklärung durch Griefe, Matthießen, Löhde u. a.²⁾

Zweierlei war unerschütterlich und für alle Zeiten bewiesen, daß das Christentum aus dem Volkstum ent wurzelt und aus allen Völkern „eine Herde“ machen will, und ferner daß das Christentum den Gläubigen fest mit den politischen Welt herrschaftszielen des Juden verflocht, dessen wörtliche Erfüllung Jesus von Nazareth selbst als höchstes Ziel aufstellte.

Es ist durchaus nicht wunderbar, daß angesichts der klaren Enthüllungen der Politik orthodoxer Geistlicher beider Konfessionen gegen ein freies, erstarkendes Großdeutschland die evangelischen Landeskirchen zu gleicher Zeit, zu der unsere Volksaufklärung beendet war, zu einem gewichtigen Entschlusse kamen, den die Frankfurter Zeitung am 9. 4. 1939, am Geburtstage des Feldherrn Erich Ludendorff veröffentlicht. Wir lesen:

„Evangelische Landeskirchen
nehmen die Grundsätze der Deutschen Christen an.
(Privattelegramm der Frankfurter Zeitung.)

Berlin, 8. April. Im Gesetzblatt der Deutschen Evangelischen Kirche veröffentlichten der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates der evangelischen Kirche der Altpreußischen Union, der Präsident des Landeskirchenamtes Sachsen und die Präsidenden oder Landesbischöfe der evangelischen Kirchen Nassau-Hessen, Schleswig-Holstein, Thüringen, Mecklenburg, Pfalz, Anhalt, Lübeck, Oldenburg und Österreich eine Bekanntmachung, in der sie auf eine Erklärung der „nationalkirchlichen Einung Deutscher Christen“ Bezug nehmen, die vier Grundsätze enthält, zu denen sich die Unterzeichner dieser Bekanntmachung bekennen. Die Grundsätze haben folgenden Wortlaut:

„Jedes überstaatliche oder internationale Kirchentum römisch-katholischer oder weltprotestantischer Prägung ist politische Entartung des Christentums. Echter christlicher Glaube entfaltet sich fruchtbar nur innerhalb der gegebenen Schöpfungsordnungen. Der christliche Glaube ist der unüberbrückbare religiöse Gegensatz zum Judentum.“) Der Kampf des Nationalsozialismus gegen jeden politischen Machtanspruch der Kirchen, sein Ringen um eine dem deutschen Volke angemäße Weltanschauung sind nach der weltanschaulich-politischen Seite hin Fortsetzung und Vollen dung des Werkes, das der deutsche Reformator Martin Luther begonnen hat. Mit der in diesem Kampfe neu gewonnenen echten Unterscheidung von Politik, Weltanschauung und Religion wird aber von selbst auch das wahre Verständnis des christlichen Glaubens wieder lebendig. Voraussetzung für ein ehrliches religiöses Ringen, für Wachstum und Ausbreitung eines wahren christlichen Glaubens im deutschen Volk sind Ordnung und Toleranz innerhalb der bestehenden Kirchen.“

Das ist eine gewichtige Erklärung, die im schärfsten Gegensatz zu den Entschlüssen und bibeltreuen Äußerungen orthodoxer Priester beider Konfessionen steht. Was hat nun die vom Hause Ludendorff gebotene Beweisführung zu diesen Entschlüssen

¹⁾ Franz Griefe: „Ein Priester ruft: Los von Rom und Christo“; „Der große Irrtum des Christentums“ - erwiesen durch einen Priester“.

Dr. W. Matthießen: „Der Schlüssel zur Kirchenmacht“; „Israels Geheimplan der Völkervernichtung“; „Israels Ritualmord an den Völkern“.

Walter Löhde: „Die ersten Christen im Urteil ihrer Zeitgenossen“; „Abgeblüht - Antworten auf Theologengestammel“, herausgegeben von General Ludendorff, sämtl. Ludendorffs Verlag, München.

²⁾ In Folge 3, 10. Jahrgang, S. 97, unserer Zeitschrift gab ich die Mitteilung, daß „undogmatische“ Christen, die eine Einheitkirche gründen wollen, die gleiche Überzeugung aussprechen.

zu sagen? Sie hofft, das Wichtigste durch eine Erklärung zu geben, wie es zu solchen Auffassungen kommen kann. Die in ihrem Aufsteigen zur Befreiung des östlichen Staates gelangten Christen, die die unheimliche Rolle des Juden am eindringlichsten an der feindlichen Propaganda der Christen gegen Großdeutschland erkannt haben, haben das dringende Bedürfnis, sich von den mit den Juden innig verwebenen orthodoxen Vertretern beider Bekenntnisse zu trennen. Wie kommen sie nun zu der Vorstellung, daß der christliche Glaube der „unüberbrückbare Gegensatz“ zum Judentum sei?

Wir erinnern uns an das oft in unserer Zeitschrift angeführte Wort des jüdischen Fürsten Nathanau an einen Deutschen Offizier:

„Sie lieben das Alte Testament und hassen - nein, mißbilligen - uns Juden. Sie haben recht, denn wir haben unsere Sendung noch nicht erfüllt. Wissen Sie, wozu wir in die Welt gekommen sind? Um jedes Menschenantlitz vor den Sinai zu rufen. Sie wollen nicht hin? Wenn ich Sie nicht rufe, wird Marx Sie rufen. Wenn Marx Sie nicht ruft, wird Spinoza Sie rufen. Wenn Spinoza Sie nicht ruft, wird Christus Sie rufen.“

Hierin drückt sich sehr deutlich die äußerste Beschränkung, die der Jude sich in seinen Zielen auferlegt hat, aus. Er will alle Menschen der Erde vor den Sinai stellen, in irgendeiner Form, gleichgültig in welcher, an die Gesetze Moses binden, so wie es ihm ja auch genügt, daß der Mohammedaner das jüdische Gesetzbuch des alten Testaments („Taurat“) in bindender Verpflichtung den Worten seines Propheten Mohammed gleichstellt. Es enthüllt aber, wenn wir die Worte Nathanaus genau betrachten, auch das jüdische Bestreben, recht schlau im übrigen den Überzeugungen möglichst weiten Spielraum zu lassen. Bekanntlich hat ja auch der Jude Spinoza deshalb die Philosophie Descartes gestohlen und mit talmudischer Moral verweben, damit auch die „Freigeister“ vor den Sinai gestellt werden könnten! Diese Beschränkung des Juden in seinem Bekehrungsmaß ließ auch die jüdischen Schreiber des neuen Testaments, wie ich das in meinem Werke „Erlösung von Jesu Christo“ nachwies, seinerzeit in Alexandrien indische Legenden, indische Gleichnisse und Krishna-Morallehren weitgehend übernehmen und den jüdischen Bestandteilen des neuen Testaments beimengen. Schon diese Tatsache allein verschleierte vortrefflich das politische Wesen und die politischen Ziele der Lehren des neuen Testaments, und so kann in ahnungslosen Christen der Glaube entstehen, das Christentum habe mit dem Judentum nichts zu tun.

Ebenso wesentlich für die Möglichkeit solcher Gedankengänge ist aber auch die vom Feldherrn und mir wiederholt enthüllte Tatsache, daß die Morallehren im neuen Testamente sich für das Judenvolk selbst und seine Ziele nicht eignen. Deshalb haben die Juden, besonders seitdem das neue Testament abgefaßt war, sehr sorglich darnach getrachtet, ihr gläubiges Volk gegen die Christensekte eher zu verhehen, damit es nur ja nicht selbst nach den Grundsätzen handeln sollte, die der Jude mit Recht für das geeignete Mittel hält, freie, artbewußte Völker ihm gegenüber ohnmächtig zu machen. Sehr mit Recht sagt der Jude Professor Klausner in seinem Buche „Jesus von Nazareth“, daß das Christentum eine Gefahr für die Erhaltung eines freien Volkes sei, und der Jude Rabage sagt, wenn er triumphierend feststellt, wie böllig das römische Weltreich durch die Christenlehre zertrümmert worden sei:

„Rassismus, blinder Gehorsam, Resignation und Liebe waren gefährliche Waffen im eigenen Lande; unter die feindlichen Legionen verbreitet, vermöchten sie die Manneszucht zu untergraben und so doch noch Jerusalem den Sieg heimzuführen . . .“

Niemals hätte - das hat das Haus Ludendorff gründlich bewiesen - das Christentum dem Juden so wichtige Dienste für die Weltherrschaft leisten können, wenn seine Morallehre derjenigen für das jüdische Volk selbst gleich gewesen wäre. Im Gegen-

teil, alle Lehren des von Juden verfaßten neuen Testaments sind zufällig (?) dergestalt, daß dem Juden die Ausraubung und Knechtung aller nichtjüdischen Völker erleichtert wird. Dies habe ich besonders in dem oben genannten Werke und auf den Seiten 247 bis 290 des Werkes „Die Volksseele und ihre Machtgestalter“ nachgewiesen. Schon die 10 Gebote Mose, auf die auch die Christen verpflichtet werden, haben für den Juden einen anderen Geheimfinn, denn „der Nächste“, dem gegenüber die Gebote innegehalten werden müssen, ist für ihn nur der Volksgenosse, der Jude. So leistet das Christentum ihm den Dienst, daß der Christ niemanden bestiehlt, auch den Juden nicht, während der Jude das Bestehlen und Enteignen der Nichtjuden als fromme Pflicht erfüllt und nur seinem Blutsbruder gegenüber an die geringen Einschränkungen der 10 Gebote Mose zum mindesten gebunden ist!

Am deutlichsten ergibt sich die sinnvolle Unterschiedlichkeit der im neuen Testament gegebenen Moralwertungen zu jenen, die dem Juden maßgebend sind an den Einstellungen gegenüber Arbeit und Besitz. Ich habe dies des näheren in den genannten Werken ausgeführt. Könnte es z. B. eine gewichtigere Hilfe für das jüdische politische Ziel, die nichtjüdischen Völker zu enteignen, geben, als wenn ihnen im neuen Testament als fromme Pflicht die kommunistische Preisgabe jedes Besitzes angeraten wird, da jeder Besitz, unbekümmert darum, ob er sittlich erworben und sittlich verwaltet wird, ein Hindernis zur ewigen Seligkeit genannt wird?

Weit wichtiger noch sind die für den Juden so sinnvollen und hilfreichen Moralwertungen, die den sittlichen Forderungen einer gesunden Selbsterhaltung, Sippen-erhaltung und Volkserhaltung entgegenstehen. Eingehend habe ich an den Worten der Evangelien selbst nachgewiesen, bis zu welchem Grade die Blutszusammengehörigkeit, die Wehrwilligkeit gegenüber jeder Bedrohung der Volksfreiheit, die Sippenfürsorge und die Pflege der artgemäßen Eigenart eines Volkes hintangeseht, ja, in mancher Hinsicht bedroht und sogar zum Unrecht gestempelt werden. Um nur an eines zu erinnern: wie hätte der Jude wohl eine wichtigere Hilfe für seine Ziele, insgeheim die Völker aus ihrem Nationalbewußtsein und ihrer völkischen Geschlossenheit in die internationale Christenherde hinüberzulocken und sie all seinen Vergewaltigungen gegenüber abwehrarm zu machen, finden können als durch das Wort, das in Matth. 5 Jesus von Nazareth in den Mund gelegt wird, Vers 39:

„Ich aber sage Euch, daß Ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern so Dir jemand einen Streich gibt auf Deinen rechten Backen, so reiche ihm den anderen dar.“

Wie willkommen war eine solche Geistesverfassung der nichtjüdischen Völker für den Juden, der selbst natürlich auf dem Grundsatz bleibt, der im Vers 38 angeführt ist: „Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn“, und in seinem frommen Vernichtungswillen aller freien Völker noch weit darüber hinausgeht. Das Ergebnis der Auswirkungen aller Morallehren des neuen Testaments auf die kraftvolle Erhaltung eines artgemäßen Volkes, wie ich sie in den beiden Werken gebracht habe, ist erschütternd. Aus Rasse, Volk und Sippe wurden die Christenvölker nicht zufällig herausgerissen, sie wurden nicht zufällig zu grausamen, mörderischen Kämpfen gegen andersgläubige Volksgenossen aufgestachelt und waren nicht zufällig widerstandsarme Pazifisten, sobald es sich um völkische Belange handelte, sondern all dies war Wirkung jener Morallehren, die allerdings ein Gegensatz zu den Lehren, die den Juden selbst gegeben werden, sind, aber keineswegs ein Gegensatz, der sich zum Wohle und Heile eines völkischen Staates auswirken könnte. Sie alle waren und sollten auch nichts anderes sein als eine sinnvolle Hilfe für die jüdischen Welt Herrschaftsziele und sie sind nach unserer Erkenntnis in ihrer Gesamtheit der denkbar größte unüberbrückbare Gegensatz zu den moralischen Wertungen, die ein rasse-

erwachtes Volk lebt, das der Judenherrschaft kraftvollen Wehrwillen und Überzeugung von dem tiefen göttlichen Sinn der rassistischen Eigenart und der göttlichen Aufgabe des eigenen Volkes entgegenstellt.

Sicherlich wird der Entschluß der Landeskirchen der immerwährenden Wählbarkeit gegen das völlige wiedererstlandene Großdeutschland, wie sie mit Hilfe der christlichen Lehren verübt wird, manchen Damm entgegensetzen, denn wir dürfen nicht vergessen, wie viele Geistliche eben wegen oben genannter Unterschiedlichkeit der Morallehren für die Juden und jener für die Nichtjuden, die der Jude für wichtig hielt, bis ins Innerste ihrer Seele davon überzeugt sind, daß diese Unterschiede einen anderen Sinn hätten. Um dieser Eindämmung internationaler Verheerung gegen Großdeutschland willen begrüßen also auch wir den Schritt der Landeskirchen, obwohl sie nach unserer klaren Erkenntnis sich noch in einem verhängnisvollen Irrtum befinden.

Um so wesentlicher aber ist es, das Ergebnis der Forschung des großen Feldherrn weiter und weiter in die Reihen der Deutschen zu tragen und sie fest zu verwurzeln in der Deutschen Gotteskenntnis, die unerschütterlich macht für alle entwurzelnden Lehren. Es bewegt mich tief, daß der Entschluß der evangelischen Landeskirchen am Geburtstag des Feldherrn in der Presse veröffentlicht wurde und daß er zeitlich zusammenfällt mit dem Entstehen des großen Werkes „Judenmacht, ihr Wesen und Ende“), in dem alles Wesentliche unserer Aufklärungsarbeit des letzten Jahrzehntes zusammengetragen ist!

In dem Großdeutschen Reiche ist die Zusicherung der Toleranz den evangelischen Landeskirchen durch den Führer Adolf Hitler, den Schöpfer Großdeutschlands, in recht erheblich erweitertem Maße gegeben, als dies den evangelischen Landeskirchen vorschwebt, wenn sie Toleranz „innerhalb der bestehenden Kirchen“ fordern. Auf dem ersten Großdeutschen Reichstage 1939, hat der Führer den Grundsatz der Toleranz Friedrich des Großen allen Überzeugungen gegenüber erneut und feierlich ausgesprochen. Im Geiste dieser Toleranz freuen wir uns des ausdrücklich ausgesprochenen Willens der Landeskirchen, von dem internationalen Deutschfeindlichen Kirchentum abzurücken, wenngleich wir den Beweis dafür aus der Bibel selbst gebracht haben, daß das Christentum seinem Wesen nach jüdisch wirkt und gerade um deswillen vom Juden selbst für seine Pläne sinnvoll die Richtlinien für den Juden ergänzende Moralwertungen erhielt. So konnte es mit Hilfe des Christentums sein politisches Weltmachtziel nahezu erreichen, als in letzter Minute das aufgewachte Deutsche Volk sich frei machte und ihm entgegentrat.

Endlich sei zu den Erklärungen der evangelischen Landeskirchen noch gesagt, daß das Aufwachwerden des Deutschen Volkes und die Abwehr der überstaatlichen Mächte weit mehr und etwas weit Wesentlicheres ist als eine „Vollendung der Reformation Luthers“. Es ist ein Werk sui generis, das nicht wie die Reformation Luthers zur Judenbibel hin, sondern von ihr wegführt, das werden die evangelischen Landeskirchen allmählich erkennen. Sie werden auch in kommenden Jahrhunderten inne werden, daß die gewordenen Erkenntnisse, für die der Feldherr rang, untilgbar sind, und daß die Weltgeschichte auch in den großen weltanschaulichen Fragen nicht das Rad zurückdreht, sondern weiterstreitet, so weit als Wahrheit erkannt und erwiesen ist. Aber wenn alles, was sich ereignet, den Grundzug Deutscher Wesensart auf weltanschaulichem Gebiete trägt, den Grundzug der Toleranz, dann wird unsere Gotteskenntnis durch den Entschluß der oben aufgezählten evangelischen Landeskirchen den Samen auf gelodertem statt auf erhärtetem Boden ausstreuen können. Die erwachte Volksseele schärft den Blick von selbst allmählich auch den Christen jener evangelischen Landes-

*) Näheres s. Verlagsanzeige auf S. 3 des Umschlages.

Kirchen all dem gegenüber, was sie zur Stunde noch nicht sehen! Sie werden den gleichen Weg nur langsamer beschreiten als die heute schon ganz Befreiten. Weh denen, die nicht die Gebuld des Feldherrn aufweisen wollten, die er für alle wirklich ernstlich Überzeugten zeigte. Weh den Hoffnungarmen, die nicht in diesen Christen Deutsche sehen, die das Deutsche wollen und die schon von der Volksseele an die Hand genommen wurden! Sie wird sie weiter helmsführen, als sie es zur Stunde ahnen, und mit jedem Schritte, den sie an ihrer Hand gehen, kommen sie, ohne daß sie das ahnen oder gar wollten, Deutscher Gotteskenntnis näher, die erst zu ihnen sprechen wird, wenn sie an Christus nicht mehr glauben, wenn sie ohne Priester, Kirchen und Kultübungen Gottgemeinschaften verwirklichen wollen.⁹⁾

„Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein!“

Noch immer „falsches“ und „echtes“ Christentum? - Von Walter Löhde

In Folge 16 v. 20. 11. 1937 befindet sich der letzte Aufsatz von der Hand des Feldherrn: „Falsches‘ und ‚echtes‘ Christentum“. Der Feldherr schrieb diesen Aufsatz, als er bereits erkrankt war. Aber der gewaltige Geist, dessen Gedanken zeit lebens nur mit der Erhaltung und der Herbeiführung der seelischen Geschlossenheit des Deutschen Volkes beschäftigt waren, war jenen den Körper schwächenden Leiden unzugänglich. In diesem letzten Aufsatz beschäftigte sich der Feldherr mit einer damals vom Mecklenburgischen Oberkirchenrat herausgegebenen Schrift gegen die Deutsche Gotteskenntnis, die außer den üblichen Angriffen eine Mahnung an die Christen enthielt, die bisher beschrittenen Wege der Theologie zu verlassen, um zu einer neuen, „wirklichkeitsgebundenen Theologie“ zu gelangen. Zu diesem Versuch hatte der Feldherr in der vorhergehenden Folge, in einer „Pleite“ übertriebenen Abhandlung über das Wirken der überstaatlichen Mächte geschrieben:

„Eine ‚wirklichkeitsgebundene Theologie‘ soll Rettung der Kirche und der Christenlehre bringen. Daß eine solche Theologie bei der Unwirklichkeit der Christenlehre, d. h. bei ihrem Widerspruch mit der Tatsächlichkeit, ihrem ‚Gottesbegriff‘, den Fehlantworten oder den fehlenden Antworten auf die letzten Fragen nach dem Sinn des Weltalls, des Menschen, seiner Unvollkommenheit, des Todesmuß und des Sinnes der Rassen und Völker ein ‚Umding‘ ist, kommt dem Mecklenburgischen Oberkirchenrat bei seiner christlichen Dressur gar nicht in den Sinn. Bei dem Widerspruch zwischen dem Inhalt der Christenlehre und dem, was der ‚moderne Mensch‘ haben möchte, nämlich Wahrheit und Erkenntnis und arteigene Lebensgestaltung, muß das, was der Mecklenburgische Oberkirchenrat über seine ‚wirklichkeitsgebundene Theologie‘ sagt, so verworren sein, daß es nur auf völlig verblödete, ‚gebildete‘ Christen Eindruck machen kann, die jedes Denken auf dem Gebiet des Glaubens verloren haben, Priesterwort gleich Jahwehwort ansehen und an es gedankenlos blind glauben. Ungebildete‘ Christen, die noch auf dem Gebiet des Glaubens nachdenken können, werden noch imstande sein, zu verstehen, daß es mit der ‚wirklichkeitsgebundenen Theologie‘ des Mecklenburgischen Oberkirchenrates wegen der Unwirklichkeit der Christenlehre und ihrer leben- und volkverneinenden Moral nichts sein kann.“

In dem Aufsatz „Falsches‘ und ‚echtes‘ Christentum“ hatte der Feldherr dann bezugnehmend auf vorstehende Ausführungen, die damals wieder einmal austauschende Unterscheidung dieser beiden „Christentümer“ behandelt. Er hatte auseinandergesetzt,

⁹⁾ S. meine Abhandlung „Geben Sie nach oder...“ in Folge 3, 10. Jahrgang.

daß dieser Zwiespalt im Christentum genau so alt sei wie dieses selbst. Es heißt dort, während es an zahlreichen kirchengeschichtlichen Beispielen aus allen Jahrhunderten eingehend bewiesen wurde:

„Genau so alt wie Theologengeganz ist der Streit um die Festsetzung des ‚falschen‘ und ‚echten‘ Christentums selbst. Auch sie sind nicht voneinander zu trennen . . . ‚Echtes‘ Christentum zu sondern, ist die gleiche Unmöglichkeit, wie ‚wirklichkeitsgebundene Theologie‘ Unmöglichkeit ist, weil, abgesehen von allem anderen, eben die Antworten des Christentums auf die letzten Fragen eben Fehlantworten sind und das Leben, das sich auf ihnen aufbaut, einen unwahren, brüchigen Grund hat, zudem aber, weil das neue Testament der Bibel sich unzählige Male widerspricht.“

Es ist nun wiederum eine ausdrücklich als „Kampfschrift“ bezeichnete Schrift „Geist oder Buchstabe“ erschienen. In dieser Schrift wird ebenfalls versucht - oder soll doch wenigstens versucht werden - „echtes“ Christentum von „falschem“ zu sondern. Die Schrift ist scheinbar inspiriert durch den bekannten Vortrag von Professor Dr. Pland, mit dessen Ausführungen sich Frau Dr. Ludendorff bereits in Folge 12/38 auseinandergesetzt hat. Jedenfalls hat der Verfasser dieser Schrift seinen Ausführungen einen an ihn gerichteten Brief Professor Plands - vermutlich zur entsprechenden Empfehlung - vorangestellt. Es berührt nämlich etwas eigentümlich im Rahmen dieser in ihrer Kürze nicht gerade tiefgründigen, aber desto anspruchsvolleren Schrift, von dem auf diesem Gebiete als Neuling auftretenden Verfasser einen Abschnitt „Fragen an Mathilde Ludendorff“ zu finden, die der Form und dem Inhalt nach einer Verfasserin von 7 philosophischen Werken gegenüber reichlich unangebracht sind. Wir wollen hier auch nicht auf die dort aufgestellten, die Unkenntnis Deutscher Gotteskenntnis verratenden Fragen, bzw. sich durch Widersprüche teilweise bereits selbst erledigenden Behauptungen eingehen. Wir wollen nur einige besonders auffallende Stellen beleuchten.

Es ist zunächst beachtlich, welche merkwürdige Feststellung der Verfasser bei seiner Untersuchung der Möglichkeit und Bedeutung der Wahrheit macht. Die so einfache Erklärung Frau Dr. Ludendorffs, „Wahrheit ist Übereinstimmung des Vorgestellten mit der Tatsächlichkeit“, ist ihm anscheinend nicht kompliziert genug. Aus der von ihm gewählten, schwer verständlichen Ausdrucksweise*) geht hervor, daß er meint, die meisten Menschen hätten ja für Wahrheit doch kein Verständnis. Daher sollten wir uns „an das vorhandene theologische Weltbild halten“. Dieses soll nun unter Beibehaltung eines persönlichen Gottes als „Modell“, auf Grund von komplizierten, „geistig höher stehenden Kreisen“ vielleicht geistreich erscheinenden Definitionen, wie „legitime Lehre“ - „illegitimes Dogma“, gereinigt werden. Es soll also scheinbar etwas Ähnliches entstehen, was die „wirklichkeitsgebundene Theologie“ des Mecklenburgischen Oberkirchenrates beabsichtigt hatte. Solche Definitionen zerschellen zwar an der geschichtlichen Tatsächlichkeit, wie an die Wand geworfenes Glas, aber es werden daraus Bausteine für eine neue Art von Kirche hergerichtet, in der sich alle Deutschen einzugliedern haben. Wir verweisen auf den in der vorigen Folge bereits erschienenen, grundsätzlich alles klärenden Aufsatz von Frau Dr. Mathilde Ludendorff, der diese in der abebbenden Flut der Auseinandersetzungen plötzlich erkennbaren

*) Wenn wir bei unserer Darstellung vielleicht manches nicht richtig verstanden haben sollten, dann liegt das eben an dieser besonderen Ausdrucksweise und Darstellung des Verfassers. In dem einleitenden Brief schreibt Professor Pland ja auch sehr bezeichnend: „... Ich zweifle nicht daran, daß Ihre eindringlichen Darlegungen in geistig höherstehenden Kreisen Interesse erwecken. Was aber noch mehr nottut, ist eine elementare Wirkung auf breitere Schichten des Volkes, und dazu würde wohl eine primitivere Formulierung gehören, die auf die Psychologie der Massen abgestimmt ist.“ Die Schrift ist also für „gebildete“ Christen-

merkwürdigen Standpunkte verschiedener Richtungen behandelt. Daß ein solches, nach den Meinungen der betr. Vertreter par l'ordre de multi zu schaffendes Gebäude natürlich sofort dogmatisch gegründet werden müsse, daß somit ein neuer, den eindeutigen Erklärungen des Führers widersprechender Glaubenszwang entstehen würde, sieht auch der von diesem Gedanken erfüllte Verfasser nicht, weil er weder geschichtliche Tatsachen berücksichtigt, noch das Wesen des Göttlichen erkannt hat.

So entsteht denn auch die Behauptung: „Ein grundlegender Irrtum ist es, Vorwürfe gegen den christlichen Glauben zu erheben, die allein dem kirchlichen Dogmatismus zukommen. Die Verbrechen, die im Namen des Christentums verübt worden sind, haben mit dem Christentum nicht das Mindeste zu tun. Allein der Ungeist des Dogmatismus ist es, der, unberührt von dem Geist der Lehre, Verbrechen begangen hat und sie wohl auch heute noch begehen würde, wenn ihm der Staat dazu Gelegenheit gäbe.“

Ohne etwa den letzten Satz bestreiten zu wollen, müssen wir leider feststellen - geschichtlich feststellen - daß man die beiden ersten genau so lange verkündet hat, seitdem es ein Kirchenchristentum, d. h. Priester gibt. Aber genau so lange kann auch die geschichtliche Erfahrung beweisen, daß „Verbrechen im Namen des Christentums“ begangen wurden. Diejenigen, welche diese von Andersgläubigen „Verbrechen“ genannten Handlungen begingen, waren nun keineswegs lediglich „Dogmatiker“, wie der Verfasser meint, sondern gerade die „Tatschriften“ handelten ihrem Glauben gemäß, wenn sie gegen die Andersgläubigen vorgingen, und daher handelten sie auch mit völlig gutem Gewissen. Denn alle diese Ketzerverbrennungen, Inquisitionengerichte und dergl. andere aus dem Glaubenszwang geborene Untaten gehörten durchaus zur „legitimen Lehre“ des Christentums, denn sie waren ja alle aus der einzigen Grundlage für diese Lehre, der für das Christentum verbindlichen Schrift, dem „Wort Gottes“, abzuleiten und - wie geschehen - zu verteidigen. Wenn man also die „legitime Lehre“ vom „illegitimen Dogma“ trennen will, so beginnt man Fragen lösen zu wollen, welche in anderer Formulierung bereits auf dem ersten Konzil, dem Konzil zu Nicäa, angeschnitten und im Laufe von Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag immer wieder behandelt worden sind, ohne daß man sie je gelöst hätte. Bekanntlich hat auf jenem genannten Konzil der Kaiser dann die Fragen „legitime Lehre“ oder „illegitimes Dogma“ par l'ordre de multi entschieden, und was dabei herausgekommen ist, zeigt die Geschichte.

Der Verfasser wird uns deshalb nicht veräbeln, wenn wir seinen Vorschlägen etwas skeptisch gegenüber stehen und lieber eine fast 2000jährige Erfahrung zu Rate ziehen, statt irgendwelchen, dieser Erfahrung ins Gesicht schlagenden Behauptungen und Theorien zu folgen. Denn es ist doch schließlich keinem Menschen zuzumuten, nachdem er sich 2000mal die Finger an einem heißen Ofen verbrannt hat, zu glauben, er könne den heißen Ofen jetzt ruhig anfassen, weil er statt mit Kohlen jetzt mit Holz geheizt würde. Jede Priesterreligion strebt danach, die Herrschaft ihrer Priester zu sichern, und um die Gläubigen von ihnen abhängig zu erhalten, ist dann der Glaubenszwang nötig, wodurch das dem Wesen nach freie Gotterleben des einzelnen Menschen erstickt wird. Dadurch entsteht die so folgenschwere Heuchelei in der heiligsten Überzeugung, die sich dann bald auch auf andere Gebiete erstreckt und die Moral vergiftet. Endlich müssen Verbrechen begangen werden, um die aus solchem Zwang herausstrebenden Menschen nach den jeweils vorhandenen Mitteln entweder hinteres Licht zu führen oder mit Gewalt zu unterdrücken. Deshalb sagte der Feldherr Erich Ludendorff - dem doch wohl niemand bei seinem Eintreten für die Deutsche Gott-erkenntnis die Absicht einer „Spaltung des Volkes“ nachzusagen wagte - in der bereits

erwähnten Betrachtung über die verschiedenen Christentümer und deren Auseinandersetzungen gegeneinander in der Geschichte:

„Gibt es einen besseren Beweis... über das Unhaltbare einer Lehre, die solche verschiedenen Deutungen zuläßt, daß sich Menschen und Völker über sie die Schädel einschlagen, und heute - nach etwa 1900 Jahren - die Frage nach der 'echten' Christenlehre noch nicht gelöst ist?! Wie brüchig müssen da diese Lehren sein, wie wenig müssen sie mit der Tatsächlichkeit und der Wissenschaft übereinstimmen, ganz abgesehen von der Unvollständigkeit und Fehlbarkeit der Antworten auf die letzten Fragen, von denen ich schon sprach, von der Nichtbeachtung von Seelengesetzen, denen der Einzelne und die Völker unterworfen sind. Würde das Christentum hierauf eindeutige und einwandfreie, der ehernen Tatsächlichkeit entsprechende Antworten geben, ja geben können, so wäre die Frage nach dem 'echten' Christentum schon lange entschieden. Gegenüber unantastbarer Tatsächlichkeit in Wissenschaft und Erkenntnis hätte 'falsches' Christentum trotz aller Priestertyrannis sich nicht erhalten können.“

Wie will man denn überhaupt feststellen, worin das Christentum besteht, wenn man alle Überlieferungen dieser Lehre als Dogmen ablehnt? Der Verfasser schreibt selbst (S. 41): „Ohne Lehre gibt es keinen Glauben“, ja, er verlangt sogar, „alle Angreifer und die Kirche selbst müssen die Glaubenssätze festlegen“. Eine solche Festlegung kann aber ihrer Natur nach stets nur dogmatisch sein. Er verlangt also - auch von uns - eine dogmatische Katechisierung, die er ja sonst ablehnt. Es ist immer die alte Geschichte: man erwartet eine dogmatische Ausprägung Deutscher Gotteserkenntnis, die deren Wesen widerspricht und daher nicht gegeben werden kann, während man Frau Dr. Ludendorff den Tatsachen widersprechend vorwirft, Dogmen aufzustellen.

Was in der erwähnten Schrift nun als Christentum anerkannt wird, gipfelt in folgenden Sätzen. Es heißt S. 39: „Die christliche Lehre würde nicht zu bestehen aufgehört haben, wenn sie nichts weiter enthielte als diese Vorschrift: **L i e b e t e u r e F e i n d e !** Christus aber ist und wird alle Zeit bleiben der Mann, der diese Religion der Liebe gelehrt und gelebt hat.“

Wir wollen die Frage nach dem Leben, d. h. des geschichtlichen Daseins jenes „Christus“, unter dem vermutlich der Verfasser den Jesus von Nazareth versteht, dahingestellt sein lassen. Jedenfalls müssen wir vom böllischen Standpunkt aus offen sagen, daß wir gerade d i e s e Lehre als sehr bedenklich ansehen. Ist eine planlose Nächstenliebe, die ja auch Entartete und Verbrecher umfassen müßte, schon äußerst fragwürdig und mit dem göttlich gerichteten Lieben und Hassen nach Deutscher Gotteserkenntnis unvereinbar, so hat sich die Forderung der grundsätzlichen Feindesliebe, die hier gewissermaßen das einigende Band und Kernstück des neuen und „echten“ Christentums bilden soll, in der Geschichte der christlichen Völker recht schwerwiegend ausgewirkt. Denn diese Forderung muß ja notwendig im Widerspruch stehen zu dem Mahnen und Raunen der Volkseele, mit den notwendigen Pflichten des Kampfes für die Volkserhaltung inmitten einer feindlichen Welt. Wir brauchen hier weiter gar nichts zu erläutern, wir brauchen uns nur einmal einen Augenblick die heutigen politischen Zustände - z. B. die Einkreisung Deutschlands - zu vergegenwärtigen und dann das Gebot der Feindesliebe als von „Gott“ gegeben zu betrachten, um zu sehen, in welchen unlösbaren Widerspruch die Christenlehre mit der Tatsächlichkeit gerät. Muß nicht ein von solcher Feindesliebe erfüllter Mensch, wenn er diesen Glauben ernst nimmt, in schwerste seelische Konflikte geraten? Muß er nicht in Gefahr geraten sein, eigenes Volk zu verraten in solcher Feindesliebe?

Wir verweisen in dieser Frage besonders auf das Buch von Frau Dr. Ludendorff „Erlösung von Jesu Christo“, wo ihr ein besonderer Abschnitt gewidmet ist, und auf

das kleine Buch „Aus der Gotteskenntnis meiner Werke“. Bevor man eine solche „Kampfschrift“ schreibt, sollte man - so meinen wir - das dort Ausgeführte wenigstens einmal gelesen und durchdacht haben. Wir können jedoch über die persönliche Haltung des Verfassers in dieser Beziehung durchaus beruhigt sein, er will diese Feindesliebe gar nicht durchgeführt sehen, wenigstens den andersgläubigen Volksgenossen gegenüber nicht. Er schreibt nämlich, „wer verlangt, daß gerade seine Lehre anerkannt werden solle, sei er nun kirchlicher Dogmatiker oder Wissenschaftler, handelt der Erreichung des Kampfsieles entgegen und ist als Feind der künftigen Glaubensgemeinschaft anzusehen.“ Es ist nicht anzunehmen, daß hier die Meinung herrscht, diesen „Feind“ besonders zu lieben. Im Gegenteil, es ist eher daraus zu entnehmen, daß er, wenn er sich dem neuen Dogma der zu gründenden Gemeinschaft nicht fügt, mit allen zur Verfügung stehenden Machtmitteln dazu gezwungen werden soll - wie es die frühere Kirche auch tat. Wenn aber ein solcher Zwang dem andersgläubigen Volksgenossen gegenüber ausgeübt werden soll, wenn er nur als ein zu befehrender oder zu vernichtender Feind betrachtet werden wird, so ist doch wohl kaum anzunehmen, daß die Volkseinde geliebt werden sollen. Dann ist allerdings die zusammenfassende Definition, die Quintessenz des Christentums, die der Verfasser gibt, völlig wert- und gegenstandslos. Wir wollen lieber das letztere annehmen als glauben, daß der Verfasser auf dem Boden einer solchen merkwürdigen Feindesliebe stünde.

Bezeichnend ist die oft feststellbare Verwechslung der Forderungen des Sittengesetzes, deren Erfüllung durch sittlich berechtigten Zwang herbeigeführt werden muß, mit den in der Menschenseele auftauchenden göttlich gerichteten Wünschen, die nur in heiliger Freiwilligkeit erfüllt werden können. Gerade das Gefühl der Liebe ist einem Zwang so völlig entzogen, und die Erfahrung zeigt jedem, daß Liebe in Haß umschlägt, sobald sie erzwingen werden soll. Solche verhängnisvolle Verwechslung

General und Kardinal

Ludendorff über die Politik des neuen Papstes Pius XII., (Pacelli) 1917-1937

Heft 1 des „Laufenden Schriftenbezuges 8“, 64 Seiten, Preis - 75 RM.

Die Tatsache, daß der Feldherr bereits im Jahre 1936 den Kardinalstaatssekretär Pacelli als den voraussichtlichen Nachfolger des Papstes Pius XI. nannte, verleiht ein erhöhtes Gewicht der nunmehr vorliegenden kleinen Schrift. Diese in Erfüllung gegangene Voraussage beweist nämlich, daß der Feldherr die Person des fähigsten Diplomaten der Kurie richtig eingeschätzt und gleichzeitig auch das Wesen dieser überstaatlichen Macht richtig erkannt hatte. Es ist das Verdienst von Frau Dr. Ludendorff, mit großer Mühe Einzelaussagen und Aussagen des Feldherrn über die Person und das Wirken Eugenio Pacelli zusammengestellt und mit verbindendem Text versehen zu haben. Das kleine Heft bildet somit ein vorzügliches Nachschlagewerk über die Tätigkeit des heutigen Papstes in seiner Eigenschaft als Nuntius in Bayern und Deutschland und als Kardinalstaatssekretär und Leiter der vatikanischen Außenpolitik.

Wir sehen hier den Nuntius Pacelli als päpstlichen Beauftragten bei der Obersten Heeresleitung in Kreuznach in seiner eigenartigen Mission, die nach seiner eigenen Äußerung nicht im Interesse Deutschlands lag. Wir verfolgen seine geheimnisvolle Tätigkeit in München in den Tagen der Separatistenumtriebe im Ruhegebiet und der wittelständisch-ultramontanen Bestrebungen, ein katholisches süddeutsches Reich, von Norddeutschland getrennt, zu schaffen. Wir begleiten ihn auf seinen diplomatischen Reisen nach Amerika und nach Frankreich und erhalten Einblick in die sich daraus ergebenden politischen Folgerungen. Und schließlich zeigt uns die Schrift eindeutig, was ein völkisches, ein freies Deutschland und jedes Volk, das es ablehnt, seine Geschichte nach dem Willen des römischen Männerbundes zu gestalten, von dem neuen Pontifex Maximus und Stellvertreter Christi zu gewärtigen haben.

Die kleine Schrift gehört in die Hand eines jeden Deutschen, gleich wie seine Einstellung ist, sofern ihm das Leben und die Sicherheit des jungen Großdeutschland am Herzen liegt. Sie muß in Massen verbreitet werden!

S. Rehwaldt.

dieser scharf zu trennenden Gebiete, diese Unterbewertung geschichtlicher Erkenntnisse, in Verbindung mit einem eigenartigen Schlußverfahren, durch welches z. B. mittels unzulässiger Analogien von erfolgreichen politischen Maßnahmen auf eine erwartete eben solche Wirkung gleicher Maßnahmen auf dem völlig anderem Glaubensgebiet geschlossen wird, verföhrt den Verfasser zur Empfehlung eines ganz bestimmten Glaubenszwanges. Obgleich ihn eigentlich die verschiedenen feierlichen Erklärungen des Führers und der Punkt 24 des Parteiprogramms eines Besseren hätten belehren sollen. Denn die Geschichte zeigt uns, daß der Glaubenszwang die Völker auf die Dauer nicht nur nicht einte, sondern die Menschen verelendete und die Staaten entvölkerte. Das Spanien Philipps II. ist ein deutliches und abschreckendes Beispiel.

Es wäre in dieser Beziehung noch sehr viel über diese Schrift zu sagen. Wir meinen z. B. auch, daß der Verfasser nicht ganz richtig schließt, wenn er schreibt: „Es gibt kaum einen törichteren Einwand gegen die christliche Religion als ihre jüdische Herkunft. Denn gerade der Jude ist es, der sie von Anbeginn verfolgt und abgelehnt hat.“ Wir wollen nichts Törichtes sagen, aber der Leser mache sich einmal die Mühe und sehe statt „christliche Religion“ - ein Begriff, mit dem sich bei ihm sicher viele Kindheit- und andere Erinnerungen verbinden - eine neutralere Angelegenheit, z. B. die von Juden abgelehnte Lehre des Juden Spinoza, dessen jüdische Herkunft nicht bestritten wird. Dann würde der Satz lauten: „Es gibt kaum einen törichteren Einwand gegen die Lehre des Spinoza als ihre jüdische Herkunft. Denn gerade der Jude ist es, der sie von Anbeginn verfolgt und abgelehnt hat.“ Wollte man solche Schlußfolgerungen gelten lassen, so kämen wir zu einem ganz merkwürdigen Gesichtsbild. Beinahe komisch ist es denn auch, wenn der Verfasser, um die Voraussetzungen Deutscher Gotteskenntnis „zu erschüttern“, auf einen Satz von Frau Dr. Ludendorff über den Wallfahrtort Lourdes hinweist, wo diese als Zischgöttin ihr Urteil abgab und zu dessen „Widerlegung“ er Aufzeichnungen katholischer Ärzte eines „Konstatierungsbüros“ über Heilungen anderer Art anführt. Humorvoll ist auch die Verteidigung der zugegebenen kirchlichen Unterdrückung der Wissenschaft mit dem Hinweis auf einige von ihren „Kollegen“ ebenfalls nicht anerkannte und angegriffene Wissenschaftler. Ein Verfahren, nach dem man schließlich einen Menschen wegen Mordes nicht verurteilen könnte, weil ein anderer gestohlen hat!

Völlige Unkenntnis verrät dann der in diesem Zusammenhang Frau Dr. Ludendorff erteilte Ratsschlag: „Kämpfen Sie z. B. dafür, daß die ernste okkultistische Forschung in Deutschland nicht mehr behindert und beschimpft wird, sondern daß ihre Untersuchungsergebnisse von berufenen wissenschaftlichen Forschungsstellen geprüft und - wie es das Gesetz der Wissenschaft vorschreibt - bestätigt oder widerlegt werden.“ - Sapienti sat!

Der Verfasser weiß wahrscheinlich gar nicht, daß Frau Dr. Ludendorff bereits vor dem Kriege auf Grund praktischer Erfahrungen in der Schrift „Moderne Mediumforschung“ den von dem getäuschten Professor Schrent-Nohing vertretenen okkulten Schwafel enthielt und damit einen äußerst wichtigen Beitrag auf diesem Gebiete leistete.

Der Feldherr schloß seinen letzten Aufsatz mit einer Feststellung, mit der wir hier ebenfalls schließen können. Er schrieb:

„Nicht im Christentum, außerhalb desselben sind dem ‚modernen Menschen‘ die unantastbaren Antworten auf die letzten Fragen unter voller Bewertung des Gott-erlebens, des Rasseerbgutes und des Einzelnen durch Frau Dr. Mathilde Ludendorff gegeben. Der ‚moderne Mensch‘ braucht nur zuzugreifen, um die große Gabe zu erkennen. Wie ein fürchtbarer Spuk erscheint ihm dann die 1900jährige Weltgeschichte mit ihrem blutigen Ringen für das verteidigte ‚echte‘ Christentum.“



Wilhelm der Eroberer

England Vor Tiswink Jüder!

Von Rolf Bedt

Sind die Engländer ein Volk? Diese Fragestellung wäre früher müßig gewesen, weil unsere heutige Betrachtungsweise völlig von der althergebrachten abweicht. Weder der Flächeninhalt des Landes, noch die Einwohnerzahl, noch ein geschichtlicher Werdegang geben Aufschluß über das Wesen einer Nation, auch die geopolitischen Zusammenhänge¹⁾, wie wichtig sie sein mögen, schürfen nur an der Oberfläche, erst die rassenfundiiche und weltanschauliche Forschung geben uns Aufschluß über die Seele eines Volkes.

Der geographische Raum Großbritanniens und Irlands ist von dem Deutschland so grundverschieden, daß allein schon diese Tatsache genügt haben würde, um unseren „angelsächsischen Bruder“ einer wesentlich anderen Entwicklung zuzuleiten, als sie uns widerfahren ist. Man denke nur an die abgelegene, meerumspülte Lage und die dadurch bewirkte ganz andere Wirtschaftsgestaltung dieses Landes, von politischen und kulturellen Einflüssen ganz zu schweigen.

So finden wir zunächst England bis 410 nach der Zeitwende beinahe für ein halbes Jahrtausend als Kolonie des römischen Imperiums, in dessen Verfallszeit dann die Zinninsel aufgegeben wurde. Ihre Ureinwohner, die Kelten, wurden darauf von Angeln und Sachsen um etwa 500 n. d. Zttv. vollkommen verdrängt und rassistisch aufgefressen. Dann sehen wir 1066 unter Wilhelm dem Eroberer, den Normannensturm über das Land hinwegbrausen, der mit dem vollständigen Sieg der französisch sprechenden Eindringlinge endete. Jahrhundertlang suchten sich noch die Angelsachsen zu wehren, doch bildete sich allmählich ein seltsam gespaltenes Volkstum mit einer eigenartig gemischten, eben der heutigen englischen Sprache, das in den unteren Schichten im wesentlichen angelsächsisches, in den führenden aber normannisches Blut verkörpert. Uneinheitlich in seinem Entstehen ist dieses Volkstum als Mischung eines besiegten und eines siegenden Teiles bis auf die heutige Zeit zwiespältig geblieben. Trotz einer durch die berühmte Magna charta (Verfassung) geschaffenen demokratischen Atmosphäre, haben sich in keinem anderen europäischen Lande die Standes-

¹⁾ Siehe das bedeutame Werk des Leipziger Geographen J. Stöbe „Das Britische Weltreich“, München 1935.



Heinrich VIII. der nur aus persönlichen und politischen Erwägungen die Reformation beschloß. England hat keinen wirklichen Reformator hervorgebracht.

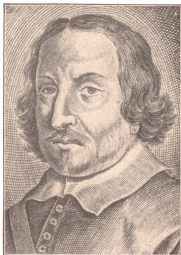
bevorrechtigten Stände geöffnet, Diplomaten- und Staatsmänner Schulen, Treibhäuser für Gelehrte; seine neuen Universitäten aber nur bessere Fachschulen, auf denen allein praktisch Verwendbares gelehrt wird, daher ist auch die Masse des englischen Volkes gänzlich ungebildet.

Aber auch der englische Aristokrat weiß selten mehr, als was zu wissen nützlich ist. Sehr tiefgehend ist in den angelsächsischen Ländern auch die soziale Kluft zwischen Armut und Reichtum. Diese sich sogar in der Aussprache des Englischen noch heute widerspiegelnde Spaltung hat aber einen noch tieferen Grund. Die Angelsachsen waren vielfach Heiden, die Eroberer aber Christen; römische Unbuddsamkeit hatten die Normannen aus Frankreich mitgebracht und betrachteten fortan diese Religion, ohne sie je vertieft erleben zu können, als Mittel der Herrschaft; dadurch halfen aber auch die französische Sitten huldigenden Normannen dem Christentum und damit der katholischen Kirche zur Macht. — Bis teils aus persönlichen Gründen, teils aus politischen Erwägungen jener absolutistisch regierende Heinrich VIII. die Reformation beschloß. Das wollen wir festhalten: Hier war es also nicht die sich aufbäumende Volksseele, England hat keinen großen Reformator hervorgebracht, sondern die Gründung der anglikanischen Hochkirche war ein aus politischen Erwägungen vollzogener Staatsakt! Damals trat nun ein Ereignis ein, das den englischen Volkscharakter erst grundsätzlich so geformt hat, wie er uns heute gegenübertritt: Die puritanische Bewegung unter Oliver Cromwell war es, die zunächst aus den Köpfen einiger kleiner Leute des Mittelstandes entsprungen mit der dem Bürgertum eigenen Fähigkeit nach und nach sich in allen Ständen durchzusetzen wußte. Sie wurde die eigenartige englische Reformation.

Die Lords, das Oberhaus und der König glaubten mit der Gründung der anglikanischen Hochkirche romfrei und selbständig geworden zu sein, sie übertrugen ja auch

unterschiede so vertieft, wie hier; und obwohl auch angelsächsische Edle und Führergeschlechter in die normannischen eingedrungen sind, blieb doch im Grunde die Spaltung, hier die Unterworfenen, Dienenden und dort die siegreichen Beherrscher. Diese Beobachtung verdanken wir keinem geringeren als Sir Houston Stewart Chamberlain, der sie als Christ allerdings nicht bis in ihre letzten bedeutsamen Schlußfolgerungen durchdenken konnte. Bei uns waren die Stände mehr oder weniger gesellschaftliche Ordnungen über dem gemeinsamen Blute, in England aber bildete sich im Adel eine ständige Herrscherkaste, die allein Bildung und Rechte in Erbpacht genommen hatte. Das drückt sich in heutiger Zeit wohl am deutlichsten im Schulwesen aus. England kennt keine Universitäten (für alle!), wie man sie z. B. in Deutschland hat, sondern seine colleges sind nur den Angehörigen der

mit ihrer, verfeinerten Bildung und dem weltweiten Blick gewaltig das Bauern- und Bürgertum der damaligen Zeit und betrachteten zunächst mit Mißachtung und offenem Spott jene Eiferer, die die Reformation ernst nehmen wollten. Und so ließen sie die biederen Schuster und Schneider gewähren, die aus doppeltem Haß gegen die Aristokratie und die Papstkirche nun die Bibel zu lesen begannen und, besonders auf dem alten Testament fußend, eine eigenartige Reinigung des Christentums forderten, die schließlich nur noch das übrig ließ, was rein jüdisch war. Wir sehen hier in veränderter Form sich einen ganz ähnlichen Vorgang abspielen, wie bei uns vor und während des Krieges, wo es der Jude meisterhaft verstanden hat, in den engen Spalt der Standesunterschiede der Feudalzeit seinen Keil Marxismus zu treiben, um damit einmal unser Volkstum zu zerstören, zum andern aber seinem Gegenpieler Rom einen Schlag zu versetzen. Hier wie dort wurde auch durch Geheimorden, Freimaurerei und Okulte ein vorhandener Spalt verbreitert, für die Völker war es schließlich gleich verhängnisvoll, ob durch diese Wunde ein Mosaismus, Jesuitismus oder Marxismus eindrang. Es war letzten Endes jüdischer Geist, der im Puritanismus triumphierte und von dort aus, wie es Ernst von Wolzogen¹⁾ einmal aus sprach, „den Abtritt der Engländer zum Judentum“ bewirkt hat.



Oliver Cromwell, der Begründer der puritanischen Bewegung, die auf dem alten Testament fußend, das Christentum solange reinigte bis nur noch das rein Jüdische übrigblieb.

... Es war überhaupt das alte Testament“, - so schreibt Ernst v. Wolzogen weiter - „das dem schwarzgalligen Fanatismus dieser beschränkten Zionswächter in jeder Beziehung entgegenkam. Auch fühlten sich die Puritaner nicht nur in ihrer Eigenart als Reiner des Christentums von den Mißbräuchen des Papismus, sondern einfach in ihrer Eigenschaft als Engländer als das auserwählte Volk Gottes der Gegenwart, sowie es einst die Juden gewesen waren, als dasjenige Volk, welches mit der Überwindung der spanischen Seemacht offenbar zur Weltherrschaft und außerdem zur besonderen Schutztruppe Gottes bestimmt sei und dessen er sich folglich zur Ausführung seiner Rachepläne ausschließlich bediene. Solche Rachepläne Gottes sahen diese finsternen Gesellen gerichtet gegen die Papstkirche, gegen Monarchie und Aristokratie, gegen jede freie, freudige Lebensauffassung und schließlich auch gegen alle Völker, die sich der britischen Weltherrschaft widersetzen, mit dem britischen Handel in gefährlichen Wettbewerb traten oder überhaupt nur unbritischen Anschauungen und Gewohnheiten huldigen. Jede Gewaltmaßnahme, Grausamkeit und Niederträchtigkeit galt also den Puritanern für berechtigt und gottgewollt, sobald sie sich gegen die Feinde ihres, des auserwählten Volkes richteten.“

¹⁾ Siehe die „Engländer“ von Ernst v. Wolzogen, Nachfolgendes ist daraus angeführt.



Roaston Clement Chamberlain, der obwohl Christ, den englisch-christlichen Standpunkt „die Diener, die Herrscher“ bekämpft.

täglichen Leben zur Anwendung zu bringen. So wurde der Puritaner sehr bald nicht nur durch seine dunkle, schmucklose Kleidung, sein straff herabhängendes, rundgeschnitzenes Haar, seine saure Miene und das himmelwärts gekehrte Weiß seiner Augen, sondern auch ganz besonders durch seine in affektierter Weise durch die Nase gequetschte Ausdrucksweise kenntlich. Er troff von Bibelphrasen, er vergewaltigte die englische Sprache durch Einführung hebräischer Worte, grammatischer und syntaktischer Besonderheiten und drückte sich über die alltäglichsten Gegenstände englischen Lebens in bildlichen Wendungen aus, die er der Sprache der verstiegensten jüdischen Propheten vor 2000 Jahren entlieh! Er vertauschte den christlichen Sonntag mit dem jüdischen Sabbat und wollte auch den Dienstag und den Mittwoch umbenennen, weil die Namen dieser Tage noch zu deutlich an die heidnischen Götter Ziu und Wotan erinnerten (Tuesday und Wednesday). Daß auch die übrigen Wochentage nach heidnischen Göttern benannt seien, wußte er vermutlich nicht, sonst hätte er gleich die ganze Woche verjüdet.“

„Das mosaische Gesetz wurde für ihn der neue Leitstern auch in bezug auf die bürgerliche Gesetzgebung, und für alle seine Taten, wie für alle seine moralischen Anschauungen und Vorschriften suchte er die Rechtfertigung, die Muster im alten Testament.“

„In seinem Gottesdienst wurden erbauliche Betrachtungen über die widerlichsten Greueltgeschichten des alten Testaments abgehalten. Der Prophet, welcher einen gefangenen König in Stücke reißen ließ, der rebellische Heerführer, der das Blut der Königin den Hunden zu saufen gab, die würdige Matrone, welche, das orientalische Gastrecht und auch das gegebene Versprechen schändlich brechend, dem Flüchtling, der unter ihrem Dache Schutz gesucht hatte, den Nagel ins Gehirn trieb, alle diese Scheusale wurden für die Christenheit, die unter der Geißel katholischer Prälaten und

„Kein Wunder, daß auch für diese finsternen und barbarischen Gemüter das alte Testament mit seinem orgiastischen Haß gegen alle Fremdvölker, Fremdgötter und fremden Anschauungen, mit seinem Blutdurst und seiner sadistischen Grausamkeit, mit seiner Vergewaltigung der Natur durch kleinliche Gesetze, die sich auf alle Einzelheiten des täglichen Lebens in Handel und Wandel, ja selbst auf die Befriedigung der tierischen Bedürfnisse erstreckten, das wahre Erbauungs- und Gesetzbuch werden mußte.“

„Die hebräische Sprache wurde für die Puritaner der Gegenstand höchster Verehrung und die orientalische Pracht des bilderreichen prophetischen und poetischen Bibelstiles Gegenstand ihrer leidenschaftlichen Verjüngung. Sie tauchten fortan ihre Kinder ausschließlich auf hebräische Namen und bemühten sich, die Bibelsprache nicht nur in ihren Erbauungstunden, sondern auch im

weltlich gekrönter Könige schmachtete, als nachahmenswerte Beispiele hingestellt. Der Gottesdienst wurde nach dem Muster der Synagoge eingerichtet und die bürgerliche Moral nach der der Pharisäer. Es wurde für Sünde erklärt, einem Freunde Gesundheit zuzutrinken, den Maibaum mit Blumengewinden zu schmücken, einen Falken steigen zu lassen, einen Hirsch zu jagen, Schach zu spielen, Locken zu tragen, Krügen und Manschetten zu stärken, Klavier zu spielen und das Buch von der Eisenkönigin (Jain) zu lesen.“

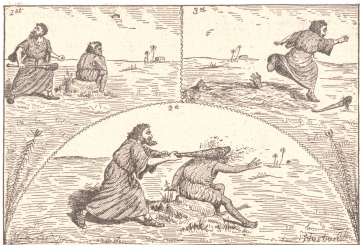
„Das Theater wurde selbstverständlich mit dem grimmigsten Haß verfolgt, ebenso der Tanz, alle weltliche Musik, Kunst und Poesie. In den Schulen sollte Lateinisch nicht mehr gelehrt werden, weil es zur Beschäftigung mit dem Heidentum verführe. Musik und Malerei reizten angeblich nur zur Eitelkeit und Fleischeshust. Sogar die Orgeln wurden hie und da aus den Kirchen verbannt, weil ihre Tonsfülle zu üppig und den Sinnen wohlgefällig sei. Die Malerei galt den Eisernen teils als göhndienertisch, teils als unanständig. Sie ließen, als sie zur Herrschaft kamen, die Gemälde in den staatlichen Galerien sittlich reinigen, d. h. alle Nacktheiten schamhüllig überpinseln, sämtliche Darstellungen der Jungfrau mit dem Kinde zerstören oder mindestens entfernen und aus den herrlichen gotischen Kathedralen alle Meisterwerke der Malerei und Bildhauerei hinauswerfen, die ihnen noch irgendwie papistischen Geist zu atmen schienen.“

„Aber nicht genug damit, daß diese Anglojuden ihre Religion, ihre ganze Welt- und Lebensanschauung auf das alte Testament einstellten, durchtränkten sie ihren Geist und Gewissen mit Sittlichkeitsbegriffen, die man nicht anders als t a l m u d i s c h²⁾ nennen kann. Es ist dabei nicht einmal nötig, anzunehmen, daß sie direkt von Juden Unterricht in deren Geheimlehren nahmen, obwohl allerdings die Juden bei ihnen in außerordentlicher Gunst standen und der Lord Protektor Cromwell ihnen sogar eine Synagoge in London baute. Aber es muß wohl sein, daß der Geist des mosaischen Gesetzes seine Befekner unfehlbar zum Talmud und seinen für abendländische Rassen

²⁾ Wer kennt nicht die ambiguity — Doppelzüngigkeit englischer Verträge und Versprechungen. Lloyd George war stets ein Meister dieser zweifelhaften Kunst.



Aus dem Vorentzieg: Natal — auch ein Krieg gegen die „damned foreigners“.



Die Rechtfertigung für seine Gewalttaten findet und fand der Puritaner im alten Testament. Der Amerikaner bekann sie in (seinem) Buch: „The bible comically illustrated“ richtig dargestellt. Hier zeigt er uns eine Szene aus dem 2. Buch Mose 12 „Und er (Moses) warbte sich hin und her und da er sah, daß kein Mensch da war, erschlug er den Ägypter und scharrte ihn in den Sand“. Bilder: Schrei-Verlag (6) Ludendorff Verlag (1)

so völlig unfassbaren Vergewaltigungen des sittlichen Bewußtseins hinführt. Die berühmten Lehren des Buches Schulchan Aruch, welche gegen die Völker anderer Rassen und anderen Glaubens jede Art von Betrug, Saunerei, Eidbruch und sogar Gewalttat für erlaubt erklären und nur um des guten Namens des ausgewählten Volkes willen Vorsicht empfehlen, diese sauberen Lehren scheinen sich auch die puritanischen Geschäftsleute völlig zu eigen gemacht zu haben, und Geschäftsleute waren sie ja fast alle. Dem eingefleischten Puritaner war es eine wahre Wollust mit einem wehleidigen Missethater und mit der niederträchtigsten aller Entschuldigungen: „Geschäft ist Geschäft“, einen Konkurrenten zu vernichten oder einem Schuldner die Gurgel zuzufchnüren. Und die frommen, sog. Pilgerväter, d. h. die puritanischen ersten Kolonisten in den nordöstlichen Küstenprovinzen Nordamerikas und ihre sauberen Nachkommen waren es, die jenen verruchten Geist des orientalischen Hasses, der sadistischen Gefühlsroheit gegen Fremdvölker und Andersgläubige in ihrem Vernichtungskampf gegen die harmlosen Naturvölker der neuen Welt zur Anwendung brachten, die im Lande der Freiheit Scheiterhaufen für Ketzer und Freidenker entzündeten, Widerfacher, denen sie mit der Waffe nicht gewachsen waren, durch das Gift heimlicher Verleumdung und Untergrabung ihrer bürgerlichen Existenz aus dem Wege räumten.“

Diese moralische Wirkung der puritanischen Bewegung ist es, was ich als Abetrtritt der Engländer zum Jubentum bezeichnen möchte. Gewiß, die gesamte Aristokratie und der größere Teil der untersten Klassen der städtischen Tagelöhner und der Landarbeiter ließ sich nicht vom Puritanismus einfangen. Den „Kavallieren“ waren die Rundköpfe und Sauertöpfe ein Gegenstand des Gelächters, dem gemeinen Volk der Handarbeiter ein Gegenstand des Hasses, weil es ihm den Ausschluß von allen noch so harmlosen Genüssen und geistigen Betätigungen verdankte. Dieser kulturfeindliche



Bewehrungen der jüdischen Moraltheorie — bekannte Methoden englischer Kolonisation: „Bestrafung“ indischer „Rebellen“ im Jahre 1857.

Einfluß des Puritanertums macht sich bis auf den heutigen Tag im Charakter des englischen Volkes geltend. Aus solcher Geisteshaltung heraus war erst neuerdings im englischen Rundfunk zu hören: „The British tradition underestimates the value of thinking“*). Der Engländer ist denkfaul. Er ist lange noch nicht genügend von der Geschichtsschreibung hervorgehoben und studiert worden. Ich behaupte, es ist nicht möglich, sich ein zutreffendes Urteil über den Engländer von heute zu bilden, wenn man sich des furchtbaren Einflusses des Puritanertums nicht immer bewußt bleibt. Gerade der Umstand, daß diese verjudeten Rundköpfe, die dem ersten Ratz das Haupt abhieben und dem ganzen lustigen alten England ein Ende mit Schrecken bereiteten, dieselben Menschen waren, die z. Bt. des mächtigen Aufschwunges des britischen Welt-handels, der Gründung der ostindischen Kompagnie und anderer bedeutendster kolonialer Erwerbungen als Kaufleute, Beamte und Soldaten am meisten in der Welt herumkamen, gerade dieser Umstand mußte dazu beitragen, der ganzen Welt den typischen Engländer als Finsterling, Heuchler und schamlosen Ausbeuter erscheinen zu lassen. Denn diese englische Kaufmannschaft wie Soldateska benahm sich unter den Fremdvölkern wie eine Meute losgelassener Bluthunde. Alle diese Ungläubigen waren für sie als „damned foreigners“ selbstverständlich nur Opfer ihrer scheußlichen Habgier oder bestenfalls ihrer stumpfsinnigen Befehrigkeit. Daß es in der Tat nur jener innerliche Übertritt zum Judentum war, der die Moral der Puritaner so schändlich verdaub, erkennen wir aus dem Verhalten anderer Sekten, die sich ausschließlich an das neue Testament hielten.

„Den Puritanern jedoch und ihrem talmudisch verrenteten Gewissen verdankte England seine scheußliche moralische Heuchelei, die bis auf den heutigen Tag sowohl seine hohe Politik als auch seine Betätigung als Geschäftsmann und sogar seine gefell-

*) „Die englische Überlieferung schätzt den Wert des Denkens nicht hoch.“

schaftlichen Anschauungen kennzeichnet. „Cant“ hat der Engländer diese salbungsvolle Heuchelei getauft. Der Ausdruck ist unübersehbar, aber was damit gemeint ist, weiß der Engländer ganz genau. Seine Katholiken und Moralisten haben ihn seit Jahrhunderten nun schon immer wieder derb abgekanzelt, verspottet und eindringlichst ins Gewissen geredet wegen dieses nationalen Lasters – aber er legt es nicht ab. Vielleicht kann er nicht anders, weil das Gift in jedem Tropfen seines Blutes sitzt.“

Und wir fragen uns erschüttert, kann man noch von einem englischen Volk sprechen, wo es eine jüdische Seele hat? Jetzt wird uns mit einmal vieles aus der Geschichte Großbritanniens klar, der Vertragsbruch von Malta, der Burenkrieg, überhaupt die Methoden englischer Kolonisation! Und jetzt kennen wir auch den Schlüssel zum Geheimnis des sprichwörtlich gewordenen englischen Erfolges. Solange England den Willen Judas erfüllte¹⁾, war es das Jünglein an der Waage, die europäische Großmacht gegen Frankreich, durch das Rom geherrscht hat; als aber mit dem Freimaurersieg der französischen Revolution der Jude dort auf dem Festlande mehr und mehr Fuß fassen konnte, trieb der Jude ein doppeltes Spiel, jederzeit wandlungsfähig. So wurde unter Eduard VII. England noch einmal das Schwert Judas, um im Weltkrieg mehr und mehr für seinen Herrn zu verbluten, und heute bereits mit der Verschiebung der großkapitalistischen Weltleitung nach New York scheint England im Absterben.

Hat es wie eine ausgepreßte Zitrone seine Schuldigkeit getan?

¹⁾ Siehe „Kriegshehe und Völkermorden in den letzten 150 Jahren“ von Erich Lubendorff.



Sam. in Freiheit dreht, von Juda gemäß der Bibel verurteilt. In den Hintergrund hat der Zeichner jenseit das Wahrzeichen Amerikas, die „Freiheitsstatue“ gestellt. Aufnahme: The associated press.

Die politische Mystik des Meister Eckhart

Angeichts der eifrigen Bekehrungsversuche an vielen Deutschen, die sich vom Christentum frei machten, für den angeblich „artgemäßen“ Meister Eckhart, dürften nachstehende Ausführungen und Enthüllungen des Sinnes seiner Mystik für unsere Leser besonders wichtig sein.

Die Schriftleitung.

Wenn wir die theologischen Streitfragen um den Mystiker Eckhart überhaupt nicht berücksichtigen, sondern uns der rein politischen Zielsetzung der Mystik zuwenden, erkennen wir, daß gleichartige mystische Bestrebungen in anderen Ländern und Völkern durchaus nicht „zufällig“ sind. Bei der Bedeutung der Religionen als das die Herrschaft der Priesterkassen begründende und erhaltende Mittel wird uns in gleichen geschichtlichen Lagen die Verwendung gleichartiger mystischer Lehren verständlich. In Krisenzeiten der Kirche, wenn die Gläubigen in außerkirchliche Bahnen drängen, kann mit Hilfe einer in scheinbarem Gegensatz zu den kirchlichen Lehren stehenden Mystik durch Verinnerlichung und ekstatische Übersteigerung religiöser Erlebnisformen die Abfallsbewegung wieder aufgehoben werden. Durch ihre große Breite möglicher Gottvorstellungen bietet sie für die verschiedensten geistigen Strömungen den größtmöglichen Anreiz. Sie erreicht daher bei dem auf die Vernichtung des Eigenwillens und der Persönlichkeit hinielenden Bestreben jeglicher Mystik, in den durch sie Willensgelähmten eine weitgehende Lenkbarkeit für die okkulten Jahnhebbefehle der Priesterkassen. Da weittragende politische Entwicklungen erst religiös vorbereitet werden, nimmt es uns nicht wunder, in Indien¹⁾, China, Japan und Persien zu fast gleicher Zeit eine bis in alle Einzelheiten ähnliche Mystik anzutreffen. Dem abendländischen Meister Eckhart entspricht in Indien im 9. Jahrhundert der Meister Sankara. Weitgehende Ähnlichkeiten zu der in Japan verbreiteten Zenlehre²⁾, dem Taoismus³⁾ in China und der persischen Lehre des Dschelaleddin lassen Schlüsse auf die politische Bedeutung der Mystik zu. Rudolf Otto⁴⁾ schreibt über das Verhältnis von Meister Sankara zu Eckhart:

„Weibe sind gleicherweise nicht zufällige Erscheinungen in ihrer Zeit... Mit einem Geschick könnte man ihre Grundlehren so zusammenstellen und stilisieren, daß die Formeln des einen nur wie eine Übersetzung aus dem Sanskrit ins Lateinische oder Mitteldeutsche erscheinen, und umgekehrt. Und das ist sicher nicht zufällig.“

Die Vorstellungswelt Meisters Eckharts wurzelt in dem okkulten Weltbild einer Zeit und läßt eine starke Abhängigkeit von den Auffassungen seiner beiden Lehrer Thomas von Aquin und Albert⁵⁾ erkennen, wenn auch in einzelnen Punkten unwesentliche Abweichungen infolge neuplatonischer Vorstellungen festzustellen sind. Ist diese Abhängigkeit von Thomas in seinen nur bruchstückartig vorliegenden lateinischen Schriften⁶⁾ so stark, daß man fast von Gleichartigkeit der Gedanken sprechen kann, so ist in seinen mehr für die breite Masse des Volkes gedachten Deutschen Schriften der Einfluß der „Goldenen Kette“ (Catena aurea), einer Sammlung von Evangeliencommentaren des Thomas, unverkennbar, und er schreibt selbst von Abschreibungen ganzer Teile nicht zurück. Bei der vorwiegend innerseelischen Betrachtung Eckharts im Gegensatz zu der bis in die letzten Feinheiten durchdachten und zu höchster Klarheit des Begriffes geformten Vorstellungswelt des Aquinaten bleibt er diesem gegenüber weitgehend unklar, wodurch die verschiedenartigsten Ausdeutungen seiner Theologie möglich sind, die sogar das Hineinlesen antichristlich-germanischer Vorstellungen nicht ausschließen⁷⁾. Während Thomas an Hand des Bibeltextes die Grundlagen der „hohen Politik“ entwickelt, legt Eckhart seine philosophischen Gedanken unter Heranziehung entsprechender Bibelstellen dar. Seine oft sehr freie, ja willkürlich anmutende Ausdeutung der Bibelstellen läßt ihn auch bei Verwendung der üblichen okkulten Symbolik das durch diese Verfinnbildliche abändern. Wenn auch Eckhart um die „Mensch-

werdung Christi in der Zeit⁸⁾) als einem historisch-politischen Vorgang weiß, wird ihm jedoch die Durchführung der einzelnen Phasen dieses Vorganges nicht zu einem Rezept der hohen Politik wie bei Thomas, sondern zu dem bildhaften Hintergrund für die sich seiner Ansicht nach in der Menschenseele vollziehende Gottes- und Wiedergeburt.⁹⁾

Wie ein roter Faden zieht sich durch die ganzen Deutschen Schriften¹⁰⁾ des Meister Eckhart das zielklare Bemühen, den Willen des Einzelnen bis zur vollständigen Vernichtung zu lähmen, um so die völlige Abhängigkeit von den Priesterkassen (Jahweh) zu erzielen. Besonders deutlich kommt diese Absicht, die in verschiedenen Umwandlungen in den Deutschen Schriften Meister Eckharts immer wiederkehrt, in folgenden Worten zum Ausdruck: „Darauf ist Gott (Priesterkaste) in allen Dingen aus, daß wir den Willen aufgeben.“¹¹⁾ „Der Mensch kommt nur dadurch zu einem eigenen Ziele, wenn er seinen Willen dem göttlichen unterordnet, und so Gott in sich wirken läßt.“¹²⁾ Während der religiösen Vorstellungen der Mystik für die seelisch Ringenden ein Leitmittel darstellen, ist für die wissende Priesterkaste in der Tendenz der Willensvernichtung der Sinn der Mystik erfüllt, da sie die religiöse Erfassen für die Priesterziele lenkbar macht. Eine Willenshörigkeit den Jahwehbefehlen gegenüber bringt den ihres Willens Beraubten die lobende Bezeichnung „die, die guten Willens sind“, ein, während sich der Groll der Geweihten Jahwehs gegen die richtet, die ihren eigenen Willen haben. Auch Eckhart ergreift die Partei der Priesterkassen, indem er sagt: „Das ist kein guter Wille. Man soll nach Gottes (Jahwehs) liebstem Willen forschen.“ Da dieses Forschen aufhören würde, sobald die angebliche Wahrheit gefunden ist, wird seitens der Priesterkaste nie die ganze „Wahrheit“ preisgegeben. So soll das menschliche Wahrheitsringen in dauernder Bewegung erhalten werden, da immer noch ein gewisser Rest ungeklärt bleibt, der ein abschließendes Urteil verhindert und Anlaß zu weiterem Suchen wird. Wir haben es also hier mit einem systematischen Mißbrauch des Erkenntnisverlangens in der Menschenseele zu tun, um die stetige Priesterhörigkeit zu gewährleisten.

Ein Hauptwesenszug der Mystik, ja überhaupt jeder Religion, ist in dem folgenden Zwiegespräch zwischen Abraham und Jahweh bei Mos. 18, 27 in seiner klassischen Vorlage gegeben: „Ich habe mich unterworfen mit dir zu reden, ich, der ich Erde und Asche bin“. In diesem jüdisch-christlichen Vorbild erkennen wir als Voraussetzung für das religiöse Verhältnis zu Jahweh das Kreaturgefühl mit seinem Versinken in die eigene Nichtigkeit (bei Eckhart „Entselbstn“ und „Entwerden“), das im Gegensatz steht zu der „Übermächtigkeit“ Jahwehs. Weiterhin finden wir das Moment des „Energischen“ und der „Liebe“, sowie des „Sichwunderns“ und „starren Staunens“, das „absolute Fremden“ gegenüber dem „ganz Anderen“ der Gottheit besonders betont. Das „Anziehende, Bestrebende“ wird gewissermaßen durch die Willkür der Gottvorstellung noch gesteigert. Wir können also sagen, daß das Abraham-Erlebnis ein ungemein klärendes Licht auch auf die Mystik wirft, die wir als die höchste Überspannung des Übervernünftigen in der Religion erkennen. Die Mystik vertritt die Ansicht, daß die Entselbstung und Willensertötung dadurch hervorgerufen wird, indem die Aufmerksamkeit einseitig auf einen Gegenstand (Jahweh) gelenkt wird und so völlig unbewußt ein Zurücktreten und Verschwinden des Selbstbewußtseins auslöst. Eckhart schildert als Beispiel einen Wissenschaftler, der so in seine Wissenschaft vertieft ist, daß er nach Überhören einer mehrmaligen Warnung von einem ihm drohenden Manne erschlagen werden kann. So stark soll die Abgeschlossenheit der Seele sein, daß die ganze Welt um den Mystiker herum versinkt und nur mehr das Schein-Gott-erleben wichtig genommen wird. Diese Darlegung ist jedoch insofern unrichtig, als mit dem Schwenden des Selbstbewußtseins noch nicht die auf einem vollständig anderen seelischen Gebiet liegende Willensstörung erklärt ist.¹³⁾

In dem okkulten Weltbild der Priesterkasten, das seine meisterhafte Formung durch Thomas von Aquin erfuhr und uns auch das Verhältnis der Mystik zur kirchlichen Lehre eindeutig klar macht, unterscheidet man zwischen einer geistig wirkenden Tätigkeit und einer bloß erleidenden und erdulenden Materie. Hierdurch wird uns die Herrschaft der Jahweh-Priesterkasten über willensgelähmte Gläubige verfinnbildlicht. Das Zusammenwirken dieser beiden Welten ergibt die durch Priester auf indirektem Wege gestaltete Geschichte. Während nun Thomas als Mann der hohen Politik die Fragen der Weltlenkung von Jahweh aus betrachtet, sieht sie Eckhart von der Seite der zu Jahweh strebenden Menschen. Wie wir schon aus der Ansicht des Aquinaten, daß „die Art und Weise zu betrachten nicht dieselbe ist im Himmel und auf Erden“, erkennen können, haben wir zwei verschiedene Betrachtungsmöglichkeiten mit verschiedenen Aufgaben und Zielen vor uns. Für den wissenden Priester Thomas ist das die hohe Politik lenkende, ausschließlich geistig-politische Wollen natürlich höherwertig als das bloße für Jahweh wirkende menschliche Streben, das Eckhart als höherwertig darzustellen versucht. Im alten Testament sind in den jüdischen Personen der Rachel (geistiges Leben) und Lia (wirkendes Leben) die beiden Betrachtungsweisen vorgebildet, die wir dann im neuen Testament als Maria und Martha wiederfinden. Thomas schreibt: „Deshalb stellt Rachel, was bedeutet ‚das geschaute Princip‘, das beschauliche Leben vor; Lia aber, welche blöden Auges war, das thätige Leben“. Dieses Gleichnis macht uns das Verhältnis der Mystik zur kirchlichen Lehre (Scholastik) des Thomas von Aquin verständlich. Die Mystik hat also lediglich die Aufgabe, die willensgelähmten Menschen den wissenden die Politik lenkenden Priestern zuzuführen. Die Hoffnung, die die Priesterkasten auf die okkulte Mystik setzen, spricht der Theologe Alois Dempf¹⁾, nachdem er zum Verständnis Meister Eckharts ein genaues Wissen um Thomas anrät, mit folgenden Worten aus:

„So könnte es sein, daß die Thomas-Bewegung, die nun so energisch bei den deutschen Katholiken eingesezt hat, vielen erst auch den Zugang zu Meister Eckhart eröffnet, ja daß seine ganz eigentümliche Stellung und Sendung in der Geistesgeschichte, seine indirekten Beziehungen zur Reformation und dialektischen Theologie auch wesentlich zur Veröhnung der Konfessionen beiträgt.“ (Sperrung vom Verf.) W. v. Josch.

¹⁾ G. E. u. M. Ludendorff: „Europa den Asiatenpriestern?“ und Dr. med. M. Ludendorff: „Geheime Wissenschaften“; Hermann Rehwaldt: „Vom Dach der Welt“.

²⁾ Über Taoismus siehe den Aufsatz von Hermann Rehwaldt: „Geheimbünde in China-Teill“ im „Quell“, Folge 11/8. Jahrg. vom 5. 9. 1937.

³⁾ Über Taoismus siehe den Aufsatz von Hermann Rehwaldt: „Geheimbünde in China-Taoismus und Japan“ im „Quell“, Folge 17/8. Jahrg. vom 5. 12. 1937, Seite 663.

⁴⁾ G. Rudolf Otto: „West-östliche Mystik“, Gotha 1926, „Das Heilige“, Gotha 1923, „Aufsätze, das Numinose betreffend“, Gotha 1923.

⁵⁾ Thomas von Aquin und Albert sind die beiden größten Theologen der mittelalterlichen Kirche und haben zu ihrer geistig-politischen Ausgestaltung viel beigetragen.

⁶⁾ G. H. Denifle: „M. E. lateinische Schriften“, Berlin 1866. M. Grabmann, Jena 1934. „Neuaufgefundene Pariser Quaestiones M. E.“, München 1927.

⁷⁾ G. Joseph Bach: „Meister Eckhart“, Wien 1864.

⁸⁾ Franz Pfeiffer: „Meister Eckhart“, Leipzig 1857, Hermann Wölner: „M. Eckhart-Schriften“.

⁹⁾ G. Josef Bernhart: „Meister Eckhart, Reden der Unterweisung“, München 1922.

¹⁰⁾ G. Hermann Schwarz: „Eckhart der Deutsche“, Berlin 1935. Joseph Bernhart: „Meister Eckhart und Nietzsche“, Berlin 1935.

¹¹⁾ Unsere demnächst erscheinende Schrift „Ist Christentum Politik?“

¹²⁾ G. E. u. M. Ludendorff: „Europa den Asiatenpriestern?“

¹³⁾ G. Dr. M. Ludendorff: „Des Menschen Seele“, Abschn. „Das Unterbewußtsein“, und „Geheime Wissenschaften“.

¹⁴⁾ G. Alois Dempf, „Meister Eckhart“, Leipzig 1934.

Die Hand der überstaatlichen Mächte

Von Hermann Rehmoldt

I. Der polnische „Honör“

Die Führerrede vor dem Reichstage war nicht nur eine eindeutige Deutsche Antwort an den Dr. Roosevelt, die von der Welt mit Spannung erwartet wurde. Sie war wieder einmal eine vernichtende Abrechnung mit der demokratisch-liberalistischen Ausgeburt des Systems von Versailles und wird - wenn auch nicht die fremden Politiker überzeugt, denn sie wollen ja nicht überzeugt werden - so manch einem denkenden Menschen in Westeuropa und überhaupt in der Welt bewiesen haben, daß, wenn ein neuer Weltkrieg kommen sollte, wie es verschiedene Machtgruppen hinter den Kulissen des Weltgeschehens wollen, er nur um die Erhaltung der Versailles Mißgeburt und zur Niederhaltung des erwachenden Deutschen Volkes und seiner Entwicklung geführt werden würde. Je mehr Menschen sich diese Erkenntnis zu eigen machen, um so schwerer werden es die überstaatlichen Mächte mit der Einföhrung eines neuen Völkermordens haben. Es steht nun eben fest, daß wir Deutsche in einem solchen Krieg um unseren völkischen Bestand, um das nackte Leben zu kämpfen haben werden, daß die sogenannten großen Demokratien dagegen ad majorem dei gloriam - wobei dieser deus der christliche Priester-gott und gleichzeitig der jüdische Jahweh ist - oder für das jüdisch-jesuitische Großkapital, wie im letzten Kriege, in den Kreuzzug gegen die „totalen Staaten“ ziehen werden.

Die Rede des Führers enthielt aber auch eine wichtige Mitteilung über die letzte Entwicklung der Beziehungen zwischen Deutschland und Polen und über die Verhandlungen, die zwischen beiden Mächten über das weitere Schicksal der Freistadt Danzig und über eine direkte Verbindung über den Korridor zwischen dem Reich und Ostpreußen geführt wurden. Ein Blick auf die Karte beweist, daß der heutige Zustand ein unhaltbarer ist, daß das Reich in seinen Verbindungen zur Ostprovinz nicht letzten Endes auf Gnade und Ungnade des polnischen Staates angewiesen sein kann. Daß es so lange so gegangen ist, darf nicht als Beweis

für das Gegenteil gewertet werden. Noch eine Institution von Versailles bestand eine Weile, bis die Zeit reif war, daß sie fiel. Den Deutschen Charakter der alten Hansestadt Danzig zu leugnen, bringt nur polnische Presse fertig.

Das polnische Volk als solches, der polnische Bauer und Arbeiter lieben den Deutschen zwar nicht, haben aber auch keinen Grund, ihn zu hassen. Dieser Haß kann - wie übrigens fast bei allen Völkern der Erde - und wird eben nur künstlich gezüchtet und geschürt werden, und es sind in Polen zu viele Kräfte, der berückichtigte Westmarkenverein an der Spitze, die ein solches Züchten und Schüren betreiben und begünstigen. Ein Deutscher, der lange Zeit in Polen lebt und Land und Leute genau kennt, sagte einmal, daß es in Polen eine völkische Bewegung überhaupt nicht gäbe. Alle politischen Organisationen und kulturellen usw. Vereine sind entweder von der Freimaurerei und somit vom Juden oder von dem römischen Männerbund regiert und in ihrer Tätigkeit und ihrer Propaganda bestimmt. Das kürzlich gemeldete Vorgehen der polnischen Regierung gegen die Logen scheint zu beweisen, daß Rom z. B. obenauf ist, doch dies kann sich jeden Tag ändern - und hat auf Polens Einstellung uns gegenüber praktisch auch keinerlei Wirkung. Denn beide überstaatliche Mächte bringen uns Deutschen und namentlich dem Dritten Reich die gleiche warme „Sympathie“ entgegen, die sich nunmehr auch in den Vorgängen in Polen verrät.

Die polnische unbedeutende junge Organisation Jadruga, von der wir in Folge 1 und 2 berichteten, hat jedenfalls viel zu wenig Einfluß auf die Staatslenkung Polens, um hier irgendwie entscheidend eingreifen zu können. Unseres Erachtens wird die Zeit dieser neuen Bewegung, deren Ziele und Verbindungen z. B. noch zu undurchsichtig sind, um ein abschließendes Urteil zu erlauben, erst anbrechen, wenn die „alten Mächte“ durch irgendein entscheidendes Ereignis in ihrer Machtposition erschüttert und ihrer z. B. noch uner schöpflichen Reserven beraubt



Blick in ein buddhistisches Kloster

Buddhistischer Mönch, der den Gong zum Gebet schlägt

Aufnahme: The Associated Press



Baumblüte in der Ostmark

Aufnahme: Angerer, Kitzbühel

Mailied

Von Bernd Holger Dorfsta

Wenn uns der Maien blüht,
Dann ziehn wir in das Feld —
Die liebe Sonne glüht,
Es lacht die weite Welt!

Der Kuckuck ruft vom Baum:
Bald ist die Zeit vorbei —
Das Leben ist ein Traum,
Doch heute blüht der Mai!



Daß er ein ziemliches Werk, und bey 80. Bogen zusammen getragen, in welchem er nicht Opinionibus (quia opinio versatur circa illa quæ se aliter habere possunt) **sondern** Authoritatibus omnium seculorum tam Judaicæ quam Christianæ Ecclesiæ & antiquitatis erwiese und gründlichen dardhue, daß nicht ein Tittel oder Buchstab im Neuen Testament, der nicht in der Jüdischen Antiquität auch zu finden sey: Ja daß die allgemeine Jüdische Kirche je und allezeit einhellig eben dasselbe gelehret und geglaubet, was die wahre Christliche Kirche lehret und glaubet.

Text aus London: „Die alten jüdischen Heiligtümer, Gottesdienste und Gewohnheiten in gründlicher Beschreibung des ganzen levitischen Priesterthums“, erschienen im Jahre 1738 / Aufnahme: The Associated Press

Eine Abbildung aus dem demnächst in Ludendorffs Verlag erscheinenden Werk

E. und M. Ludendorff: Die Judenmacht — ihr Wesen und Ende

werden. Aber das Wesen dieses Ereignisses brauchen wir uns den Kopf nicht zu zerbrechen.

Zum polnischen Volkscharakter gehört starke Begeisterungsfähigkeit und Erregbarkeit, die zum Häßlichen mit allen seinen Begleitererscheinungen führen kann. Es spielt im polnischen Volksleben der Begriff „Honor“ (mit der Betonung auf der ersten Silbe) eine große Rolle, der mit einem Deutschen Wort schlecht und nur ungenau wiedergegeben werden kann. Wenn das Wort nämlich ursprünglich auch „Ehre“ bedeutet, so gewinnt es im Polnischen eine Bedeutung, die ein Mittelglied ist zwischen Ehre und Eitelkeit. Mit diesem Wort wird die blutige Geschichte des alten Königreichs Polen begründet, und es handelte sich bei den inneren Wirren, Bruderkriegen und Zweikämpfen, bei den Sejm-schlägereien und jahrhundertlangen Fehden polnischer Adelsgeschlechter untereinander nicht immer um das, was wir mit „Ehre“ bezeichnen, sondern häufig nur um gekränkte Eitelkeit - z. B. durch Zurücksetzung im Rang des Sejmsitzes und in sonstigen Etikettedingen. Wenn ein „Schlachtylski“, ein polnischer Krieger - und selbst unter den ärmsten Schichten des polnischen Volkes gibt es zahlreiche solche maßlos ahnenstolze und dem Kampf mit der Tücke des Objekts, des praktischen Lebens, unterlegene Geschlechter - sich in der Diskordanz übergegangen oder gar falsch angerebet wähnt, so ist sein „Honor“ verletzt - und Blut muß fließen.

Auf diesem „Honor“ spielen nun die überstaatlichen Deutschenheer, die in den maßvollen Vorschlägen des Deutschen Memorandums, dessen Inhalt der Führer kurz mitteilte, eine Verletzung des „Honors“ des polnischen Volkes sehen wollen - wenigstens aber dem leicht erregbaren Volk auffuggerieren. Auch die „Antwort“ des polnischen Außenministers Oberst Wed in dessen Rede am 5. 5. vor dem Sejm klang in diesen in Polen gefährlichen Tönen aus.

Vielleicht wird die Entwicklung bis zum Erscheinen dieser Folge weiterfortschreiten. Der Charakter unserer Halbmonatschrift verbietet uns leider das zu dichte „mit der Zeit Gehen“. Wir hielten aber diesen kurzen Einblick in die polnische Volksseele zur Klärung der Lage für erforderlich. Die amtliche Deutsche Antwort auf das polnische Memorandum, das am 5. 5. überreicht wurde, liegt zur Stunde noch nicht vor.

II. „Wehrpflicht“ in England

Der erste „Erfolg“ der britischen langbewährten Eintreffungspolitik war - neben der nach dem englisch-polnischen Pakt selbstverständlichen Annullierung des Deutsch-polnischen Abkommens von 1934 - die Nichtigkeitsklärung des Deutsch-englischen Flottenabkommens, das doch nur England zugute kam. In seiner Rede im Reichstag verkündete der Führer die Annullierung der beiden Abkommen. Dafür schloß Deutschland Nichtangriffspakte mit Lettland und Estland ab, die sowohl ein schöner Erfolg der Deutschen Diplomatie wie ein Beweis dafür sind, daß alle Lügen über Deutsche Absichten im Baltikum eben Lügen sind.

England selbst aber erreichte nicht einmal das, was es mit der letzten Kriegspropaganda beabsichtigte. Das „conscription“-Gesetz ist eine Karikatur auf eine allgemeine Wehrpflicht, wie wir Deutsche z. B. sie aufassen. Dieses Gesetz ergreift nur einen Bruchteil der Wehrfähigen und kann sich erst nach längerer Zeit voll auswirken. Es fragt sich, ob England mit Hilfe dieser Maßnahme bis zum „kritischen“ Jahre 1941 eine genügende Anzahl Reservisten haben wird.

Immerhin, England, das auf seine Tradition so stolz ist, daß ein Engländer sagte, Denken ist in diesem Land wenig beliebt und wird durch Traditionen ersetzt, hat den ersten Schritt von seiner vielgepriesenen „Freiheit“ zum - horribile dictu! - „autoritären“ Staat getan. Daß dieser Schritt bereits einen Vorläufer im Weltkriege gehabt hat, tut nichts zur Sache. Damals war eben Krieg und die Entente vor dem unmittelbaren Zusammenbrechen. Heute ist - offiziell wenigstens - Friede und keine direkte Gefahr. Aber die Herren Halifax und Chamberlain haben ihre „freiheitliebenden“ Landsleute wenigstens von dem feineren Podium ihrer Tradition, die auch schon Rask angefeht hat, etwas weggerückt. Nun wird es wohl leichter gehen, und man sieht einem schwant bereits das nahe Zukunftsbild eines „autoritären“ Englands vor.

Die Geschichte des Zustandekommens dieses sogenannten Wehrpflichtgesetzes zeigt aber auch die ganze Schwäche der Struktur des nach außen schier unvergänglichem Imperium. Wer denkt heute nicht an die Ausführungen des Feldherrn in Folge 5. 8. Jahrgang, unter „Englands prunkvoller Abstieg“, wenn man

heißt, daß Nordirland von dem „conscription“-Befehl ausgenommen werden mußte! So wenig sicher fühlt sich der Brit auf der Grünen Insel, daß er auf die Rekruten selbst aus deren protestantischem Teil verzichten muß. Und wenn es auch scheint, daß die regierenden Männer Irlands unter römischem Einfluß in den Chor der Deutschenheger einzustimmen geneigt sind - die unterirdische Macht der IRA (Irische Republikanische Armee, s. Folge 3), die jede Bundesgenossenschaft mit England radikal ablehnt, ist heute erheblich stärker als die der irischen Aufständischen des Weltkrieges und würde sich im Kriegsfalle sehr gefährlich erweisen.

Auch in Schottland begegnet England Schwierigkeiten, und es ist nicht belanglos, daß in diesem Lande, wo übrigens der Kultismus sehr stark Fuß gefaßt hat, starke Unabhängigkeitsbestrebungen vorhanden sind, obgleich man davon wenig hört und liest.

III. Der Jude Litwinow geht

Es scheint, daß die Ereignisse in der Sowjetunion unsere Ausführungen an dieser Stelle über den Nibelungenkampf der überstaatlichen Mächte bestätigen. Die von Litwinow betriebene Einkreisungspolitik mit dem Ziele des jüdischen Nachkreuzzuges gegen Deutschland im Jahre 1941 wird mit seinem sicherlich erzwungenen Abgang wahrscheinlich ein Ende finden. Stalin ist gegen kriegerische Unternehmen, weil er weiß, daß die erste

Schlappe das Ende des Regimes bedeuten würde. Litwinows Nachfolger Molotow ist ein Hufse und keine irgendwie aktive und hervorragende Führerpersönlichkeit, sondern ein typischer Parteibürokrat, der dazu von Stalins Gnaden derartig mit Ämtern überhäuft ist, daß er sich praktisch um das Außenamt nicht kümmern kann. Die Geschäfte soll der auch bisher darin tätige Genosse Potemkin führen. Die nächste Zukunft wird auch hier Klarheit bringen. Im übrigen sehen ängstliche Gemüter jenseits des großen Wassers in der Stalintrede vor dem Parteikongress bereits eine Annäherung an die „autoritären Staaten“ - als ob Sowjetrußland etwa eine „Demokratie“ wäre! - und die Judenpresse in USA, stimmte ein Waid-Geschrei an (s. Aus anderen Blättern). Und das noch vor Litwinows Abgang! Heute stellen englische Blätter entsprechende Kombinationen auf.

Die Voraussetzung des englisch-polnischen Garantiepactes, das aktive Eingreifen Sowjetrußlands auf Seiten der Demokratien, und somit das unbedingte Festhalten Englands an dem genannten Pakt scheinen allmählich fraglich zu werden.

Die Verklündigung des Deutsch-italienischen militärischen Bündnisses als Ergebnis der Besprechungen des Herrn v. Ribbentrop mit dem Grafen Ciano in Mailand am 6. u. 7. 5. plähte wie eine Bombe in die aufgeregte politische Atmosphäre hinein.

Aus anderen Blättern

Auf Seelsorge beschränkt

Die Katholische Aktion soll nach den neuen Plänen des Papstes, wie das Blatt „Popolo di Roma“ berichtet, in Italien weitgehend neu organisiert werden. Daß Pius XII. der unter seinem Vorgänger erfolgten bedenklichen Entwicklung der Katholischen Aktion, die mehrfach zu Zusammenstößen mit den faschistischen Behörden geführt hatte, eine andere Richtung zu geben wünschte, wurde bereits kurz nach seiner Amtsübernahme klar. Damals wurde nämlich Kardinal Pizzardo, der von faschistischen Kreisen als der für die Reibungen Hauptverantwortliche betrachtet wurde, zum Präfekten der Seminarien-Kongregation ernannt. Durch diese Versetzung mußte er die

Leitung des Zentralamtes der Katholischen Aktion und damit auch des italienischen Zweiges dieser Weltorganisation aufgeben.

Pius XII. wird nun, so wird berichtet, die Katholische Aktion Italiens aus den Händen der Kurienkardinäle in die einer Kommission von drei Diözesan-Kardinälen geben. Im diesem Zusammenhang werden genannt Kardinal Piazza, der Patriarch von Venedig, Kardinal Boetto, der Erzbischof von Genua, und Kardinal Ravitranto, der Erzbischof von Palermo. Diese Kardinäle sollen vor allem darauf wachen, daß die Aktivität der Katholischen Aktion sich auf das rein seelsorgliche Gebiet beschränkt. Zum gleichen Zwecke sollen die Diözesan-Organisationen der Katholischen

Aktion in Zukunft ausschließlich von Selbstlichen und nicht mehr wie bisher auch von Laien geleitet werden. Auf diese Weise soll eine gesteigerte Verantwortlichkeit der örtlichen kirchlichen Organe gegenüber den übergeordneten Kirchenbehörden erreicht werden. Angesichts der zu erwartenden Umorganisation ist die Nationaltagung der Leiter der katholischen Männerverbände innerhalb der Katholischen Aktion, die in diesen Tagen in Rom stattfinden sollte, abgesagt worden.

(Salzb. Landesztg. 12. 4. 39.)

Babylonische Gefangenschaft ...

Der Vatikan, der in den letzten Jahren allzu tief in die große Weltpolitik hineingeraten war und es für opportun hielt, sich von den westlichen Demokratien als wertvoller Bundesgenosse feilbieten zu lassen, hat jetzt seine Not in der gegenwärtigen Weltkrise eine neutrale Stellung über den Parteien zu beziehen. Die letzten beiden Ansprachen Pius' XII. haben in Paris und London sehr mißfallen. Es hat dort nicht genügt, daß der Papst am Ostersonntag die mangelnde Achtung vor den Verträgen und dem gegebenen Wort rügte: sie wollten eine runde und klare Verdamnung des „italienischen Handstreichs gegen Albanien“ hören. Pius XII. sollte sich als Herold eines anderen Papstes, des Herrn Roosevelt, betätigen. Als nun gar am vorigen Sonntag General Franco die päpstlichen Segenswünsche über den vatikanischen Sender empfing, da war das Maß voll. Die Wahlmänner des Kardinals Parelli nehmen keinen Anstand, eine schwere Vertrauenskrise für den „Stellvertreter Christi“ festzulegen. Sie finden, seine Toleranz gegenüber den Diktatoren sei geradezu undankbar. Habe sich doch Kardinal Verdier von Paris soeben erst darum bemüht, für den Kriegsfall seiner Heiligkeit ein Asyl in Frankreich einzurichten, und sogar in dem schönsten Schloß der Renaissancezeit, dem Königsschloß von Chambord in der Touraine mit seinen 440 Sälen und Prunkräumen. Man fragt sich unwillkürlich, ob Verdier etwa einen allerhöchsten Auftrag als päpstlicher Quartiermacher für diesen Kriegsfall erhalten hat? Stedt dieser Kardinal von Frankreich, dessen gute Beziehungen zu Daladier bekannt sind, etwa unter einer Decke mit der französischen Mittelmeerflotte, deren Aufgabe es nach letzten freimütigen Mitteilungen sein soll, die italienische West-

tüste, also wohl auch die Ewige Stadt zu beschießen? Pius XII. soll also offensichtlich in die babylonische Gefangenschaft von Chambord gelockt werden, damit die Schlachtkreuzer der Republik freies Schussfeld haben ...!

... und offene Korruption

Dr. Lang, der Erzbischof von Canterbury, will eine moralische Autorität von Weltzug sein, auch eine Art Papst wie Roosevelt. Er ist soeben von einer interessanten Mittelmeerreise zurückgekehrt, die er am 15. April in Istanbul aus Furcht vor dem Kriege plötzlich abgebrochen hat. Warum soll ein englischer Kirchenfürst in dieser unfreundlichen Jahreszeit nicht eine Reise in südlichen Gewässern unternehmen. Was einem Rdz.-Fährer recht ist, ist dem Erzbischof von Canterbury billig. Nur besteht zwischen dem Rdz.-Fährer und jenem Kirchenführer ein kleiner Unterschied. Der Rdz.-Reisende bezahlt seine Fahrt selber und der anglikanische Papst läßt sich von dem amerikanischen Bankier Pierpont Morgan auf dessen Yacht „Corsair“ einladen. Wie erkenntlich, hat das Bankhaus Morgan im Weltkrieg die französischen Kältungen finanziert und dem Beitritt der Vereinigten Staaten auf die Seite der Alliierten eingefädelt. Ein Kirchenfürst, der Anspruch darauf erhebt, daß seine ohnehin schon pervertierten politischen Urteile glaubwürdig erscheinen, sollte sich im eigenen Interesse nicht in so enge Verbindung mit einem amerikanischen Kriegsspekulanten zeigen, der unseres Wissens auch in der Sowjetunion Investierungen hat und vielleicht den Dr. Lang dazu benützt, den Engländern die Allianz mit dem Bolschewismus etwas schmackhafter zu machen.

(M. N. R. vom 21. 4. 39)

Rabbi M. J. Routenberg spricht in der Kirche

Rabbi Max J. Routenberg von der Resher Zion Synagoge wird morgen bei dem Ostergottesdienst in der Universalistenkirche in der Vierten und Franklin-Straße eine Predigt halten. Rabbi Routenberg wählte das Thema: „Was würde Jesus zum Antisemitismus sagen?“

Die Angelegenheiten der Judenverfolgungen und der Judenemigration werden besprochen werden. Besondere Ostermusik wird durch das Kirchenquartett unter der Leitung der Organistin Frau Elizabeth Weithard gesungen werden ...

(Reading Eagle, 8. 4. 39.)

Katholischer Geistlicher wegen Sittlichkeitsverbrechen verurteilt

Der Kaplan Alfred Rode aus Düsseldorf wurde wegen Vornahme unzuchtiger Handlungen an 12- bis 14-jährigen Knaben, die seiner geistlichen Aufsicht unterstanden, zu einer Gesamtzuchthausstrafe von 2½ Jahren und 5 Jahren Ehrverlust von der Großen Strafkammer in Düsseldorf verurteilt. Kaplan Rode war geständig, sich der schweren sittlichen Verfehlungen, die ihm zur Last gelegt wurden, schuldig gemacht zu haben.

(Düsseldorf Nachrichten vom 26. 4. 39)

Kirchenfürsten Besitzer von Rüstungsaktien

Jetzt wurde eine in der Kirchengeschichte wohl einzigartige Tatsache bekannt, daß nämlich eine der größten Kirchen Amerikas Schwerindustrie-Aktien besitzt und damit handelt.

Eine Delegiertenkonferenz der Methodistischen Landeskirche des Staates New Hampshire nahm eine Entschliebung an, die die Landeskirchenleitung aufforderte, die in ihrem Besitz befindlichen Aktien der United States Steel- und Bethlehem Steel-Gesellschaften abzustufen, weil beide Firmen Kriegsmaterial herstellten. Aus dem wohlmeinenden Entschluß darf gefolgert werden, daß auch die methodistische Kirchenoberleitung für die Vereinigten Staaten Rüstungsaktien besitzt, was besonders für die in diesem Kreise übliche gemeine Hehe wenigstens eine Erklärung wäre.

(Volksgemeinschaft, Heidelberg, vom 19. 4. 39)

Was das Volk nicht verstehen kann

Am 12. März 1939 schrieb der „Volkbund für deutsche Kriegsgräberfürsorge“ u. a.: „Sie (die Soldaten) alle glauben an Deutschland wie an einen Gott.“ Daraufhin erklärte der Pfarrer Georg Gütefeld aus Pt. Aramark am 15. 3. 39 seinen Austritt aus dem Bund, weil er es für eine falsche „geistige Einstellung“ hält, wenn dem Soldaten die Vaterlandsliebe das Höchste ist.

(Der Stürmer, April 1939)

Der Diplomat beginnt zu arbeiten

Aufgehoben ist nicht aufgehoben! Das scheint das Motto des Diplomaten und Politikers Eugenio Pacelli nach seiner Wahl zum Papst zu sein. Jedenfalls bemüht er sich, in einigen Ländern mit dem Staat und den Organisationen der völkisch erwachten Nationen nicht in Konflikt zu kommen, denn

anders ist folgende Meldung, die wir aus Italien erhielten, nicht zu verstehen:

„Der Papst beabsichtigt, bekanntzugeben, daß die Ziele der Katholischen Aktion in Italien rein geistig und religiös sind. Es bestehe keine Möglichkeit, daß die Katholische Aktion auf andere Gebiete übergreife. Zusammenstöße und Streitigkeiten mit dem faschistischen Regime könnten da nicht entstehen. Eine erste entsprechende Verfügung hat der Papst bereits getroffen. Giuseppe Pizzardo, der seit vielen Jahren oberster Leiter der Katholischen Aktion war, mußte diesen Posten aufgeben, da er vom Papst zum Präfecten der Heiligen Kongregation ernannt wurde.“

Etwas klarer wird das Ziel der Pläne des Diplomaten Pacelli, wenn es in der Meldung weiter heißt:

„Um den ausschließlich religiösen Charakter der Katholischen Aktion noch mehr zu unterstreichen, soll die Katholische Aktion in den einzelnen Erzbistümern nur noch von Geistlichen und nicht mehr von Bürgerlichen geleitet werden.“

Das heißt also, die Priesterkaste übernimmt - wie wir es auf anderen Gebieten bereits beobachten konnten - unter Leitung von Pacelli die Schlüsselrolle ihrer internationalen Priesterherrschaft. Die Laien und Kirchengläubigen erscheinen ihnen nicht mehr sicher. Das Kirchenbeamtentum übernimmt daher die Leitung der Organisationen selbst, um diese in dem Augenblick, den es für geeignet hält, für seine machthungrigen Herrschaftspläne wieder einsetzen zu können.

(Nordland vom 22. 4. 39)

Stalins Rede als Angebot an Hitler betrachtet

Die Möglichkeit der Annäherung zwischen Stalins Rußland und Hitlers Deutschland trat heute in den Unterhaltungen der diplomatischen Kreise in den Vordergrund als Ergebnis der gewaltigen Verdammung, die Stalin gegen das geschleudert hat, was er Bemühungen, die Sowjetunion in einen Krieg gegen Deutschland zu verwickeln, nannte. Solch ein Krieg, sagte Stalin gestern in der Eröffnungssitzung des 18. allgemeinen Kongresses der kommunistischen Partei der Union, scheint „keine sichtbare Grundlage“ zu besitzen. Seine Versicherung, daß die Sowjetunion nicht beabsichtigt, sich zum Holen der Kasanien aus dem Feuer für andere Nationen bemühen zu lassen, und seine Unter-

stellung, Großbritannien und Frankreich haben die Tschechoslowakei als Akker benutzt, um Hitler in Richtung Ukraine zu locken, wurden in gewissen Kreisen als ein direktes Angebot freundlicherer Beziehungen mit Deutschland aufgefaßt ...

Er beschuldigte allerdings Deutschland, Italien und Japan, die westlichen Demokratien hinteres Licht führen zu wollen. Ihr Antikominternpakt sei nur ein Vorhang, hinter dem sie die Lebensinteressen Großbritanniens, Frankreichs und der Vereinigten Staaten angreifen. Es wird jedoch betont, daß er dies nicht im Jörn gegen die totalen Staaten gesagt hatte, sondern eher, um die anerkannte Dummheit der bürgerlichen Staaten zu illustrieren, die, wie er sagte, hoffen, daß Hitler und seine Freunde tatsächlich Rußland angreifen würden.

Einige der erfahrensten Beobachter erwarten nichtsdestoweniger keinen entscheidenden Wechsel der sowjetrussisch-Deutschen Beziehungen. Ein sehr bestimmter Schluß wurde

aus der Rede gezogen: daß Moskau den Frieden will, wenn es ihn haben kann.

(Los Angeles Examiner vom 12. 3. 39.)

Herzog von Windsor spricht

London, 8. Mai.

Der Herzog von Windsor wird Montagabend von Verbun aus um 22 Uhr Londoner Zeit nach einer Mitteilung der gesamten englischen Presse durch Vermittlung der National Broadcasting Company eine zehn Minuten lange Ansprache halten, bei der er einen „Friedensappell“ an die Vereinigten Staaten und die übrige Welt richten wird.

„Daily Express“ spricht in einem Leitartikel sein Bedauern darüber aus, daß der ehemalige König Eduard VIII. gerade jetzt, wo der regierende König sich auf der Fahrt nach dem amerikanischen Kontinent befindet, das Wort ergreife. Der Augenblick sei unglücklich gewählt, denn wenn das Wort an die Vereinigten Staaten gerichtet werden sollte, könnte es nur vom regierenden König selbst erfolgen. (Der Angriff vom 8. 5. 1939)

Die Umschau

Staatspolitischer Film Sudeten-Deutschland

Das erfolgreiche Jahr 1938, das Österreich und das Sudetenland heimführte, liegt hinter uns, und schon sind inzwischen andere Teile des Ostens dazugekommen. Jedoch ist in den vergangenen Jahren bei allen Entscheidungen kaum eine solche Hochspannung der Politik gewesen, wie bei der Befreiung der Sudeten-Deutschen. Wer als Soldat dabei war, wird besonders diese Tage des Erlebens nicht vergessen. Das vorliegende Heft mit der Inhaltsangabe des Filmes und den geschichtlichen Erklärungen dazu, gibt uns ein schönes und treffendes Bild der ereignisreichen Wochen.

Dem Hauptfilm voraus geht ein kleiner Kulturfilm „Wer will unter die Soldaten“. Er enthält keine fortlaufende Spielhandlung, sondern stellt nur einzelne Ausschnitte aus dem Soldatenleben dar. Aber die Verbindung mit dem Völkereffilm „ragt“ uns „vor“ Herausgeber auf Seite 1:

„Der als erster zu zeigende Film „Wer will unter die Soldaten“ ist deshalb vorangestellt worden, weil er einen weniger bekannten Ausschnitt aus der Schulung unserer

Wehrmacht bringt und doch einen Einblick in die Gesamthaltung möglich macht. Ohne den Wiederaufbau der Wehrmacht, ohne die Ausgestaltung eines alle erfassenden Volksheroes wären die politischen Großtaten des Jahres 1938, vor allem aber die Heimholung Sudeten-Deutschlands nicht möglich gewesen. Und so hängen beide, wenn auch nicht in der Handlung, so doch der Haltung und dem Gedanken nach zusammen.“

Der Soldaten-Film zeigt uns im Anfang die Zeit Friedrichs des Großen, die stets die Jugend begeistert. Es folgt danach die Darstellung der ersten Kriegstage 1914. Sehr treffend finde ich die Worte „ein wahres Volksheroe rückt an die Grenze“. Eine kleine Gefechts-handlung mit den Russen belebt das Ganze. Wichtig aber ist dann das Folgende: „Der Film wendet sich dem Leben der jungen Heiter und ihrer Ausbildung und Erziehung zum vollwertigen Soldaten zu.“ Wehen, Antreten, Einzelausbildung usw., diese Kleinarbeit wird gebührend gewürdigt. In den Werken des Feldherrn Ludendorff tritt uns stets die hohe Bewertung der Diszi-

plin gerade in diesen gering erscheinenden Dingen entgegen. So erhalten die Zuschauer ein allseitiges und lebendiges Bild vom Soldatenleben.

Mit einer Landkarte beginnt der zweite Film, sie zeigt den Österreichischen Völkerraum, so lesen wir auf Seite 8. Das Land und die Not der Bewohner sieht unser Auge. Während dieses Bildablaufs soll nun ein Sprecher die alte und neue geschichtliche Entwicklung dieses Ostraumes vortragen. Auf Geschichtsfälschungen wird dabei hingewiesen werden. (Wir kennen diese vor allem bei der Kirche, D. V.) Besonders aber werden dann die Kinder durch die Bilder von den Septembertagen 1938 angezogen werden. Teile der entscheidenden Rede unseres Führers im Sportpalast werden dabei wiedergegeben. Der entschlossene Wille des ganzen Volkes erreichte den Einzug in altes Deutsches Land. Hier wird auf der Leinwand gegenwärtige, große und herrliche Geschichte-Gestaltung le-

bendig. So kurz die Worte auf Seite 13 dazu sind, so inhaltreich sind sie dem Dabeigewesenen.

„Bewegten Herzens grüßt das subetendeutsche Volk die einrückenden Soldaten.“

Überall tut die Bevölkerung, was sie kann, bringt Blumen, Getränke, Verpflegung, sieht begeistert und gerührt auf die einrückenden Soldaten und steigert ihre Begeisterung, besonders als der Führer kommt.“

Der Film schließt mit dem von der Bevölkerung ersehnten Besuch des Führers in den befreiten Gebieten.

Am Hand des vorliegenden Heftchens ist eine ganz ausgezeichnete Behandlung des Stoffes möglich. Jeder erlebt mit, was der stolze Ruf „Heim ins Reich“ bedeutet. Der Subetenfilm würde sich nach meiner Überzeugung auch gut für eine Feierstunde eignen. Wir erkennen, daß nur eine Wehrmacht das Rückgrat einer starken Politik bilden kann. Walter Niederstebach

Auf dem Dach der Welt / Von Hermann Nehwaldt

Es kommen die widersprechendsten Meldungen aus diesem unheimlichen Flecken Erde, wo in prunkvollen, an den Bergen wie Schwalbennester hängenden Klöstern lebende Götter und Buddhas über ein gutmütiges, jedoch im Banne schwärzesten Aberglaubens dahinlebendes Nomadenvolk herrschen und in den wilden Bergfluchten, wenn man gewillt Reisenden Glauben schenken soll, die unglaublichsten „Wunder“ geschehen. Tibet gehört zweifellos zu den am wenigsten erforschten Gegenden der Erdoberfläche, und es hat sich bis vor kurzem auch jedem Versuch, es zu erforschen, mit großem Nachdruck zu widersetzen gewußt. Die Engländer drangen zwar mit bewaffneter Macht in Lhasa ein und unterstellten dort eine Art Vorkommando oder Residenten mit einigen indischen Heeresinstruktoren, sowie eine Telegraphenlinie, die dieses Niemandsland zwischen der russischen und der britischen Einflußzone mit Indien verband. Aber gewußt haben auch sie über dieses von Geheimnissen und „Wundern“ strotzende Land recht wenig. Heute allerdings scheint auch Tibet seine staatliche Organisation in einem Maße ausgebaut zu haben, das ihm gestattet, fremden Forschern seine Türen zu öffnen, ohne jene Geheimnisse dabei preiszugeben.

Über den Tod des dreizehnten Oberpri-

sters und weltlichen Regenten Tibets, Dalai Lama, und seines geistlichen Vorgesetzten, Pantchen Lama, haben wir berichtet, auch über die mit diesem Interregnum verbundenen Prophezeiungen und Spekulationen. Wiederholt las man in der Presse Nachrichten von der Auffindung eines neuen Dalai-Lama-Kindes, die sich aber nicht bestätigt haben. Neuerdings wird von der Auffindung gleich zweier Inkarnationen des Boddhisattwa Tschentzjo, die dem jeweiligen Dalai Lama innezuwohnen soll, berichtet und das ist durchaus verständlich. Sowohl die Chinesen, die nominellen Oberherren des Landes, wie die Engländer, die daran interessiert sind, daß ihr roter Nachbar im Norden nicht zu nahe an die äußerst empfindliche Empiriegrenze in den Himalaya herankommt, versuchen Einfluß über Tibet zu gewinnen.

Das „Frankf. Volksblatt“ vom 29. 4. schreibt, daß nunmehr sogar drei Anwärter auf den Posten des Dalai Lama kandidieren:

„Peking, 28. April. In diesem Jahre findet in Lhasa, der Hauptstadt des ‚verbotenen Landes‘, auf dem ‚Dach der Welt‘, Tibet, das nicht nur für Tibet, sondern auch für China und Britisch-Indien überaus wichtige Ereignis der Wahl des neuen Dalai Lama statt. Diese Wahl ist wohl die eigen-

artigste und bedeutendste 'Lotterie' der Welt. Die Wahl entscheidet, wer von den drei vor fünf Jahren nach dem Tode des damaligen Dalai Lama ausgewählten und in der Sterbestunde des Dalai Lama geborenen tibetanischen Knaben zum künftigen Beherrscher des geheimnisvollen Berglandes ausgerufen werden wird, denn der Dalai Lama ist das politische Oberhaupt Tibets.

Von den drei Knaben stammen zwei aus dem provinziellen Tibet, einer aus der chinesischen Provinz Tsichinghai. Sie werden demnächst zur Vorbereitung der Zeremonien der Wahl nach Lhasa gebracht. Dort werden dann die Namen der drei Knaben auf Pergamentrollen in eine Urne gesteckt, und dann erfolgt unter religiösen Zeremonien die 'Lotterie'. Der so Gewählte wird als der 'Lebende Buddha' ausgerufen. Der letzte Dalai Lama starb am 17. Dezember 1933. Seither haben sich Tibet, China und Britisch-Indien lebhaft darum bemüht, Einfluß auf die kommende Wahl des neuen Beherrschers des 'Dach der Welt' zu gewinnen."

Es handelt sich hierbei aber um „uneingeweihtes“ Tibet, denn die Absichten der „Eingeweihten“ lauten anders¹⁾.

So ist es mehr als wahrscheinlich, daß die drei Babu-Kandidaten auf den Thron in Potala bei Lhasa aus diesen drei Interessensphären stammen. Eine Bestätigung der Meinung ist zwar noch nicht eingetroffen - und es gibt zu viele Anzeichen dafür, daß der Dalai Lama-Posten der Weissagung gemäß unbefestigt bleibt. Auch der im „Hamburger Fremdenblatt“ vom 16. 3. veröffentlichte Bericht der SS-Tibet-Expedition enthält nichts, was diese Gerüchte namentlich der englischen Presse bestätigen würde. Da dieser Bericht des Dr. Ernst Schäfer einen guten Einblick in die Verhältnisse „auf dem Dach der Welt“ gibt, sei hier die auf die inneren Dinge Tibets bezügliche Stelle daraus gebracht:

„Von kommunistischen Einflüssen ist Tibet vollkommen frei; die leitenden Staatsmänner Tibets, die eine freundschaftliche Interessengemeinschaft mit Britisch-Indien verbindet,

sind sich der bolschewistischen Gefahr voll und ganz bewußt. Einige in Tibet eingedrungene Sowjetrußen wurden vertrieben. Die Minister versicherten mir, daß die in der Sowjetrussischen Äußeren Mongolei lebenden Lamaisten und Anhänger der buddhistischen Religion schweren Verfolgungen ausgesetzt seien und ihren religiösen Pflichten nur in aller Heimlichkeit Folge leisten könnten.

Ob der Chubutu-Lama in Urga noch residiert, konnten mir meine tibetanischen Freunde nicht sagen, da der Verkehr mit Urga völlig unterbunden sei. Die politische Verantwortung in Tibet liegt seit dem Ableben des 13. Dalai-Lamas, der sein Land in wahrhaft autokratischer Weise regierte, in den Händen von sechs Männern, die sich der politischen Schwäche des schwachbesiedelten Götterlandes vollumfänglich bewußt sind und im wesentlichen das Bestreben haben, in Ruhe und Frieden mit allen an Tibet grenzenden Ländern ein gutnachbarliches Verhältnis zu pflegen. Das doppelte Triumvirat der jetzigen Beherrscher Tibets besteht aus erstens Seiner Heiligkeit dem Regenten, der Inkarnation eines hohen tibetanischen Gottes, er ist erst 28 Jahre alt; zweitens dem Premierminister im Alter von 36 Jahren, der ein Neffe des 13. Dalai-Lamas ist; drittens den vier Kabinettsministern, in deren Händen die ausübende Staatsgewalt liegt. Die vier Kabinettsminister werden als „Kashag“ zusammengefaßt und stellen die eigentliche Verbindung zwischen Volk und Regenten dar, während der Premierminister lediglich die Stellung eines persönlichen Beraters beim Regenten einnimmt und, wie der Regent, von göttlicher Abstammung ist. Als Vizepat der hohen Regierung sei noch Seine Exzellenz Tsarong von Tibet, der ungekrönte König, genannt, ein Mann von größtem Einfluß und früherer Vertrauter des 13. Dalai-Lamas. Seine Exzellenz Tsarong war früher ebenfalls der Führer des Kashag, Premierminister und Oberbefehlshaber des Heeres. Wir fanden in ihm einen hervorragenden Mann mit Pioniergeist und einer trotz vorgeschrittenen Alters ungetrübten Tatkraft. Mit allen oben genannten Männern verbindet uns eine feste Freundschaft."

Wir sind gespannt auf die ausführlichen Ergebnisse der SS-Expedition, die wohl kaum vor deren Rückkehr nach Deutschland zu erwarten sind.

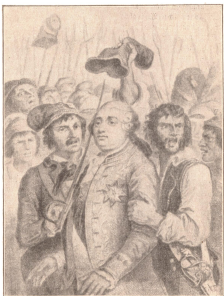
¹⁾ S. Dr. W. Lubendorff, „Es rumort im Dach der Welt“ in Folge 15, 9. Jahrgang, und H. Rehmwalde, „Götter, Priester, Politik“ in Folge 21, 8. Jahrgang, sowie die Schrift des gleichen Verfassers „Vom Dach der Welt“, Lubendorff-Verlag, München.

Geld und Guillotine

Von Hans Schumann

Der „Sonnenkönig“ Ludwig XIV. hatte eine ungeheure Schuldenlast hinterlassen. Diese wurde zwar durch das fehlgeschlagene Experiment Law's vermindert, schwoh aber unter seinen Nachfolgern latvinnenartig an. Dabei lag alle Last auf dem „3. Stand“ - Adel und Geistlichkeit waren steuerfrei und nicht zu bewegen, diese Freiheit freiwillig aufzugeben. Infolge dieser Kurzsichtigkeit verloren sie schließlich alles - denn die siegreiche Nationalversammlung beschlagnahmte das gesamte Vermögen des Adels und der Kirche, um die Staatsschuld zu bezahlen. Hier zeigt sich nun das Problematische jeder Vermögensabgabe: Mit dem Besitz als solchem kann der Staat weder seine alten Schulden abdecken noch neue Ausgaben finanzieren. Die Gläubiger des Staates können schließlich mit irgendeinem Stück „Pfarrholz“ oder irgendeiner „Kirchwiefe“ nichts anfangen. Sie wollen Geld haben. Um dieses zu erlangen, stehen dem Staate zwei Wege offen: Er kann die der „toten Hand“, wie man so schön und sinnvoll sagt, abgenommenen Güter verpachten und mit den einlaufenden Pachtsummen seine Finanzpläne durchführen. Er kann die Güter aber auch verkaufen. Hätte der französische Staat alle beschlagnahmten Güter verkauft, so wäre deren Preis zum Schaden des Staates sehr gesunken. Und beim Verpachten wären die erforderlichen Summen nur langsam eingegangen.

Da beging man einen verhängnisvollen Fehler. Man glaubte, die beschlagnahmten Güter als Deckung für neu auszugebendes Papiergeld ansehen zu können. Am 1. April 1790 beschloß die Nationalversammlung die Ausgabe von Assignaten zur Tilgung der französischen Nationalschuld.



Der Pöbel setzt Ludwig XVI. die Jakobinerkappe auf.

Die Vorstellung, man müsse und könne das Papiergeld durch irgendwelche Werte decken, spukt auch heute noch in zahlreichen Köpfen. Ich sehe das deutlich an den vielen Briefen, die mir von Lesern dieser Zeitschrift zugesandt werden. *)

Fast stets handelt es sich um Vorschläge, eine neue Währung auf „gedeckter Grundlage“ einzuführen. Der „Besitz“, die „geschaffenen Werte“ sollen die Gelddeckung abgeben - in einem besonderen Verhältnis zu diesen Werten könne dann wertbeständiges Geld ausgegeben werden. Dieser Deckungswahn ist zwar vernünftiger (soweit ein Wahn vernünftig sein kann!) als der Gold-

*) NB. Ohne Beifügung von Rückporto kann ich Anfragen weder beantworten noch zurücksenden. Es würde die Sache erst wesentlich vereinfachen, wenn die Anfragenden vorher meine Schrift „Geld und Arbeit“ durchlesen würden.

deckungsmahn, den bis vor kurzem die nationalökonomische Wissenschaft und die Notenbankleiter vertraten - falsch ist er trotzdem. Wie man durch einen Punkt zwar 20 000 verschiedene Linien - aber nur eine Senkrechte ziehen kann, so ist von den bekannten 20 000 Geldtheorien auch nur eine richtig. Entscheidend für die Kaufkraft des Geldes sind nicht 20 000 verschiedene Deckungen, sondern das Verhältnis zwischen umlaufender Geldmenge und angebotener Warenmenge. Das Geldwesen ist kein statisches, sondern ein dynamisches System. Jeder Versuch, von dieser Senkrechten abzuweichen, führt entweder zur Deflation oder zur Inflation.

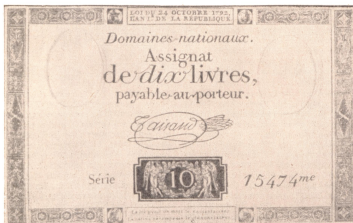
Der Versuch der französischen Nationalversammlung, die Güter der gestrichelten Abgaben und die der „toten Hand“ als Grundlage der Assignaten zu nehmen, führte zur französischen Inflation und zur - Guillotine.

Man begann mit 400 Millionen Francs. Auf Mirabeaus Betreiben druckte man weitere 800 Millionen, und schließlich waren es 45 578 Millionen. Obgleich dieses Papiergeld durch die beschlagnahmten Güter „gedeckt“ war, sank seine Kaufkraft auf 1%. Die Preise - auch der Güter! - stiegen auf das Hundertfache. Man tauschte die „Assignaten“ im Verhältnis von 30 : 1 gegen neue

Noten, die „mandats territoriaux“ um, deren Kaufkraft schließlich auf den viertausendsten Teil sank.

Taine hat in seinem Werke „Les origines de la France contemporaine“ (auf Grund zeitgenössischer Dokumente) aufgezeigt, welche verhängnisvollen wirtschaftlichen und politischen Folgen von dieser verhängnisvollen Geldpolitik ausgingen.

In den Jahren 1792-1794 wuchs in Frankreich genug Getreide, um alle Franzosen satt zu machen. Aber die Bauern lieferten es nicht ab. Warum? Während die Notenpresse Assignaten und Mandats druckt und infolgedessen alle Preise steigen, verordnet der Staat Höchstpreise für Korn und unterbindet den Handel, den er Spekulation nennt. Infolgedessen bleibt der Bauer dem Markte fern. Nun veranstaltet man militärische Streifzüge auf die Dörfer, wodurch man das Übel nur verschlimmert. Weit entfernt, den Zusammenhang zwischen Geldermehrung und Preissteigerung zu erkennen, bestraft man einen Aneipenbesitzer wegen Überschreiten der Höchstpreise für Wein mit 4000 Francs und hängt ihm ein Schild um den Hals mit der Aufschrift „Entwerter des nationalen Geldes“. Ähnlich hatte Strafen verhängt man gegen zahlreiche Händler. Infolgedessen leerten sich die Läden. Ein Freund schrieb an Robes-



pierte: „Mitten im Überfluß sterben wir vor Hunger; ich glaube, man muß die kaufmännische Kristallkugel umbringen, wie man die des Adels und der Geistlichkeit umgebracht hat.“ Man veranstaltet Hausdurchsuchungen, konfisziert Privatvorräte und schleppt die Bauern truppweise in die Gefängnisse.

Die Einwohner von Paris sammeln sich vor den Türen der Bäder und Mehlger und Kaufleute - „das Durcheinander, die gegenseitige Verachtung, die Langeweile des Abwartens und die Nacht entzügen die groben Instinkte...“ (Taine). Getragen von diesen untermenschenlichen Gewalten, die eine falsche Geldpolitik entfesselt hat, vollbringen die Jakobiner ihr blutiges Werk. „Vier glückliche Zufälle verhinderten das Schlimmste.

Erstens war der Winter sehr milde, die Gemüse sprossen reichlich, und die Ernte wurde um 3 Monate verfrüht. Zweitens kamen 116 beladene Schiffe aus Amerika. Drittens waren die siegreichen französischen Armeen ins feindliche Land eingedrungen“ - und viertens endlich schlachteten sich die Jakobiner gegenseitig ab. Ende Dezember 1794 schaffte der Konvent die Höchstpreise ab, und im Februar 1797 wurden die Mandaten außer Kurs gesetzt. Die Läden füllten sich wieder - aber der dritte Stand hatte kein Geld, um sich die Waren zu kaufen. „Deshalb hungern sie alle, viele sterben und manche töten sich.“ (Taine.) Die französische Revolution war - außer an anderen Faktoren - im wesentlichen am Gelde gescheitert.

Antworten der Schriftleitung

Hamburg. — Wir glauben doch, daß Sie sich irren. Wir erhielten gerade aus Hamburg ein Schreiben, in dem es heißt:

„Die Angabe der Auflagenziffer erweckt aber den Anschein, als ob viele Leser das Vermächtnis des Feldherrn nicht ernst genug aufgenommen haben. Ich melde heute den 3. in diesem Jahr erworbenen Bezahler und bringe damit den Beweis, daß es möglich ist, die Zeitschrift weiter zu verbreiten. Allerdings bin ich auch den Neuliesern beim Eindringen in das Gedankengut des Hauses Lubendorff behilflich, entleihe jeden Dienstagabend Bücher und gebe dabei gern Aufklärung, wo dieses und jenes nicht vollständig verstanden sein sollte. Auch hat sich das Schenken von Büchern bei Ehefestschließungen usw. als guter Ansporn erwiesen...“

Schwelmfurt. — Der sicherste Weg, die Gotteskenntnis meiner Werke als geschlossene Einheit zu erkennen, ist aus eigenem Erleben heraus den erkannten Sinn des Menschenlebens zu bejahen. Alle die Einzelgrübeleien erklären sich daraus, daß der Schaffende niemals die Klarheit der schöpferischen Schau selbst anderen Menschen geben kann. Die Bewußtheit, daß das Werden der Arten zum Schöpfungsziel hin mit der Erfüllung im Werden des Menschen aufhörte, ist so sonnenklar wie die göttliche Vollkommenheit. Mein Blick zur Naturwissenschaft ist in dem

Werk „Triumph“ und „Schöpfungsgeschichte“ ein nachträglicher, während die anderen Menschen, die überzeugt werden sollen, von mir an erster Stelle auf die Tatsachen in der Naturgeschichte hingewiesen sind.

Neue Stufen über die Bewußtheit hinaus sind im Werden der Arten nicht erreicht worden. Der Mensch selbst trägt in sich die selbstschöpferischen Kräfte, das Göttliche, das ursprünglich nur als Ahnen in seiner Seele auftaucht, zum klaren überbewußten Erleben erstarken zu lassen. Somit ist das Schöpfungsziel im Menschen erreicht. Ich gebe die Antwort an Sie unter „Antworten der Schriftleitung“ des „Am Heiligen Quell“, damit sie auch anderen gegeben ist. Ihr warmer Anteil an Deutscher Gotteskenntnis freut mich.

Mathilde Lubendorff.

Hamburg. — Die Frage der Kriegesfinanzierung streifte Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk in einer Rede, die er am 10. März in Flensburg hielt. Nach dem Bericht der Flensburger Nachrichten sagte er: „Wenn während des Weltkrieges die Finanzierung des Krieges auf solche Schwierigkeiten stieß, wenn wir damals vielleicht den Fehler gemacht haben, daß wir die Finanzierung nicht stärker auf Steuern, sondern lediglich auf die immer wieder sich wiederholenden Kriegsanleihen abgestellt haben, so lag der Grund dafür darin, daß damals

Zur 25. Wiederkehr der Erstürmung von Lüttich und der Schlacht von Tannenberg

Statt mit dem Feldherrn die festlichen Tage der 25. Wiederkehr des Beginns seiner unsterblichen Leistungen als Frontsoldat und Feldherr des Weltkriegs gemeinsam hier in Lüttich zu feiern, wollen wir uns, wie wir das schon lange planten, nun an seinem Grabe zusammenfinden und in seinem Geiste uns zum kraftvollsten Dienste am Volke entflammen.

Auf die unterschiedlichen Urlaubszeiten besonders der Lehrkräfte Rücksicht nehmend, werden wir dieses Zusammensein am Samstag, dem 29. 7. beginnen lassen. Wie wir im einzelnen diese Tage gestalten, das wird noch des Näheren mitgeteilt werden. Vorläufig sei nur einmal dieses Vorhaben in unserer Zeitschrift bekanntgegeben, damit sich alle die, die kommen können, mit ihren Urlaubsplänen darnach einrichten.

Lüttich, den 27. 4. 1939.

Mathilde Ludendorff

die wesentlichsten Steuern nicht Reichsteuern waren und daher das Reich zu einer einheitlichen Heranziehung dieser Steuern nicht greifen konnte."

Die Kreise, die ihr persönliches Interesse über das Wohl des Volksganzen stellten, verhinderten eben, daß das Reich über die Länder die erforderlichen Steuern einzog. Wir sehen dieselben Kreise heute in England, U.S.A. usw. am Werke!

Im seiner Rede sagte der Reichsfinanzminister ferner: „Die Fragen der Finanz- und Wirtschaftspolitik sind ja heutzutage mehr denn je bedeutungsvoll nicht nur für die Gesamtentwicklung unseres Vaterlandes, sondern sie gehen jeden einzelnen von uns auf das persönlichste an.“ H. Sch.

Breslau. — Das Heft der „Auslese“ mit dem Artikel des Prof. Hofrats Goetz ist uns von vielen Seiten zugesandt worden. Walter Niederstrehub hat dem Herrn Hofrat die gebührende Antwort erteilt. Im übrigen aber wissen wir, daß ein Leser unserer Zeitschrift von sich aus eine ausgezeichnete Erwiderung auf die hofrätliche Geschichtsfälschung der „Auslese“ zugesandt hat, die dort in dem Heft 3 unter „Aussprache“ auch begrüßenswerterweise abgedruckt wurde. Wir freuen uns über das Vorgehen unseres Freundes besonders deshalb, weil er selbständig gehandelt hat, ohne erst uns oder den Verlag um Hilfe anzugehen. Man sieht, daß die Erziehung zum Einzelkämpfer, die der Feldherr erstrebt hat, auch ihre Früchte getragen hat.

Kiel. — Frau Dr. Mathilde Ludendorff hat f. Zt. auf die Bitten des verstorbenen Grafen Rehspringer zu dem im Jahre 1925 erschienenen Buch „Das Ehebuch“ einen Beitrag geliefert. Es wurden damals die für dieses Buch in Aussicht genommenen Autoren - darunter auch Selma Lagerlöf - genannt. Dieser Plan ist jedoch später nicht eingehalten worden. Man hat dann andere Autoren hinzugenommen, ohne daß die übrigen davon benachrichtigt waren. Als das Buch dann erschien, mußte Frau Dr. Ludendorff zu ihrer größten Überraschung wahrnehmen, daß sogar ein jüdischer Rabbiner in jenem Buch durch eine Abhandlung vertreten war. Es ist f. Zt. versucht worden, den Beitrag von Frau Dr. Ludendorff zurückzuziehen, aber es waren keine gesetzlichen Handhaben dafür vorhanden. Auf diese Weise gelangte also jene Abhandlung, welche die am Schluß des Werkes „Der Minne Genesung“ gebrachten Ausführungen und Gedanken enthält, in jenes Buch. Es ist natürlich nicht verwunderlich, daß man heute mit derartigen, an sich völlig belanglosen Angelegenheiten verfuhr, Stimmung gegen Frau Dr. Ludendorff zu machen. Wie kläglich muß es mit der Kenntnis der Werke der Philosophie bei denen bestellt sein, die, anstatt sachliche Begründungen vorzubringen, meinen, mit derartigen, nichts - aber auch gar nichts - beweisenden Argumenten vorgehen zu können! Das sind also die „Gründe“, mit denen man philosophische Werke abzutun gedenkt.



Das Priestererbe

Roman von Stroußberg (Zeich. Peter) 2. Fortsetzung.

„Ja!“ erwiderte Julius, verwirrt und zugleich erschrocken über des Vaters sichtbare Erregung. Dieser aber riß seine Hand los, die der Sohn gefaßt hatte, und bemühte sich, aufzustehen. Doch er sank zurück in die Kissen; in sein Gesicht schien alles Blut zu schieszen, denn es wurde dunkelrot. Sein Blick richtete sich starr und wie entsetzt auf seinen Sohn, er hob die Hand empor, und mit erstarrter Stimme sagte er heiser: „Nie und nimmermehr werde ich . . .“

Da fiel die Hand schwer herunter. Durch die ganze Gestalt ging ein Zucken. Die Lippen bewegten sich zitternd - abgerissene Worte enttrangen sich dem zum Sprechen geöffneten Munde - dann fiel er zurück. Julius fing den toten Vater auf, während auf seinen erschrockenen Ruf hin die Diener hereinstürzten, die den Verbliebenen einstürzten auf den Divan betteten.

Einige Tage später trug man die sterblichen Reste des alten Freiherrn von Rosen mit dem üblichen Gepränge zu dem nahen Friedhof, wo er im Erbbegräbnis neben seinen Ahnen die letzte Ruhe fand.

*

Frau von Dohlen war soeben aus der inneren Stadt kommend vor der Tür ihrer bescheidenen Wohnung am Plage bei der Magdalenenkirche wieder angelangt. Schneller wie sonst stieg sie die zwei schmalen dunkeln Treppen hinauf und trat mit hoch geröteten Wangen in eines der bescheiden ausgestatteten Zimmer, die sie bewohnte. Erschöpft warf sie sich auf einen Sessel, der an einem der niedrigen Fenster stand. Ihr gegenüber am anderen Fenster lehnte in einem ebensolchen Sessel ihre Tochter und blickte hinaus auf den Platz vor der Kirche und nach der angrenzenden Altbücherstraße. Der Verkehr da unten schien sie so zu interessieren, daß sie von dem Eintritt der Mutter kaum Notiz nahm. Eine schöne Neugier, die ich da erfahren habe! Denke dir, der alte v. Rosen

ist schon seit acht Tagen begraben und wir wissen nichts davon.“

„Ich glaube nicht daran, man wird dir etwas aufgebunden haben,“ erwiderte die Tochter gleichgültig. „Julius würde in einem solchen Falle nicht unterlassen haben, uns den Tod seines Vaters in aller Form anzuzeigen.“

„Man hat mir nichts aufgebunden!“ entgegnete die Majorin bestimmt. „Ich war bei dem Begräbnis. Sie sind in tiefer Trauer, und Frau v. Berge entschuldigte sich, es uns nicht früher mitgeteilt zu haben.“

„Wenn das wahr ist,“ sagte Amalie mit ruhig tiefer Stimme, „dann werde ich diese Vernachlässigung Julius nie verzeihen.“

„Es soll so plötzlich gekommen sein, erzählten mir Berge. Vielleicht hat er in der Verwirrung vergessen, uns zu schreiben,“ erwiderte die Mutter.

„Wah!“ sagte die Tochter geringschätzig. „Der Tod seines Vaters macht ihn zum Herrn v. Rosenburg, und das ist eine beneidenswerte Stellung. Hat er vergessen, daß die erste Nachricht mir gebührt.“

„Kind, Kind!“ warnte die Majorin. „wenn du dich in dem Rosen nur nicht täuschst! Ich kenne die Männer.“

Amalie zog die Schultern hoch und lächelte verächtlich.

„Der Offizier von Sobiesky begegnete mir und läßt sich die besten empfehlen,“ berichtete die Mutter. „Er wird, wie er sagte, heute abend den Tee bei uns nehmen.“

„Und mich mit seinen faden Redensarten langweilen,“ sagte verdrießlich Amalie.

„Aber Kind, er ist sterblich in dich verliebt,“ Amalie lachte. „Dieser lange Altenmensch!“

„Amalie,“ sagte die Mutter eindringlich. „du weißt, wie sehr ich wünsche, dich gut versorgt zu sehen. Du weißt aber nicht, ob der Rosen ungeachtet seiner Erklärungen Wort halten kann oder wird. Behandle daher, ich bitte dich, den Sobiesky nicht gar zu abfällig. Wir sind arm, und manches junge und

dabei reiche Mädchen wird den Vetter v. Rosenburg merken lassen, wie gern es seine Gattin würde."

"Ich nehme es mit jeder auf", entgegnete Amalie stolz und warf den Kopf zurück.

"Ich weiß es, mein schönes Kind," sprach die Mutter, indem sie bewundernd zu dem jungen Mädchen aufsah. "Dennoch bitte ich dich, gegen Sobiesky etwas freundlicher zu sein. Er ist ja doch, wenn er auch kein großes Vermögen hat, immer im schlimmsten Falle keine zu verachtende Partie, wenn er erst eine feste Stelle haben wird als Beamter."

"Meinst du vielleicht, daß ich in meinem Alter als Beamtenwitwe auch einmal eine Mädchenschule errichten soll, wie du es hast tun müssen, da der Herr Major v. Dohlen bei seinem Tode nicht die Güte gehabt hat, dir ein hinreichendes Vermögen zu hinterlassen, um standesgemäß leben zu können?" fragte die Tochter in satirischem Tone.

Die Mutter errödete und schwieg.

"Ich fühle durchaus keine Neigung zu einer solchen Karriere," fuhr jene fort. "Ich will in der Gesellschaft eine Rolle spielen und will glänzen, wie manche andere von unserem Stande, welche weniger das Zeug dazu hat, als ich es zu haben glaube. Darum akzeptiere ich auch Julius v. Rosen; er wird mir die Mittel nicht versagen, die ich beanspruche." -

Zu derselben Zeit las die verwitwete Frau von Rosen eifrig in einem Schriftstück, das sie in den zitternden Händen hielt. Ofter hielt sie inne und trocknete die Augen, aus denen immer von neuem die Tränen quollen, wenn sie einige Zeilen gelesen hatte.

Es klopfte. Auf ihr "Herein!" erschien Julius.

"Gibst du, Mama?"

"Du störst mich nie," entgegnete sie und reichte ihm die Hand. Er trat näher und küßte sie respektvoll. Sie aber zog ihn nieder zu sich und gab ihm einen Kuß auf die Stirn. Dann zeigte sie auf das Schriftstück und sagte mit bewegter Stimme: "Die letzten Aufzeichnungen deines Vaters für mich."

Julius betrachtete sinnend die fernigen Schriftzüge.

"Wie treu und gut hat er es doch mit mir, und mit Euch, seinen Kindern, gemeint! Alle seine Aufzeichnungen zeugen von seiner großen Liebe zu uns." Sie blickte zu ihrem Stiefsohn auf, der aufrecht neben ihr stand.

Dieser fuhr mit der Hand über die Stirn, als wollte er einen trüben Gedanken verschreiben. Die Baronin sah ihn prüfend an.

"Julius!" sagte sie sanft und drückte seine Hand. "Ich weiß und begreife sehr wohl, wie dich der Tod des Vaters ergreifen hat. Warst du doch bei ihm, als der Anfall kam, der seinem Leben so unerwartet ein Ende bereitere. Aber, Julius, fast scheint es mir, als ob noch etwas anderes dein Herz beschwert."

"Es ist unsagbar traurig, und ich finde nicht Ruhe noch Trost. Ich bin es doch, der Vaters Tod durch mein unüberlegtes Bekenntnis veranlaßt hat, ohne daß ich es auch nur ahnen konnte. Hätte ich doch geschwiegen, dann wäre das nicht eingetreten, was mich unglücklich macht für mein ganzes Leben!"



Bernd Holger Bonsels liest

aus eigenen Werken am Dienstag, dem 23. Mai 1939 um 20 Uhr 15 in der Aula der Technischen Hochschule, Berlin-Charl. 2, Berliner Straße 171, Eingang Hauptportal / 1. Stock. Kein geschlossener Vortrag. Gölle zu diesem Vortragsabend sind herzlich willkommen.

Die T.-B. ist bis „Rein“ braun zu erreichen mit: Omnibus 9, 18, 20; U-Bahn: Straßensbahn-Linien 5, 6, 44, 45, 54, 55, 17 und 154. Karten an der Abendkasse c. 20. Vorverkauf erhältlich bei:

Vote & Vode, Berlin W 8, Leipziger Str. 37, Ruf 16 28 00
Lubertowits Verlag, G. m. b. H.

Freigedächte: Berlin W 8, Friedrichstr. 75, Ruf 12 35 37

Freigedächte: Berlin-Charl. 4,

Wilhelmsdorfer Str. 41

Ruf 31 17 21

Lubertowits-Buchhandlung Hans Schröder, Berlin N 54,

Chodowitzer Allee 177

Ruf 44 42 14

Und nun berückte er der Mutter alles. Er schilderte ihr seine Bekanntschaft mit Amalie von Dohlen, erzählte von seinen Befürchtungen, die er in bezug auf die Einwilligung seines Vaters zu dieser Heirat gehegt hatte, berückte über seine letzte Anwesenheit in Breslau, bei der er sich der Majorin entsetzte und kam schließlich auf den unheilvollen Augenblick zu sprechen, in dem er dem Vater das Geständnis seiner heimlichen Neigung zu Amalie machte und jene verhängnisvollen letzten Worte als Antwort erhielt.

„Armer Julius!“

„Ja, Mutter, es ist zum Wahnsinnigwerden, wenn man sich sagen muß, daß man den Tod seines Vaters verschuldet hat.“

„Ruhig! Ruhig! Ursache und Schuld sind zwei ganz verschiedene Dinge. Muß ich, eine Frau, dies dem Juristen sagen? Dein Vater würde vielleicht ohne diesen Vorfall noch eine kurze Zeit bei uns geblieben sein. Aber, Julius, in der Erfüllung der Pflicht, die kindliche Pietät dir auferlegte, wird niemand eine Schuld finden.“

Der Sohn nahm beide Hände der Mutter und küßte sie.

„Haben Sie Dank für Ihre Worte, Mutter! Wolte Gott, sie könnten mir Trost geben!“

Es klopfte. Johann, der Diener, trat herein und meldete, daß Besuch angekommen sei.

„Geh Julius! Wir sprechen noch darüber, über alles.“

Julius entfernte sich langsam. Er hatte der Mutter nun offen gesagt, was ihn fast zur Verzweiflung trieb; aber leichter war es ihm nicht ums Herz.

Als er das Zimmer verlassen hatte, begab er sich in den Park, um dort weiter seinen Gedanken nachzugehen. Hier sah es noch ganz winterlich aus. Die alten Linden streckten ihre kahlen Äste zum Himmel empor und zerstreut lagen noch einige Schneehaufen auf den Wegen. Aber schon lugten die ersten Schneeglöckchen und Veilchen neugierig aus der halb winterlichen Erde hervor und läugelten mit dem blauen Himmel, von dem heute nach langer Zeit zum ersten Male wieder mild und warm die Sonne herniederschaute. Julius ging in Gedanken verloren und bemerkte erst spät Emma von Treßlow, die er auf sich zukommen sah.

„Du hier, Emma? Weiß Mama es schon?“

„Ich hörte bei meiner Ankunft,“ antwortete Emma, „du wärest bei Mama, und da wollte ich nicht stören; ging daher einstweilen in den Park. Jedenfalls darf ich wohl jetzt zu ihr eintreten, wenn sie es erlaubt.“

„Frau von Hohenthal mit Tochter ist soeben bei Mama, ihren Kondolenzbesuch zu machen.“

„Oh weh!“ sagte Emma, „da werde ich wohl, hoffentlich nicht zu lange warten müssen. Denn mit ihnen mag ich nicht gern zusammenkommen; ich kann meine Antipathie gegen sie nicht überwinden, soviel Mühe ich mir auch gebe.“

„Hoffentlich ist deine Antipathie gegen mich nicht auch so groß.“

„Julius!“ rief sie halb erregt. Ein Blick genügte, um sie erkennen zu lassen, daß das, was sie eben gehört, weder Rederei noch etwas dergleichen war. Es lag etwas so Tiefstes und Schwermütiges auf seinem Gesicht, wie sie es noch nie gesehen. Rasch reichte sie ihm die Hand. „Du weißt, wie sehr ich Anteil an Eurem Leid nehme! Wie könnte mir da die Gesellschaft eines von Euch unangenehm sein! Ich hatte doch deinen Vater so lieb, als ob er mein eigener gewesen wäre!“

„Ich weiß es wohl,“ erwiderte er, „und er hatte dich auch lieb, sehr lieb. Noch in seiner letzten Stunde hat er mir davon gesprochen.“

„Julius!“ rief Emma. „Ich habe nichts über die letzten Augenblicke deines Vaters gehört, als daß er mitten im Gespräch mit dir plötzlich vom Schläge getroffen wurde.“

Er schwieg lange, ehe er weiter sprach. „Emma, du bist wie ein Kind unseres Hauses, und wenn ich aufrichtig sein soll, so muß ich mir sagen, daß ich zu dir fast mehr Vertrauen habe, als zu allen anderen, wenn wir, du und ich, auch in den beiden letzten Jahren ein wenig auf Kriegsfuß gestanden haben, ohne daß ich eigentlich weiß, wie das zuging.“

Emma antwortete nicht.

„Komm,“ fuhr er fort, „setze dich zu mir auf diese Bank hier; ich will dir einen Beweis meines vollen Vertrauens geben und dir eine Geschichte erzählen, aber eine solche, die nur für dich allein ist, anders als die Märchen, die ich dir oft als Junge erzählte.“

Einen Augenblick herrschte Schweigen. Es schien, als ob Julius überlegte. „Meine Ge-

schichte könnte ich auch in der Weise eines Mädchens beginnen. — Es war einmal ein Jüngling, der war leidlich gut erzogen und lebte in den Tag hinein in lustiger Gesellschaft bei Wein und Spiel. Aber von Frauenliebe wußte er noch nichts. Das Ideal einer Frau war ihm seine Mutter, und ein gleiches hatte er nicht gefunden unter den Frauen seiner Bekanntschaft. — Da fand er eines Tages unvermutet ein Kind, vornehm, doch einfach und arm. — Sie glich einem Willen, fein und lieblich anzusehen in seiner Verborgenheit. — Ihm aber war es beim Anschauen, als ob er bis dahin in Nacht und Dunkel gewandelt hätte und ihm die Sonne erst jetzt anfangen zu scheinen. — Er begann ein neues Leben, ein Liebesleben, und er wußte auch, ohne sie würde dies Leben keinen Wert mehr für ihn haben. — Da kam er zum kranken Vater und bat ihn um seine Erlaubnis, sich mit ihr verbinden zu dürfen fürs Leben. Und der Vater — fluchte — nein! Ich will wahrheitsgetreu erzählen — erhob die Hand und rief zornig: Nie! — und — stirbt!“

Julius schwieg. Er hatte während der ganzen Erzählung den Blick stur auf die Erde gerichtet und sah nicht, wie Emma sich immer mehr erregt hatte. Jetzt fragte sie leise: „Der junge Mann bist du?“

Er nickte nur. „O mein Gott, wie schrecklich!“ „Nicht wahr, Emma,“ er richtete sich auf und sah sie an, „das ist eine schreckliche Geschichte? Auf der einen Seite meine Liebe und mein ihr gegebenes Wort, auf der anderen das Verbot eines sterbenden Vaters, und dazwischen ich mit dem Bewußtsein, seinen Tod veranlaßt zu haben. — Wie löse ich diesen Zwiespalt? — Es wird,“ setzte er, die Gegenwart Emmas vergessend, hinzu, „nur ein Mittel geben, aus diesem Dilemma herauszukommen, das eine, das letzte Mittel!“

„Julius! Um Gottes willen! Julius“, flehte sie. „Oh bitte, tue das nicht. Denke an deine Mutter, deine Geschwister! Denk an mich!“ Plötzlich veränderte sie den Ton. „Nein, Julius, nein! Wenn du das tätest, würde ich dich verachten!“

Er hatte mit Erstaunen ihre Erregung beobachtet.

„Du weißt nicht, Emma, was es heißt: Entsagen müssen!“

„Als ob ich es nicht wüßte! Ich bin doch kein Kind!“

„Ach, Emma, du?“ fragte er verwundert. „Laß das!“ wehrte sie. „Ich verlange dein Wort, daß du nie, nie, was du auch erleben magst, Hand an dich legst.“

Er blickte sie lange an und zum ersten Male schloß ihm der Gedanke ins Bewußtsein, daß Emma ihn lieben mußte, da sie so um sein Leben bangte. „Verzeih mir, daß ich dich mit meinen Angelegenheiten so erregte! Aber mein Wort sollst du haben, wie du es verlangt hast.“ Bei diesen Worten war sie auch schon davon geeilt.

Das schicksalsschwere Jahr 1813 war eben angebrochen. Dunkle Wolken hingen am politischen Horizont Europas. Aber gleichzeitig brachen sich verstoßen die Strahlen einer neuen Sonne der Freiheit Bahn. Auf den eisigen Feldern Rußlands lag die Hoffnung und der Stolz Frankreichs vernichtet: die große Armee, welche so siegesbewußt in das weite Zarenreich eingedrungen war, um es dem Willen des Franzosenkaisers zu unterwerfen. In Deutschland keimten in rascher Folge Mut, Hoffnung und Selbstvertrauen

In Folge 5 vom 2. 6. 1939

lesen Sie unter anderem: Dr. M. Rudendorff: Östliche Freiheit und stiller Zwang. / W. v. Josch: Der Staat Platons in völkischer Sicht. / Professor Dr. Brennow: Die Augenblase und viele andere Beiträge mit zahlreichen interessanten Bildern.

und begannen die Dede zu durchbrechen, die eine eiserne Faust darüber gebreitet hatte.

Am einem trübem Januartage saß der junge Rosen in seinem Arbeitszimmer, da wurde die Tür heftig aufgerissen und Ernst Friedrich stürmte herein. Er kam von Glogau, wo er seit dem Tode des Vaters wieder beim Gericht beschäftigt war.

„Bruder, ich bringe wichtige Nachrichten. Der König ist in Breslau. Am 22. Januar ist er in aller Stille eingezogen. Als ich auf meiner Herreise durch Strehlen kam, traf ich Felix Plotow, den Sohn des Präsidenten, du weißt ja. Er will von seinem Vater gehört haben, daß man sich zum Kriege gegen Napoleon vorbereitet. Der König soll jetzt entschlossen sein, es zu wagen, um das verhaßte Franzosenjoch abzuwerfen. Donnerwetter, Julius, wie mich das elektrisiert hat! Hoffentlich geht es bald los!“

Julius hatte scheinbar ruhig zugehört. „Wohl dem, der in dieser Zeit nicht an die Scholle gebunden ist und die Waffen ergreifen kann, wenn das Vaterland ruft!“

„Gott sei Dank, daß ich nicht Gutsherr geworden bin, sondern den Referendar geworden aufgenommen habe! Meine Akten mag bearbeiten, wer Lust hat, wenn ich Soldat werde, mich kümmert's nicht. Und wäre ich an deiner Stelle, ich wüßte wahrhaftig nicht, ob ich nicht alles im Stich ließe.“

„Mein lieber Ernst!“ erwiderte Julius düster. „Ich habe im letzten Jahre gelernt, meiner Pflicht zu gehorchen, und alle persönlichen Wünsche, auch die liebsten, ihr untergeordnet.“

„Es ist wahr, Julius,“ sagte Ernst Friedrich. „Alle hier sprechen von deiner Arbeitsfähigkeit und Kraft. Du arbeitest ja, man möchte sagen, wie ein Verzweifelter. Mutter hat mir auch schon ihre Bedenken ausgedrückt wegen deiner Gesundheit.“

„Ach! Die ist nicht zu ruinieren, wenigstens nicht durch Arbeit,“ warf Julius leicht hin.

Als Julius wieder allein war, nahm er die Arbeit zunächst nicht wieder auf, sondern startete in die winterliche Landschaft hinaus. An seinem Geiste gingen all die Erfahrungen des letzten Jahres vorüber, die ihn so tief getroffen hatten. Seit des Vaters Tode betrachtete er seine Liebe zu Amalie von Dohlen als aussichtslos. Aber die Gedanken an sie und die Sehnsucht, sie wiederzusehen, konnte er nur zeitweise durch harte Arbeit verdrängen. Mit elementarer Gewalt drängte sich ihr Bild vor seine Seele, wenn er allein war. Da sah er sie sitzen in dem kleinen Stübchen, das für ihn die Erinnerung so vieler glücklicher Stunden barg, und alle die Redereien und Scherze fielen ihm ein, die er mit ihr getrieben, und er träumte sich ganz zurück in jene schöne goldene Zeit. Doch schon im nächsten Augenblicke verdrängte die Gestalt des sterbenden Vaters jene Bilder und tiefen ihn aus seinen Träumen in die

Wirklichkeit zurück. Wie oft schien ihm dann dieses Leben nicht mehr lebenswert, und mehrmals spielte er mit der Versuchung, nach einer der schweren Reterpistolen zu greifen. Doch wie ein Schutzgeist stand davor die energische kleine Emma mit den blauen Augen und erinnerte ihn an sein gegebenes Wort.

Die politischen Ereignisse zu Anfang des Jahres 1813 minderten aber doch die hochgradige Spannung, in der sich Julius befand. Als namentlich der König Friedrich Wilhelm von Preußen von Breslau aus seinen Aufruf vom 3. Februar zur Bildung freiwilliger Jägerkorps erlassen hatte, wurde sein Interesse dafür fast ganz in Anspruch genommen. Ernst Friedrich schiedte sich an, als Freiwilliger in Löhows Freischar den Kampf gegen Frankreich mitzukämpfen. Da gab es im Hause viel zu besprechen und zu ordnen. Viele seiner Gutsleute folgten dem Beispiele des jungen Herrn und vertauschten Dreschflegel und Sense mit Säbel und Mütze. War doch in ganz Schlessen der Drang zum verzweifeltsten Kampfe mit Frankreich so stark, wie kaum in einer anderen Provinz. Denn im Volke ging das Gerücht, Österreich warte nur auf den Ausbruch des Krieges zwischen Preußen und Frankreich, um mit einem Heere in Schlessen einzufallen und mit Napoleons Zustimmung wieder zu nehmen, was Friedrich der Große fünfzig Jahre vorher ihm abgerungen hatte.

Als Ernst Friedrich, welcher die Zeit vor seinem Eintritt in das Jägerkorps in Rosenberg verlebte, zur Abreise nach Breslau, dem Versammlungsorte der Freiwilligen, rüstete, bat er den Bruder, mit ihm dorthin zu reisen, um in dem Hause des Onkels noch einen oder zwei Tage gemeinsam zuzubringen. Julius konnte ihm den Wunsch nicht unerfüllt lassen, und an einem der nächsten Tage fuhren die beiden Brüder dahin.

„Oho!“ rief ihnen der Onkel von Berge entgegen, als sie bei ihm eintraten. „Wollt ihr etwa alle beide unter Löhows Fahne treten?“

Wie uns mitgeteilt wurde, nehmen noch manche Zähler oder Helfer bei Angehörigen des Bundes für Deutsche Gotteskennntnis die Eintragung bei der Volkszählung unter Gottgläubig vor. Es ist Deutsche Gotteskennntnis (2) im Fragebogen für die Volkszählung besonders genannt. Wir bitten daher scharf darauf zu achten, daß die Zugehörigkeit auch von dem betreffenden Zähler oder Helfer in dieser Spalte eingetragen wird. Besonders ist auch bei der Eintragung der Kinder darauf zu achten. Es muß darauf aufmerksam gemacht werden, weil leider unter den Deutschen noch große Unklarheit über diese Dinge herrscht.

Bund für Deutsche Gotteskennntnis e. V.

„Rein, Onkel! Ich muß diese Ehre leider meinem Bruder Friedrich überlassen, da ich als älterer unglücklicherweise gerade Butsherr bin.“

„Na, na!“ sagte der alte Herr. „Für ein Unglück kann man es doch wohl nicht halten, Butsherr von Rosenburg zu sein.“

„Für mich, Onkel, wäre es gegenwärtig allerdings ein erträgliches Los, mit in dem Kampf ziehen zu können.“

„Ja!“ brummte der Onkel vom Berge nachdenklich. „Wenn dein Verlangen gar so heiß ist, was ich mir ja denken kann, dann hättest du nur bei Onkel Ischäpewich anfragen können, der würde die Verwaltung deiner Güter wohl gern mit übernommen haben. Du bist ja doch einst sein Erbe.“

„Mit Onkel habe ich wohl darüber gesprochen. Aber gerade er hat ein entschiedenes Veto eingelegt. Er sagt, ich sei hier zuhause mehr nütze, als daß ich die Reiben der Kämpfer um einen vermehre.“

„Da hat er entschieden recht; das ist auch meine Meinung“, sagte Berge. „Du wirst dem Vaterlande zuhause nützlicher sein. Dein Bruder Ernst Friedrich wird dafür dem Namen Rolen in der Lühowschen Freischar ebensolche Ehre machen, wie es schon mancher eurer Vorfahren getan hat.“ (Fortf. folgt.)

Schriftleiter: Walter Löhde. Angeleg. Bilder und drucktechnische Gestaltung: Hanna v. Kemnitz. Briefe München 19, Romanstr. 7. D. U. 1. Vierteljahr 1939 6.100. 3 J. 18 Angelegpreisliste Nr. 8 gültig. Notizenbuch bei Kahl im Druck. Obacher H.-G., München. Bitte den Inhalt der Zeitschrift betreffenden Fragen und Einbringungen an Lebensverlag Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstr. 7, Abt. Schriftleitung, zu richten. - Für unentgeltlich eingesandte Manuskripte, Bücher, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 6 62 24.

Herzklopfen

Blennat, Schwindelanfälle, Herzklopfen, Vertikung, Wasserkrampf, Anginalgefühle stellt der Arzt fest. Schon vielen hat der bewährte Lohleol-Präparat die gewünschte Besserung und Stärkung des Herzens gebracht. Warum äußern Sie sich noch damit? Bedienung 2.100000 in Apotheken. Verlangen Sie sofort die feinsten Lohleol-Präparate von Dr. Weidhauer & Co. Langheim 8 27 Wbg.

Viele schöne bunte Kleider

und andere preiswerte Dinge zeigt unser kostenlos erhältlicher Katalog

Bestellnummer 4142:

Dieses jugendliche Kleid, fest gearbeitet aus Edel-Musseline, in trohen Farben kostet RM. 7.50

VERSAND HAUS HEYD



HAUSLOHN PFALZ A 33

Sommerfröhenwende

Einladung zum Sonnabend, dem 24. Juni 1939 in Phöben bei Werder a. d. Havel

Die Teilnehmer treffen sich in den Gasthäusern „Alter Krug“ u. „Havelhaus“ in Phöben. Dort selbst zwanglos. Zusammensein im Garten (Selbstverpflegung). Abmarsch zum Feuerplatz auf dem Wachtelberg gegen 10 Uhr.

Sonnabendfeier

Es spricht Herr Limpach, Vortragsleiter, Vorträge, es spielt das Orchester der Schöler der Hochschule für Musik. Die Teilnehmer bleiben bei Belieben und Spiel zusammen bis Sonnenlaufgang. Nach dem Sonnenlaufgang werden die Teilnehmer in den beiden Gasthäusern von Kaffee und Kuchen erwartet.

Es fahren nach Phöben 1 oder 2 Dampfer je nach Beteiligung.

Abfahrt von	Reichstagsufer	4 ⁰⁰ Uhr nachm.	Spandau Lindenufer	5 ⁴⁵ Uhr nachm.
	Bahnhof Bellebar	4 ⁰⁰ „ „	Spandau Herrstr.	6 ⁰⁰ „ „
	Chert, Chalostr.	4 ⁰⁰ „ „	Bottdam, Darselhof	7 ⁰⁰ „ „
Ankunft in	Wald u. Wald	9 Uhr abends	Abfahrt von Phöben gegen	5 Uhr morgens
Interessen in	Spandau, Herrstr.	8 „ morgens		

Zutrittspreis: Bis und zurück einseitig, aller Unkosten und Programm RM. 2.50 pro Person. Kinder unter 12 Jahren frei. Teilnehmerkarten ohne Dampferfahrt RM. 1.50 pro Person.

Karten sind zu haben in allen Lebensverlag-Buchhandlungen. Nur im Vorverkauf! Geschlossene Gesellschaft! Polizeilich genehmigt!

Streufrühen

Ende 40, jüdisch. Ged.-
Stausch mit gebil-
tem Deutsch. ent-
st. 40, jüdisch. unter
G. 406 an d. Verlag

Lehrer- tochter

22 J., aus norddeut-
scher, naturliebend,
höflich, geistig hoch-
stehend, wünscht Ge-
danken-Stausch mit
naturverb. in D. G.
(12.) lebendem Deut-
schen. Jüdisch. unter
G. 424 an d. Verl.

Gedanken- Stausch

m. geistig hochst. Ge-
fähr. -Ged. wünscht
freie Deutsch. verk.
Tage, 25 J. jüdisch.
unt. G. 425 an
den Verlag.

Mitteldeutschland

Sperrt., reiches Mä-
del, vielseitig, interell.
Mitte 20, jüdisch. Ged.-
Stausch mit freiem
Deutschen gleich. An-
treffen.
Jüdisch. unter G.
403 an d. Verlag.

Boisdam - Berlin

Wie Wanderkammer u. Mitarbeiter für m. Vor-
schritt, nicht zu junger (Kriegsgefahr) gef. Ehe-
partner, und geistig hochstehend. Unterbreitung.
(Hessland, Bessing) erw. Jüdisch. u. G. 410
an den Verlag.

Freie, gebildete Deutsche

Verlangt 100, D. G. (L.), berufstätig, jüdisch
Gedanken-Stausch mit Gefährten, der
auch gut, gef. Gänge kommt und in Deut-
scher Gefährtenkreis lebt. Jüdisch. unter
D. 421 an den Verlag.

Berlin

20 jüdisch Gedanken-Stausch mit gebildetem,
langem Mädel von natürl. Wesen mit Nei-
gung zum Wachen und für den Waffensport.
Einiges Verständnis für Sprachen und Musik
ist erwünscht. Jüdisch. unter G. 420 an
den Verlag

Westfäl. Industriegebiet!

Deutsche, 30 J., D. G. (L.), im sozialen Be-
ruf tätig, erste Lebenshälfte, natur- und
musiklieb., höchst mögl. persönl. Gedanken-
Stausch mit gebild., freimögl. Deutschen.
Jüdisch. unt. G. 422 an den Verlag.

Ged.-Stausch (männl.)

Düsseldorf

Freier Deutscher,
48 Jahre, Metallfabri-
kanten, naturlieb.,
vielseitig interessiert,
wünscht Ged.-Stau-
sch mit Gefährten
(D. G. L.).
Jüdisch. n. „Düssel-
dorf“ 402 an d. Verl.

Freier Deutscher

34 J., jüdisch Gedanken-
Stausch mit gleich-
gegl., freiem, naturver-
bundenem Mädel, das
Zeit u. Interesse für
Kunst hat. Jüdisch.
unt. „Dresden u. Um-
gebung“ 415 an d. Verl.

Kriegsheimkehrer

44 J., D. G., allein-
steh., an d. Hande steht
beide Seiten leb., Gg. Hamb., jüdisch. Ged. Quer,
m. einl. Mädchen.
Jüdisch. unter G. 423 an den Verlag.

Verschleimte Luftwege hartnäckige Katarrhe

von Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien, Mandeln, sowie Nasma-
werden mit großem Erfolg mit dem bewährten „Eliphostalin“
behandelt. Denn „Eliphostalin“ wirkt nicht nur schleimlösend
und austrocknend, sondern auch entzündungshemmend und
erregungsbildend und macht das empfindliche Schleimhautgewebe
widerstandsfähiger. Daraus ist es ein richtiges Heil- u. Stimmittel, von
dem man wirklich gründliche Erfolge erwarten darf. „Eliphostalin“
ist den Professore, Beratern und Ärzten erprobt und anerkannt. —
Wenden Sie beim Einkauf auf den Namen „Eliphostalin“ und
kaufen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 60 Tabletten
„Eliphostalin“ 32, 2,52 in allen Apotheken, wo nicht, dann
Holen-Apothek, München. — Verlangen Sie von der Hersteller-
firma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche
Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift
Nr. 209 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbebeschäftigter.

Freier Deutscher

35 Jahre, wach. Be-
wahrer im Rheinland,
jüdisch. Ged.-Stausch
n. beugeltem, ch-
gelung, bi. Mädel im
Alter v. 23-27 Jahr.
Gemeinsame Ferienge-
haltung erwünscht.
Jüdisch. unter G.
401 an d. Verlag.

Freier Deutscher

36 J. (D. G. L.), w.
Ged.-Stausch m.
gebild., natur- und
geistigstehendem Deut-
schen Mädel im Alter
von 19-23 Jahr., am
Besten an d. Ger-
land. Jüdisch. unter
G. 409 an d. Verl.

Freier Deutscher

vom Ende, 28 Jahre,
wünscht Ged.-Stau-
sch mit edlem Deut-
schen Mädel, jüdisch.
unter G. 412
an den Verlag.

Graue Haare

erweit. el. Haarbüschel in
vorne Teil. Beschäftig. Frau
Schmidt, Berlin 100 501 914

Gr.-Hamburg u. Umgebung

Angestellter, D. G. L., wünscht Gedanken-Stau-
sch mit intelligentem, musikalischen
Mädel (bis zu 28 Jahren) gleicher Welt-
anschauung und vornehmend noch. Aussehen.
Jüdisch. unter „Elbe“ 404 an den Verlag.

Mitkämpfer!

Wer unterstützt mich durch Stützung eines lob-
baren, freizeitlichen Katoras im. Bearbei-
tung von Heulen, Jahresheften dachoben.
Jüdisch. u. G. 40 an Eubenberff-Buchh.
Bremen, Schickelford 17

Witwer

Zukunftslos mit 12-
jähr. Mädel jüdisch lin-
kerliche Wirtschaftlerin,
28-35 J., die auch ge-
schäftl. betriebl. ist.
Verlang. D. G. L.

Jüdisch. mit Bild unter
G. 1, an Eubenberff-
Buchh., Hamburg 1,
Hafenstr. 9-11.



Schöne STOFFE

Neuheiten für
Herrn u. Damen
Einfache Muster
Gut und billig. Foto-
bau und unverbindlich.
Kein Kaufzwang!
Sofort schreiben an
Tuch-Wiedemann
Augsburg 293



Er trägt die Nase hoch,

er fotografiert,
und hat mehr vom Leben!

DER PHOTO-PORST

Nürnberg-O N. S. 1

der Welt größtes Photohaus

Ansichtsendung, Teilzahlung, Photo-
Tausch, Neu, Katalog J. 1 kostenlos.

Stuppen-Anzeigen

Unser drittes Kind, ein kräftiger Junge
Sigurd Erich Richard
ist glücklich zur Welt gekommen.

11. 4. 1939

Kette Michael, geb. Erler
Dr. Fritz Michael, Städt. Veterinärarzt
Bismarck bei Leipzig, Hindenburgstr. 56

Wir schließen am 21. 4. 1939
die Deutsche Ehe

Karl Müller
Margarete Guddat
Magdeburg Königsberg
Raststraße / Baden (Preußen)

Am 24. 4. 1939 wurde unser ältestes Kind

Hartmut Friedrich
geboren.
Elisabeth und Gustav Koh
Breslau, Stenographstr. 9/1

zu unserer großen Freude wurde heute
unseren beiden Töchtern ein kleines Bräutchen

Wolf Erich
geboren.
Helene Tiemann
Riel, den 22. 4. 1939
Stadthausmeister

Unser
fünftes Kind **Bärbel** ist angekommen.
Georg Brunner und Frau
Bertrud, geb. Thomas
Stettin, 4. 5. 39, Schneiderstr. 10

Unsere Verlobten und Eheleute haben ein
schmerzlich **Ödeme** bekommen.
Johanna Kohlbecker
u. Frau Zeller, geb. Krennig
Darmstadt am 17. 4. 1939

Wir zeigen die glückliche Geburt eines
Stammhalters
an.
Gerda u. Peter Trautjen
St. Quern, St. Hildburg

Die tiefste Freude zeigen mir die Geburt
unseres fünften Kindes an, das wir
Heidrun Brigitta
nennen.
Elle Widemann, geb. Zippert
Dr. med. Robert Widemann
Braunschweig

Die Deutsche Ehe schließen
Heria Höpmann, geb. Löbel
Dr. Werner Höpmann
Prakt. Tierarzt
Cottbus/Hildesheim 26. 4. 39.

Die Deutsche Ehe schließen
Walter Bode
Gustel Bode,
geb. Brandt
Waltrow i. Hann., Oster 1939

Wir schließen die Deutsche Ehe
Kurt Jäkel
Waltraut Jäkel
geb. Lattenhäuser
Effen, Lendenstr. 25 den 13. 5. 1939

Nichttrauer



durch Ultrafama Gold
Unschädlich / Keine Kosten
Prosekt frei.

E. Conert, Hamburg 21 E.

Flüssiges Obol

(Apfel-, Birnen-, Trauben-) Ölmölkerei
H. K. I. m. o. n. n., Heilbrunn, St. Luthar.

Schröderhof

(Def. Dr. Schmidt)
Erholung, Heilbrunn
auf herrlich am Bode-
see geleg. nicht-fisch-
Bauernhof. Tagesst.
RM. 4.-, Verfallon
RM. 3.50, 2. Dauer-
gäste.
Büngen bei Schmöder-
dingen, Harz, Heide
Tel. Schmöder 241.

Schönbach
Korn- u. Obst-
Wein- u. Obst-
Verst. u. Frucht- u.
Hans Heine,
Köpen 39, Luthar
(Lüneburger Heide)

Wohnung

2-3 Zimmer in Berlin
oder Neubrandenburg
gg. Ehepaar D. H. E.,
zum 1. 7. gefast.
Bücher, evb. unter „A.
B.“ an die Kunden-
Buchh., Berlin K. 54,
Schönhauser Allee 177.

Gade für
Kurauferhall
in Deynhausen

D. H. E. - Gippe. Un-
geb. u. D. H. an Lu-
denbuch-Buchh., Han-
nover, Schillerstraße

Wahr.Hochland

Leinhardt, Natur- u.
Fisch. Fische Sie bei gut.
Verpflegung im Hause
„Wahrheit“ 5. D. H. E.
Beer, Post Wismar 11

Bezugsquellen für Dresden

Wagengasse: Schillerstr. 11, 1. St. 10 203
Bau- u. Gärtnerei: M. Lehmann, 29, Gießerei 13,
T. 29 923
Wasserkraft: Müller, W. H., Bauern Landstr. 14, T. 27 523
Wasser: Luthar-Buchh., 11, Johannstr. 17, T. 10 486
Drogerie: H. Engel, 23, Moninger Str. 69, T. 50 323
Düngemittel: R. Schubert, 11, Berliner Str. 11, T. 14 178
Futtermittel: R. Schubert, 11, Berliner Str. 11, T. 14 178
Handtaschen: Schürer, 11, Schillerstr. 11, T. 21 673
Holz u. Kohlen: R. Schubert, 11, Berliner Str. 11, T. 14 178
Hotel „Stadt Berlin“, 11, Rummelstr. 1, T. 21 431
Kantinen: R. Schubert, 11, Schillerstr. 11, T. 21 673
Kaffee: Bismarck, 11, Schillerstr. 11
Schokolade: J. H. Schürer, 11, Schillerstr. 11, T. 21 673
Schokolade: H. H. E., 11, Am See 35
Spirituosen: Schillerstr. 11, Schillerstr. 11, T. 21 673

Ferientage im Bernauerhof in Bernau-Hochschwarzwald

werden in diesem Sommer zu einem besonderen Erlebnis! Bernau, das Heimatort des Klimaforschers Hans Thoma, feiert dieses Jahr den 100. Geburtstag seines großen Sohnes durch eine Ausstellung einer bekannten Sammlung seiner Schöpfungen. — Derlang. Sie ausführlich. Prospekt von den Bf. **Sigge Menken**, Bernau ü. St. Blößen, Schwarzwald.

München Gasthe- Benf. Scherff

Idone Zimmer mit Zentral-Heizung, fließ. kaltes und warmes Wasser / 3 Minuten vom Hauptbahnhof (Gübelang). **Gastheier am Gübelang** / Betriebszeit von 5.30 Uhr, an. Telefon 5 82 96 / Weller; Telefon 2111. Einricht. Kammerung räumlich.

München! Fremdenheim Heberl

Werbüchle, laubere Zimmer mit Belg. je Zeit einricht. Frühstück 2.50 RM.

Ludwig Heberl, D. Gatter, (2.) Landwehrstraße 47/II. Eingang Buchhofstraße 3. 10 Min. vom Hauptbahnhof (Gübelang). Den Mitteleisenbahnern empfehlend.

Erholung

in Klingenberg am Böniker See

26. Bucht, 3 km von Böniker, Badenplatz, beh. Wohnen. Bspg. H. Wollf, 4.00—4.50. (Möblier. Lager. H. Maritz.

Befugnungsberechtigten finden in der **Reit im Winkel** in der vorzügliche Wohnräume, herrliche Wohnen und ruhige ruhige Bepflanzung. Ausfahrt und Prospekt Böniker. Schömann. Reit im Winkel. Tel. 10.

● Pension Jungmann

Berlin W 62 / Kleiststr. 23

Telefon 5 5 Barbarastraße 1181

Komf. Zimmer ab 3.— RM. Bad, Lift, Gar. R.

Privat-Zimmer München

4 Min. v. Bf. (Nordbau) **Eberer, Gatterf. (2.) Augustenstr. 5/II** Beständige laubere Damenbetten 1.50 RM. Kein Straßenlärm. 100% zureichende Größe beim Königl. Platz.

München

5 Min. vom Hauptbahnhof (Gübelang), Buchhofstraße 51/III links, Böniker, finden Sie ideale 2 Bett-Zimmer mit fließendem Wasser. Telefon 515 74. Betriebszeit 2.— RM.

Teutoburger Wald

Groß Nordland. geräumlich. Ferienaufenth. a. Walde. febl. Zimmer. Best. Bspg. fließ. Wasser, Garage. Garten. Preis je Bett einricht. gut Frühstück RM. 2.50 bis 3.—. a. Wunsch Wohnmöglichkeit Frau Ch. Müller Wwe. (D. G. E.). Bibbelen 324 6. Detmold i. L.

Traubenjaft, Apfelsaft

alkoholfrei und natürlich auch Hermann Jäger Obst- und Gemüse-Produkte, Weinpfalz.



LÄSTIGE HAARE



Befreit von lästigen Haaren durch die weltbekannte **Helwakakur**. Sehr bewährt, von Ärzten und Fachpersonen erprobt. Gold, Medaille, Groß. Preis, Brüssel 32, London 33. Dankerfüllte Zuschriften z. T. über **Dauererfolge** (kein Nachwuchs). **Marke Helwaka patentamt. W. Z. 468 107** schützt Sie vor Enttäuschungen. Kleinkur RM. 2.75, stark 3.25, für groß. Flächen 5.50 u. 6.50 Nachh. **Helwaka G. m. b. H., Köln 41**

Das Schrifttum des Rudendorff Verlages führen bzw. vermitteln:

Mugdurg, Spitalgasse A 208/1, Fritz Adolf
Balkenstett (Hatz), Kugelgenstr. 16, Ernst Klages
Bellinghen/Ober, Hellmuth Röhle
Bunzlau, Opitzstr. 16, Gregor Kantsch
Bütow, Lauenburger Str. 18, Gg. Wengertowski
Dessau, Adolf-Hitler-Platz 15, Auguste Köppling
Dresden-N. 20, Krusstr. 5, Helene von Wulfe
Einswarden/Old., Heiligenwiehstr. 25, Wilh. Laum
Frankfurt/M. 1, Brünneburgweg 94/1, P. Jutterknecht
Götting, Demianiplatz 26, Kurt Schöner
Großenhain/So., Albrechtstr. 6, Walter Hattas
Halberstadt, Koonstraße 66, Luise Weder
Hirschberg/Hlg., Adolf-Hitler-Str. 42, Adolf Wäh
Kornwestheim, Emil Wäglers
Kreisch/Am., Kurt Köpfert
Oldenburg i. D., Achternstr. 51, Herbert Wiffens
Rathenow, Straße der SA 30, Karl Grüneberg
Regensburg, Wahlenstr. 8, Venti Weber
Reichenbach i. B., Heinsdorferstr. 18, Maria Schmidt
Rostk/Thür., Altenburger Str. 7, Felix Schirmer
Rostk, Widmarsche Str. 49, Hartwig Vahl
Schwerin i. Medl., Hindenburgplatz 9, M. Wilde
Seest, Osthofenstr. 63, Otto Loos
Stettin, Neue Straße 10, Erna Kuchel
Südholstein/Lauenburg, Wilh. Wahlen, Kelling
Tübingen-Luftnau, Weierstr. 2, Dring. Köpfmann
Weiß, Hans-Graf-Strasse 18, Franz Erlich
Wernigerode/H., Kaiserstr. 64, Gustav Härtel
Wilhelmshaven, Dalligenweg 64, Ernst Böhl
Würzburg, Karmelitenstr. 24, Hermann Wiant
Santiago/Chile, Cañilla 3411, Roland Redelmann
Sonderburg/Dänemark, Köffen 16, E. Lundberg

Rudendorff, Buchhandlung Berlin N 54

Schönhauser Allee 177
Berlin
jüngster Schriftstatter
(auch Fachliteratur)
jüngster
Berliner
(nur in Berlin)
St. 44 42 14

Abkürzungen sehr Befragung sämtlicher
Stunden (teilw.)
Mr. Nachweise Karl Krefel,
30 jährige Erfahrung. Abkürzungen / Zeilen
Anfragen Rückporto
beifügen.

**Graue
Haare** ●
sind i. d. 3. u. 4. Lebensjahr
ab. „D-B-3“
sind 1,35 prozent. Bei
Nichterfolg Geld zur.
D. 3. 3. 3. 3.
Begründung 11/26.

Gerrenstoffe! Damenstoffe!
Silber, Gelb, Weiß, Samt
Besser Krefel, Hamburg 11
Hörsingmarkt 28, geöffnet von 2 bis 7 Uhr

**Anieleren
bringt
Gewinn!**

Do you speak English? Parlez-vous français? Parlate italiano?

Frohes Lachen und heitere Zerstreuung in
ihrer freien Zeit verschafft Ihnen die bei
jung und alt beliebte

Paustians Lustige Sprachzeitschrift.

Sie bietet Ihnen - in englischer, französi-
scher und italienischer Sprache - den fes-
selndsten Lesestoff, den Sie sich denken
können. Jeder, der einige Vorkenntnisse in
einer dieser Sprachen hat, kann den Inhalt
dieses einzigartigen Blattes ohne weiteres
verstehen, denn der ganze frisch-fröhliche
Text ist mit Vokabeln und Anmerkungen ver-
sehen, so daß das lästige Nachschlagen im
Wörterbuch erspart bleibt.

Gleichzeitig lernen Sie aber beim behag-
lichen Lesen von „Paustians Lustiger Sprach-
zeitschrift“ diese drei Welt Sprachen voll-
kommen beherrschen und können bald eng-
lische, französische und italienische Bücher

und Zeitungen lesen, mit Ausländern spre-
chen und Briefwechsel führen, ausländische
Rundfunksender verstehen usw.

Sie schlagen also zwei Fliegen mit einer Klappe!

Aber nicht nur die Erwachsenen, sondern
auch die Schüler und Schülerinnen, die
Unterricht in einer dieser Sprachen haben,
freuen sich sehr über „Paustians Lustige
Sprachzeitschrift“. Sie lesen die Hefte eben-
falls mit Eifer und erhalten durch diese fröh-
liche Nachhilfe bald ein besseres Zeugnis.

Mehr als 10 000 freiwillige Dankschreiben be-
geisterter Leser können von jedermann auf
unserer Geschäftsstelle eingesehen werden.

Monatlich drei Hefte, jedes Heft mit eng-
lischem, französischem und Italienischem
Text nur 32 Pfg.

Der italienische Teil bringt auch einen neu-
zeitlichen Schnellkurs für Anfänger.

Probemonat umsonst u. unverbindlich. Wenn Sie „PLSp“ schon kennen, bestellen
Sie sie bitte bei einer Buchhandlung, am Postschalter oder beim Verlag zur regel-
mäßigen Lieferung.

Gutschein

Bitte diese Anzeige als Drucksache (3 Pfg. Porto) an
Gebr. Paustians Verlag, Hamburg 1, Chilehaus 95,
senden. Sie können auch eine Postkarte schreiben.

Ich möchte Ihre Zeitschrift kennen-
lernen. Senden Sie mir die Hefte **einen Monat lang umsonst und unverbindlich.**

Falls ich nach Erhalt des 2. Heftes keine Nachricht gebe, kann der Briefträger die Be-
zugsgebühr für nächsten Monat (RM. 1.- frei Haus) einziehen.

Name, Postamt und Straße:

(Bitte deutlich schreiben)

Arterienverkalkung und hoher Blutdruck



mit ihrem quälenden Begleitererscheinungen wie Herzangst, Schwindelgefühl, Ohrensausen, Nervosität, Irritationsstörungen, Gedächtnisschwäche werden durch **Antischlerosa**-Injektionen wirksam bekämpft. Antischlerosa ist ein ausnahmslos erfolgreiches Blutreinigungsmittel über 30 Jahren ärztlich bewährt. Wenden Sie nicht mehr länger zu beginnen Sie noch heute mit der Antischlerosa-Kur. Packung mit 40 Tabletten & 1,85 in Apotheken. Interessant illustrierte Deutschsprachige durch: Medopharm (Dr. Becher GmbH), München 18, 91 39

Eingutes Rad macht Freude!



Spez.-Rad M. 30.
m. elektr. Lampe 30.—
— Katalog gratis.

C. Buschkamp
Fahrradbau
Rietzweil-Kreis 1358

Oliven-Öl

garantiert naturrein
Bottanne 5 kg (über
5 Liter) RM. 12.40
Open, Orig.-Kannister
erste Verfüllung 5 kg
teller, Öl RM. 14.35
Alles frei Haus
abwärts
Schreiben.
Geba, Bremen-M.
Postfach 353.

Ludendorff- Buchhandlungen

- Berlin W 8, Friedrichstraße 75, Ecke Jägerstraße.
Auf 123657
Berlin-Charlottenburg 4, Wilhelmsdorfer Straße 41.
Auf 311721
Berlin N 54, Schönhauser Allee 177 (Genfeldet-
platz), Auf 444214, auch Leihbücherei
Bielefeld, Oberstraße 6
Bremen, Schüsselkorb 17, Auf 25884
Breslau, Am Rathaus 20/21
Chemnitz, Marktgräßen 12
Dortmund, Betenstraße 7
Dresden, König-Johann-Straße 17, Auf 10486
Düsseldorf, Straße der G. 73
Essen, Hindenburgstraße 14
Frankfurt a. M., Kaiserstraße 18-20
Hamburg, Rathausstraße 9-11, Auf 333804
Hannover, Schillerstr. (Eckhaus Ernst-August-Platz 4)
Kassel, Hohenzollernstr. 38
Kiel, Holstenstr. 90, Ecke Schevenbrücke
Köln, Hohestraße 66, Fernspr. 226682
Leipzig, Katharinenstraße 5, Tel. 23238
Lübeck, Holstenstraße 42, Auf 29533
Magdeburg, Himmelstreiter. 19, Tel. 34666
München, Karlsplatz 8
Münster, Pfannenschmiedegasse 12
Osnabrück, Johannisstraße 49, Tel. 5248
Stuttgart, Zeppelinhof, Tel. 22731
Buenos Aires, Theodoro Mefferer, Cangallo Str. 338.
Tel. 34-0594

Prima

Schleifische Leinenwaren

neu auch weißen Bettbezugstoff: 1 Deckbett
130/200 cm, und 2 Kissen 80/80 cm, ge-
färbten ungenäht RM. 9,15

Otto Gröthe, Lauterbach, St. Hubertsweg 27

Optiker Handlung

Pirnaische Straße 17 **Dresden**

empfiehlt die Geschäftspartei:
Theatergläser, bester Optik, alle Perizagen
Feldgläser, alle Markenfabrikate
Sonnenschein als Wetterbrille u. Schutz.
Vergleichen, Platinen bis Gold, ca. 150
verschied. Muster
Grafen Hunsdorf - Müßige Preise - Versand.

Gallensteine? Hinaus damit!

Wenn Ihre Freunde sagen „Operation“,
sagen Sie: „Nein, Grenzacher Wasser“.
Es sind damit tatsächlich bemerkens-
werte Erfolge erzielt worden. Ein mehr
als 1½ cm großer Gallenstein ging schon
nach der vierten Flasche ab, nachdem
er den Patienten fünf Jahre lang ge-
plagt hatte. Auch alle anderen Organe
wurden gereinigt und Sie fühlen sich
wie neugeboren.

Trinken Sie Grenzacher Wasser!

Schon nach der ersten Flasche werden
Sie fühlen, wie gut es Ihnen bekommt.
1 Probeflasche senden wir Ihnen
kostenlos und portofrei, wenn
Sie uns darum ersuchen.

Grenzacher Brunnen G.m.b.H.
Grenzach, Baden 247

Optik Dresden Photo

Augengläser, Feldgl., Theatergläser, Photo-
apparate, führende Marken, Barometer,
Kompass, Reflektoren
Diplom-Optiker Dr. G. Griesner Straße 21.

Pension Alpenblick in Fischbach b. Schluchsee

Im Schönbühl, Felsberggebiet 1100 m. empfiehlt sich für Ferienaufenthalt, Sonnenbäder, Liegekur, herrl. ruhige
Lage. Pension, direkt b. Walde. Wälder u. Übernachtungen, Pension 4.50 bis 5.— RM. Frau Brunner, Wuz.



Geschäftliches / Mitteilungen des Verlages

Einladungen zu Einführungsabenden in Deutsche Gotteskenntnis.

Es ist verschiedentlich darüber geklagt worden, daß Einführungsabende in Deutsche Gotteskenntnis nicht besucht werden könnten, weil die Betreffenden nichts davon wußten. Wir empfehlen, sich wegen der Einladungsarten zu solchen Vorträgen an unsere örtlichen Vertreter bzw. an die Vortragsordner zu wenden.

Nur noch bis zum 31. 5. Annahme von Bestellungen auf „Lfd. Schriftenbezug 8“ zum Vorzugspreise von 3.- RM.

Nachdem das erste Heft des „Lfd. Schriftenbezuges 8“

General und Kardinal - Erich Lubendorff über die Politik des neuen Papstes Pius XII.

Einzelpreis - 75 RM., 64 Seiten, mit Bildumschlag
gegen Mitte des Monats an die Bezichter ausgeliefert worden ist, nachdem ferner das zweite Heft

Dr. W. Matthies:

„Der zurückbeschnittene Moses“ (etwa 50 Seiten). Einzelpreis 65 bis 70 Pfg.

schon hergestellt wird, können wir die Annahmefrist von Vorbestellungen zum Vorzugspreise von 3.- RM. nur noch bis zum 31. 5. 1939 ausdehnen. Alle Bestellungen auf „Lfd. Schriftenbezug 8“, die bis einschließlich 31. 5. 1939 auf unser Postcheckkonto München 3407 eingezahlt sind, werden wir noch vormerken. Nach dem 31. 5. 1939 werden die einzelnen Hefte bzw. Bänder nur noch zum Einzelpreise abgegeben.

Wer sich die Schrift „General und Kardinal“ einzeln kauft, findet darin einen Hinweis, daß er unter Zahlung von 2.25 RM. auch die übrigen Hefte des „Lfd. Schriftenbezuges 8“ erhalten kann. Genaue Anweisung steht in dem Hinweis. Also: „Lfd. Schriftenbezug 8“ heute noch bestellen!

Ein stolzes Totengebüden an den Feldherrn, das freie Deutsche ihren Kindern und Nachfahren weitergeben sollten, ist das Buch von

Dr. W. Lubendorff:

Totenklage - ein Heldenlied: Erich Lubendorff

Ganzleinenband 3.50 RM., 70 Seiten mit 6 Bildtafeln.

Das Werk paßt an Größe und Aufmachung zu dem Bilderaum „Der letzte Weg des Feldherrn Erich Lubendorff“ und bildet mit diesem eine innere Einheit.

Die Herstellung des großen Wertes

Erich und Mathilde Lubendorff:

Die Judenmacht - ihr Wesen und Ende

herausgegeben von Dr. Mathilde Lubendorff, etwa 550 Seiten, mit 40 Bildtafeln, Ganzleinen etwa 11.- RM., schreibt gut vorwärts. Wir wiederholen die Hauptabschnitte des Inhaltes:

Einleitung: „Die Juden eine Weltgefahr“, Des Juden Aberglaube und „fromme“ Pflichten / Des Juden Kampfscharen / Der Jude erfüllt die politischen und wirtschaftlichen fremden Pflichten: Jüdisch fromme Politik; Jüdisch fromme wirtschaftliche Ausbeutung / Über jüdische Kampfmethode und wirksame Abwehr. Schluß: „Freiheit oder Kollektiv“.

Das Interesse an dem neuen Werk, das dem völkischen Kämpfer eine Fülle von Material und Nachschlagemöglichkeiten zur Aufklärung bietet, ist sehr groß.

Einbanddecken zur Bellsage „Scheinwerfer leuchten“ des 9. Jahrganges unserer Zeitschrift:

Da die Bellsage „Scheinwerfer leuchten“ sich wegen ihres abweichenden Formates zum Mitbinden in Jahressbände der Zeitschrift nicht eignet, haben wir eine besondere Einbanddecke für „Scheinwerfer leuchten“ geschaffen. Sie kostet 1.- RM. und ist sofort lieferbar.

Inhaltsverzeichnis zum 9. Jahrgang „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“

sind zum Preise von 25 Pfennigen für das Stück zu haben.

Alle unsere Verlagserscheinungen sind durch den gesamten Buchhandel und die Lubendorff-Buchhandlungen bezugsbar. Bestellungen nehmen auch die Buchvertreter unseres Verlages entgegen.

Lubendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Postcheckkonto München 3407,

Postsparkassentkonto Wien D 129 986

Viele urteilen über das Schaffen Dr. Mathilde Ludendorffs.
Kennen sie auch ihre Werke? Ohne deren Kenntnis urteilen ist undeutsch.
Jeder sollte zumindest vorher

Triumph des Unsterblichkeitwillens

lesen.

Ungekürzte Volksausgabe 2.50 RM., Ganzkleinen 5.- RM., 416 Seiten,
36.-38. Tausend, 1939.

Dieses Werk gibt den jahrhundertlang von allen tiefen Philosophen er-
sehnten Einklang des philosophischen und des naturwissenschaftlichen Erken-
nens, beides in schöpferischer Schau zum einheitlichen Weltbilde geschaffen.
Das Werk hat die Verfasserin in zweifacher Form - in gebundener Rede
 („Wie die Seele es erlebte“) und in freier Rede („Wie die Vernunft es
 sah“) - veröffentlicht. Sie geht davon aus, daß die religiösen Vorstellungen
 der Vergangenheit entscheidend beeinflusst sind durch die in jedem Menschen
 lebende Unsterblichkeitsehnsucht, die sich mit der Tatsache des körperlichen
 Todes auseinanderzusetzen versucht. Der Mensch schuf sich im religiösen
 Mythos den Trost des Glaubens an ein ewiges persönliches Fortleben nach
 dem Tode, ohne sich dessen bewußt zu werden, daß ein endloses Daseinsmuß
 als bewußtes Einzelwesen keine Erlösung, sondern eher eine Folter bedeuten
 würde. Nachdem die Wissenschaft die Bindung des Ich-Bewußtseins an
 lebendige Hirnzellen erkannt und den Mythos von der körperlosen unsterb-
 lichen Seele zerstört hat, brachte der Darwinismus als neuen Trost für das
 persönliche Todesmuß die Lehre von der Unsterblichkeit der Gattung. Aber
 auch dieser Ersatz vermag die Sehnsucht des einzelnen Menschen nicht zu
 stillen, weil sie im Erberinnern der Seele unlöslich verankert ist. Und das
 ist nun das Ergreifende an dem Werke Mathilde Luden-
 dorffs, daß sie dem Menschen mit einer noch nicht erleb-
 ten Klarheit den Weg zu einer Vergeistigung seines
 Unsterblichkeitwillens zeigt, die zugleich seine Erlö-
 sung und seine Erfüllung bedeutet.

Su beziehen durch den gesamten Buchhandel und die Ludendorff-Buchhandlungen.
Bestellungen nehmen auch die Buch-Vertreter unseres Verlages entgegen.

L u d e n d o r f f s V e r l a g G. m. b. H., M ü n c h e n 1 9